JAHRESBERICHT

Gangway e. V. - Straßensozialarbeit in Berlin
Haushaltsjahr 2011

GANGWAY E.V.
Straßensozialarbeit in Berlin

Träger:	GANGWAY e.V. - Straßensozialarbeit in Berlin
Anschrift:	Schumannstraße 5 10117 Berlin Tel./Fax 030 - 28 30 23 - 0 / - 19 Email: info@gangway.de Web: www.gangway.de
gefördertes Projekt:	Aufsuchende Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG in Verbindung mit §13 AG KJHG

„Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind,
so machen wir sie schlechter;
wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten,
so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“

Johann Wolfgang Goethe

Inhaltsverzeichnis

Das Jahr 2011 1

Was ist das eigentlich, ein „Übergangssystem“? 4

Auf dem Weg zu schulischer Bildung 14

Auf dem Weg zu selbstbestimmter Freizeit und Bildung 23

Auf dem Weg zu einem aktiven Teil des Gemeinwesens 29

Auf dem Weg von Gewaltbereitschaft zur Übernahme von Verantwortung 36

Auf dem Weg zum selbstbestimmten Wohnen 40

Auf dem Weg aus Sucht und exzessivem Konsum 44

Auf dem Weg aus der stationären Unterbringung in die Freiheit 50

Auf dem Weg zur eigenen Elternschaft 55

Auf dem Weg von der “Offline”- zur “Online”- Persönlichkeit 61

Was sonst noch wichtig war 65

- Was wir lernen 65
- Wie wir kooperieren 67
- Was wir veröffentlichen: 69
- Was uns geärgert hat 72
- Was uns freut und wofür wir dankbar sind 73
- Wie wir unsere Arbeit finanzieren 73

Anhang: 75

- Kooperationen mit Schulen 75
- Medienberichte (eine Auswahl) 80
- Besuchergruppen (eine Auswahl) 81

Das Jahr 2011

Lag es an dem endlos langen Winter oder am kaum vorhandenen Sommer, dass dieses Jahr 2011 so verdammt schnell vorüber war? Oder lag es vielleicht am Gefühl des potentiellen Stillstands der Stadt, nachdem zum Ende der Sommerferien der Wahlkampf auf Hochtouren kam und man den Eindruck bekommen konnte, dass vor den Wahlen niemand mehr und nach den Wahlen noch niemand entscheiden konnte, wollte, durfte…

Ja, es waren Wahlen in Berlin und dieses Thema hat die zweite Jahreshälfte dominiert.

Die desaströse Finanzierungssituation der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, der Familienförderung – eben aller Bereiche der Jugendhilfe, die nicht mit einem individuellen Rechtsanspruch versehen sind, wurde nur sehr kurzfristig zum Thema, z.B. als der Bezirk Neukölln zur Sommerpause der Meinung war, alle Leistungsverträge für die Jugendarbeit kündigen zu müssen.

Diese Kündigungen hinterließen im Bezirk eine nachhaltige Irritation, die sich bis zum Jahresende zog und wohlmöglich bis Mitte 2012 ziehen wird. Grund für die Kündigungen waren die finanziellen Probleme des Neuköllner Bezirksamtes im Jahr 2011, denn der Etat im Bereich HzE (Hilfen zur Erziehung) wurde im 1. Halbjahr angeblich um mehrere Millionen Euro überschritten, so dass kurzer Hand etlichen Trägern der präventiven Jugendarbeit die Verträge mit dem Bezirksamt zum 30. September 2011 gekündigt wurden.

Auch wir waren von dieser Kündigung für den Reuterkiez betroffen. Schon im Jahr 2010 wurden verschiedenen Jugendhilfeträgern die Verträge mit dem Bezirksamt gekündigt. Im Juli wurden die Kündigungen von der BVV (Bezirksverordnetenversammlung) Neukölln vorerst wieder zurückgenommen, allerdings nur bis Jahresende, in Ausnahmefällen bis April 2012. Bleibt abzuwarten, was in diesem Bereich im Jahr 2012 auf uns zukommen wird.

Streetworkteam Neukölln

Nichtsdestotrotz gab es wiederum ein lebendiges Netzwerk U 18 und in diesem engagierte Vereine und Institutionen, welche die öffentliche Präsenz politischer Fragestellungen im Wahljahr genutzt haben, Jugendliche für demokratische Prozesse zu interessieren. Wir waren wieder dabei und haben mit so manchem mobilen Wahllokal die Möglichkeit zur Wahlentscheidung der Kinder und Jugendlichen auf die Straße getragen.

U18 – politische Bildungskampagne zur Abgeordnetenhauswahl in Berlin 2011

Seit vielen Jahren ist Gangway e.V. Mitglied des Berliner U18-Netzwerks. Uns ist es wichtig, junge Menschen dabei zu unterstützen, Politik zu verstehen, Unterschiede in den Partei- und Wahlprogrammen zu erkennen und Versprechen von Politikerinnen und Politikern zu hinterfragen. Im Vordergrund steht dabei, dass Kinder und Jugendliche ihre eigenen Interessen erkennen und formulieren lernen, selbst Antworten auf politische Fragen finden – und aktiv ihre eigene Lebenswelt mit gestalten. Am 9.9.2011 haben 26.705 junge Menschen unter 18 Jahren ihre Stimme abgegeben. Viele unserer Teams führten die Jugendwahl in ihren Bezirken durch. Hier einige Beispiele der U18-Aktivitäten bei Gangway.

Das **Team Mitte** veranstaltete im Rahmen von U18 ein Streetsoccer-Turnier auf dem Alex! Nur ein Soccerfeld, ein Ball, eine Wahlurne, jedoch viele junge Menschen waren an diesem Tag die Hauptsache auf dem Alex!
Den ganzen Tag waren Arie vom Platzmanagement Alexanderplatz und Halka mit einer mobilen Wahlurne auf dem Alex unterwegs, um die Stimmen zu sammeln.

Das **Team Schöneberg** hat gemeinsam mit anderen Einrichtungen im Bezirk die Wahlparty vor dem Rathaus Friedenau veranstaltet - mit Aktionsständen und lebhaftem Bühnenpogramm.

Um Jugendliche zur Wahl zu motivieren, hat das Team mit Jugendlichen einen kleinen Wahlwerbespot gedreht und veröffentlicht.

Das Team **Reinickendorf** hat in Kooperation mit der Julius-Leber-Oberschule ein "Wahl-lokal" in der Fußgängerzone in Alt-Tegel aufgebaut und wurde von überraschend vielen Wahlbegeisterten "belagert". Mehr als 250 Jugendlichen haben dort gewählt. Dazu gab es Kuchen und alkoholfreie Cocktails.

Berlin U18
Die Wahl für Kinder und Jugendliche

Das Team **Prenzlauer Berg** war als mobiles Wahllokal auf Stimmenfang - ausgestattet mit Wahlurne, Wahlunterlagen und Info-Sandwich auf der Schönhauser Allee.

Auch in **Hohenschönhausen** war unser Team Mit-Veranstalter der bezirklichen Wahlparty auf dem Brunnenplatz. In die Planung und Durchführung konnten viele Jugendliche eingebunden werden: Eine ehemalige Jugendliche führte als Co-Moderatorin durch den Tag. Andere brachten gute Ideen für die Besetzung der Marktstände ein oder halfen beim Auf- und Abbau der Bühne.

„Unser Leitbild ist die kinder-, jugend- und familiengerechte Stadt. Das Kindeswohl steht für uns im Mittelpunkt des Handelns. Alle Kinder und Jugendlichen müssen die Chance auf eigenständige Entwicklung ihrer Persönlichkeit haben, die später eine gleichberechtigte und selbstständige Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht."

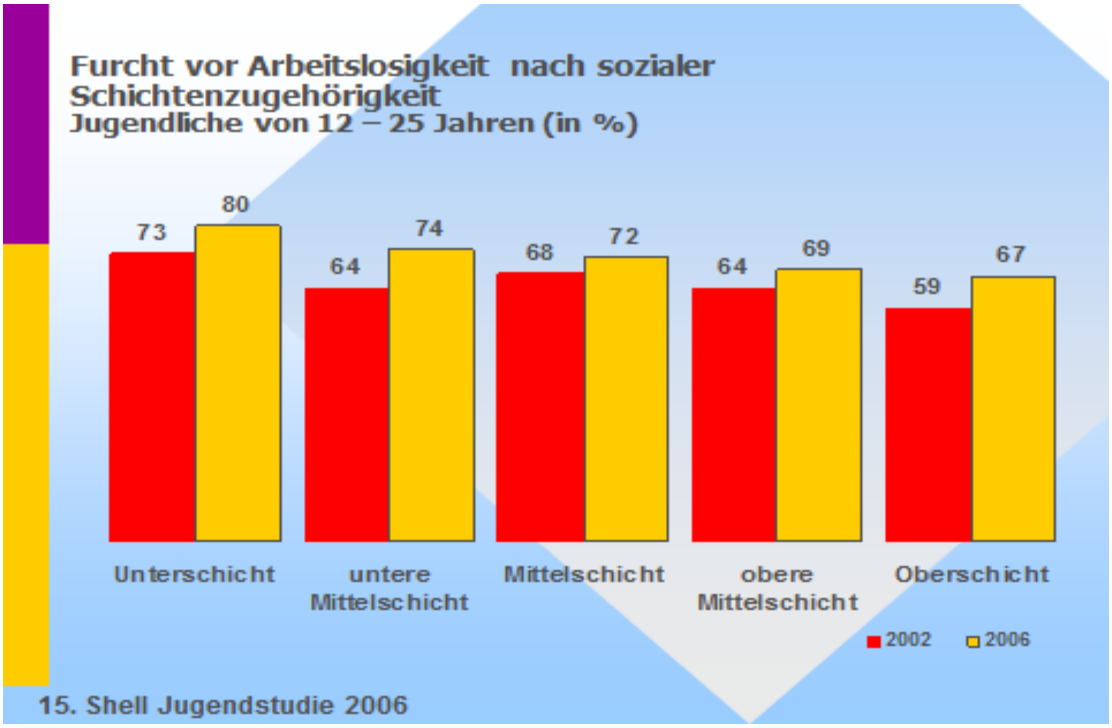
aus der Koalitionsvereinbarung 2011 - 2016 zwischen CDU und SPD in Berlin

Wir können diese Grundsatzaussage der neuen Koalition nur unterstreichen. Eine „gleichberechtigte und selbständige Teilhabe an der Gesellschaft" ist auch aus unserer Sicht wichtiges Ziel von Eltern für ihre Kinder sowie wichtiger Wunsch und großes Ziel der Jugendlichen.

Die Wünsche der Jugendlichen sind dabei keine „Luftschlösser", sondern meist fast beängstigend irdisch – oft erscheinen ihnen schon ihre kleinen Zukunftswünsche als kaum erreichbare Visionen.

> Sie alle wünschen sich, ihr Leben autonom und unabhängig von der Familie leben zu können. Dies ist oftmals der erste Schritt der Ablösung vom Elternhaus. Dieser gelingt unter anderem auch mit dem Beitritt ins Berufsleben. Einige der Jugendlichen haben aufgrund ihrer Herkunft Defizite in der deutschen Sprache und müssen, auch aufgrund von schlechten Erfahrungen, hart um einen Ausbildungsplatz kämpfen. Sie werden oft abgelehnt und bekommen selten die Möglichkeit, an einem Vorstellungstermin teilzunehmen. Bei mehreren dieser für sie negativen Erfahrungen bildet sich ein negatives Selbstkonzept, der Wille und die Bereitschaft stagnieren.
>
> In der Psychologie nennt man diesen Zustand auch Inkongruenz (Carl Rogers - Personenzentrierte Theorie). Das organische Erleben stimmt mit dem Selbstkonzept nicht mehr überein. Dies bewirkt, dass das Vertrauen zu sich selbst sinkt und der Jugendliche nur noch Bestätigung durch andere als positiv annimmt und sich nicht durch sein eigenes Handeln bestätigt fühlt. Das heißt, macht der Jugendliche mehrmals negative Erfahrungen, will er sich diesen nicht mehr aussetzen und geht den Weg des geringsten Widerstandes. In diesem Falle könnte es der Weg in die Arbeitslosigkeit sein, die Flucht in Suchtmittel oder generell „einfach nur" ein Rückzug. Er wird Neuem gegenüber jetzt verstärkt negativ eingestellt sein.
>
> Streetworkteam Wedding

Die Angst vor dem Scheitern auf dem Weg zur ökonomischen Selbständigkeit bewegt allerdings keineswegs mehr nur diejenigen, die schlechte soziale und schulische Ausgangsvoraussetzungen mitbringen, sondern sie hat quasi eine ganze Generation erfasst.



Auch die Politik fokussiert auf die Themen Ausbildung und Arbeit:

> „Statt unnötiger Warteschleifen im Übergangssystem zwischen Schule und Berufsausbildung muss es gelingen, dass Jugendliche direkt nach der Schule eine Ausbildung beginnen. Das Übergangssystem muss transparenter gestaltet werden, Qualitätsmaßstäbe müssen definiert und langfristig gesichert werden. Der Übergangsbereich dient dazu, Jugendliche systematisch zur Ausbildungsreife zu führen."
>
> aus der Koalitionsvereinbarung 2011 - 2016 zwischen CDU und SPD in Berlin

Der Sprachgebrauch ist auffällig und spiegelt unsere „durchökonomisierte" Welt: Jugendliche sollen zur Ausbildungsreife „geführt" werden, statt ihnen vielfältige Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Was ist das eigentlich, ein „Übergangssystem"?

„Jugend muss heute bewältigt werden," formulierte Prof. Dr. Richard Münchmeier auf einem Klausurtag von Gangway und fasste damit Heterogenität und Herausforderungen aktueller jugendlicher Lebenswelten, denen wir in unserem Arbeitsalltag begegnen, in einem Satz zusammen.

Was in der Erwachsenengesellschaft, auch in der Politik, allerdings noch nicht wirklich angekommen zu sein scheint, ist der Umstand, dass das sogenannte „Karrieremodell" (also raus aus der Schule, rein in den Beruf und dann in die Karriere) nicht mehr der gesellschaftlichen Realität entspricht und damit als „role model" für die Jugendlichen kaum tragfähig ist. Im Gegenteil: Ein Festhalten an der Vorbildrolle dieses Modells in Bildung und Erziehung verstärkt tendenziell das Gefühl bzw. die

Erfahrung des Scheiterns. Die Zielvorstellungen der Erziehenden und die Realerfahrungen der Jugendlichen passen immer weniger zusammen.

> Um Perspektiven zu nennen, sollte man sich fragen, was sie selber für Erwartungen an ihr Leben stellen. Geht es um ihre Selbstfindung? Um ihre beruflichen Perspektiven? Um ihr privates Wohlergehen oder Überleben? Gesellschaftlich betrachtet geht es um Mündigkeit, berufliche Orientierung und eine Zukunft als anerkannte Wirtschaftskraft. In dieser Hinsicht sehen die Perspektiven der Kinder und Jugendlichen aufgrund der Bildungsarmut und der daraus resultierenden Schwierigkeiten, einen Beruf zu finden, mit dem sie autonom ihren Lebensunterhalt bestreiten können, nicht gut aus. Sie lernen am Modell. Das, was sie sehen, sind Armut und Perspektivlosigkeit in ihren Familien und in ihrem sozialen Umfeld. Den Jugendlichen fehlt es oft an positiven Vorbildern, die ihnen die nötigen Normen und Werte vermitteln, um die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Die externen Faktoren im Straßenbild von Wedding sehen wie folgt aus: Das Wohnumfeld ist geprägt von einer Fülle an Spielcasinos, Männercafés, unterschiedlichen religiösen Treffpunkten, kleinen Lebensmittelläden, An- und Verkäufen, Schmuck- und Pfandläden sowie kleinen Imbissketten, aber auch Schulen, Parkanlagen und einigen sozialen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Die Jugendlichen werden in den Schulen und sozialen Einrichtungen oftmals nicht erreicht und verbringen die meiste Zeit in ihren Peergroups auf den Straßen. Den Lebensunterhalt bestreiten sie, wenn sie Glück haben, mit Taschengeld oder überbrücken ihn durch Beschaffungskriminalität.
>
> Aus ihrer Sicht spielt dies alles zusammen und hat zwei bedeutende Faktoren:
>
> *"Ich glaube nicht, dass irgendjemand einen Laden überfällt, nur weil er ins Kino gehen oder Bowling spielen will. Er macht es, weil er Drogen braucht oder ins Casino gehen muss, weil er spielsüchtig ist und sein Minus wieder auf Plus machen muss. Verstehst du? Genau durch so was werden sie kriminell. […] Wedding ist verseucht von Automaten. […] Und genau aus diesen Gründen wirst du dann kriminell und alle machen das jetzt. Und das alles durch die Scheiß- Spielotheken, werden Menschen kriminell und gehen dabei kaputt. Sogar ältere Männer gehen zu ihren Frauen und nehmen das Geld und den Schmuck und verkaufen es dann und gehen an die Automaten zum Spielen. Verstehst du? Davon gehen Familien kaputt und Ehen, du gehst davon kaputt, deine Freunde gehen kaputt, einfach alles. Du wirst kriminell und gehst in den Knast und alles wegen den Automaten und Drogen. Das sind die zwei Hauptgründe eigentlich", erklärt Hamudi.*
>
> Streetworkteam Wedding

So oder ähnlich wie hier im Wedding empfinden viele Jugendliche ihre Lebenssituation, in unserer Arbeit sind entsprechend die „klassischen“ Übergange von der Schule - in die Ausbildung - in das Berufsleben eher die Ausnahme als die Regel, obwohl doch die Ausbildungssituation so entspannt ist wie lange nicht mehr.

Fachdiskussion: "Fachkräftemangel vs. mangelnde Ausbildungsreife"

JOBINN BIN BESCHÄFTIGT.

Das Gangway-Team JobInn veranstaltete im November 2011 zusammen mit der Türkisch-Deutschen Unternehmens-vereinigung diese Diskussionsrunde.
Es wurde kontrovers und aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. Von Unternehmerseite wurde vor allem das Fehlen sozialer Kompetenzen sowie von Motivation bei den Jugendlichen beklagt. Dennoch war erkennbar, dass die Beteiligten an Lösungen und Zusammenarbeit interessiert sind. Nach Aussage von Herrn Scholz-Fleischmann "müssen sich die Unternehmen umstellen. Derzeit verhalten sie sich noch wie in den letzten Jahren." Perspektivisch werden sich das die wenigsten Unternehmen noch leisten können. Herr Georgi forderte mehr Zeit und Engagement, um die Potenziale der jungen Menschen sichtbar zu machen und zu fördern. Dafür müssen verstärkt Mittel und Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um auch kleinen und mittelständischen Betrieben die Chance zu geben, weiterhin ausbilden zu können und der derzeitigen Überforderung aller Seiten entgegen zuwirken.

Auf dem Podium diskutierten:

- Herr Scholz-Fleischmann (Vorstand für Personal, Soziales und technische Dienstleistungen bei der BSR),
- Herr Mießen (Kaufmännischer Leiter bei Frisch & Faust GmbH),
- Herr Förster (stellv. Direktor des OSZ Ernst Litfaß),
- Herr Alchihabi (Auszubildender bei Fletwerk)
- Herr Georgi (Sozialarbeiter bei Gangway).

Moderiert wurde die Diskussion von Frau Wierth (Journalistin bei der TAZ).
Thematischen Input gaben:

- Herr Klein (Sozialarbeiter bei Durchbruch e.V.)
- Herr Askar (Teamleiter Arbeitgeberservice bei der Agentur für Arbeit Mitte).

Ein Dauerbrenner ist die berufliche Perspektive. Unsere Jugendlichen sind häufig Schulabgänger oder haben den einfachen bzw. den erweiterten Hauptschulabschluss. Eine berufliche Perspektive wird ihnen auf dem freien Arbeitsmarkt nicht gegeben. Oft bringen die Jugendlichen selbst mit einem erweiterten Hauptschulabschluss nicht das nötige Wissen mit, das für ein erfolgreiches Absolvieren einer Ausbildung erforderlich wäre. Aus unserer Zielgruppe konnten wir keinen Jugendlichen in die vom Bezirk in Aussicht gestellten Ausbildungsplätze vermitteln. Für viele gab es noch nicht mal eine Chance auf geeignete Qualifizierungsmaßnahmen. Selbst wir Sozialarbeiter haben mittlerweile den Überblick im „Maßnahmedschungel“ verloren, da viele neue Maßnahmen entstanden sind, die nur noch über 3 oder 6 Monate gehen.

Streetworkteam Tiergarten

Wir treffen im Arbeitsalltag auf Jugendliche und junge Erwachsene, die gehört werden wollen, Fragen haben, Perspektiven suchen und Erfahrungen sammeln wollen. Oftmals stehen sie sich selbst im Weg, da sie in ihrem Kiez so tief verwurzelt sind, dass kaum Raum

> für einen Ausbruch gegeben ist. Der Mikrokosmos „Platte“ prägt das Leben. Dort fühlen sie sich sicher. Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit sind keine seltenen Erscheinungen. Man kann von den klassischen „Bildungsverlierern“ sprechen, denen Kultur und gesellschaftliche Partizipation Fremdwörter sind. Alkoholismus sowie Drogenkarrieren werden als normal hingenommen und Gewalterfahrungen haben viele von ihnen gesammelt. Für einen unbescholtenen Leser mag dies nach einem Horrorszenario klingen, aber genau diese Erfahrungen haben die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, gemacht. Es kommt oft vor, dass motorische, kognitive und soziale Fähigkeiten gehemmt sind und zur Überforderung im Alltag beitragen. Nur das ruhige und besonnene Reagieren auf diese Defizite kann den Jugendlichen Sicherheit bieten und förderlich für die Entwicklung sein. Dies alles setzt eine kontinuierliche sowie perspektivisch ausgerichtete sozialpädagogische Arbeit voraus, um der aufkommenden Orientierungslosigkeit vorzubeugen und/oder entgegen zu wirken.
>
> Streetworkteam Treptow

Die Jugendlichen, mit denen wir es zu tun haben, gestalten, wenn man bei diesem Begriff aus der Koalitionsvereinbarung bleiben will, eine große Vielfalt von Übergangssystemen, einige seien hier genannt. Versuche ihrer Bewältigung werden in diesem Bericht mit all ihrem up and down beschrieben:

- → vom Kind zum Jugendlichen
- → vom Jugendlichen zum Erwachsenen
- → von der Betreuung in Schule, Hort und zu Hause in eine eigenständige Freizeitgestaltung
- → vom Aufenthalt im öffentlichen Raum zum Aneignungs- und Bildungsraum
- → von der Schulpflicht zum freiwilligen lebenslangen Lernen
- → von der „Offline“- zur „Online“-Persönlichkeit
- → von der elterlichen Wohnung in die eigene Wohnung
- → von der Wohnungslosigkeit junger Erwachsener zur selbstbestimmten Perspektive
- → von der Bedarfsgemeinschaft bei AlG II zum Haushaltsvorstand
- → von der Schule in die Ausbildung
- → von der Ausbildungslosigkeit in die „Maßnahme“
- → von der Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit in Ausbildung und Arbeit
- → von der Freiheit in eine stationäre Unterbringung
- → von der stationären Unterbringung in die Freiheit
- → von der Delinquenz in die Straffreiheit
- → von der Gewaltbereitschaft zur Übernahme von Verantwortung
- → vom ungesicherten zum gesicherten Aufenthaltsstatus
- → vom Zuwanderer zum Berliner
- → vom Jugendlichen/jungen Erwachsenen zur eigenen Elternschaft
- → vom Schuldner zur Schuldenfreiheit
- → vom exzessiven Konsum zum bewussten Genuss
- → von passiv zu aktiv
- → von Unselbständigkeit zu eigenständigem Handeln

All dies will bewältigt werden, in einem Umfeld, das zum „Lernen am Modell“ wenig geeignet scheint. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob man sich in Ost oder West, im Altbaugebiet oder im Plattenbau bewegt:

> In den Wohnkomplexen überlebten oft nur wenige Geschäfte. Viele davon sind vietnamesische Läden. Pfennigartikelläden boomen und Zigaretten werden fast ausschließlich aus den Büschen an den Kaufhallen von bemitleidenswerten vietnamesischen Händlern vertrieben. Nur wenige Restaurants haben sich etabliert. Dafür laden kleine Imbisse alle trinkfreudigen Bürger schon morgens zum Feierabendbier ein. Die Kinder werden bei diesen Zusammenkünften gleich mitgenommen. Wenn sie Glück haben, ist gutes Wetter und sie können draußen auf dem Vorplatz spielen und kleine Kinderbanden gründen. Manchmal wird der Biervorrat für das Wochenende im Kinderwagen nach Hause transportiert. Das Leben ist praktisch eingerichtet und das soll auch so bleiben. Für viele das Normalste von der Welt.
>
> Die kleinen Kinderbanden ziehen schon lautstark durch die Lande und üben das Spiel der Großen. Sie zeigen schon jetzt die größte Bereitschaft, sich “einen Namen“ zu machen, um im Kiez mal etwas zu werden. Empörte Ladenbesitzer stehen manchmal vor dem Laden und können die Ausdrücke und die Lautstärke der gerade mal 9- bis 11-Jährigen nur kopfschüttelnd hinnehmen. “Kaisers” hat wieder den Wachschutz eingeführt. Das kleine Eiscafé mit dem leckeren Latte Macchiato musste schließen.
>
> Streetworkteam Hohenschönhausen

> Die Jugendlichen haben sich den Winterfeldtplatz als einen neuen Aufenthaltsort ausgesucht. Daher haben sich unsere Rundgänge in diesem Jahr eher in Schöneberg-Süd und um den Winterfeldtplatz konzentriert. Nicht nur die Straßen, sondern auch die Läden um den Winterfeldtplatz sind beliebte Aufenthaltsorte unserer Jugendlichen, so dass wir mehrere Besuche in Shisha-Bars hatten und somit viele neue Einblicke in das Treiben von berühmten Rockerbanden bekommen konnten. […]
> Bei unseren Rundgängen treffen wir sie in einem Wettbüro, in einem Laden für An- und Verkauf von Technik oder in einem Internet-Café. Die meiste Zeit treffen sich die Jugendlichen allerdings in dem türkischen Café, welches von einem unserer älteren Jugendlichen bewirtschaftet wird.
>
> Streetworkteam Schöneberg

Kurz gefasst standen auch 2011 folgende Aufgaben im Mittelpunkt der Arbeit der Streetworkteams von Gangway:

- Präsenz an den potentiellen Treffpunkten von Jugendlichen im öffentlichen Raum;
- Kontaktaufnahme und Aufbau eines Vertrauensverhältnisses;
- niedrigschwellige Einzel- und Gruppenberatung vor Ort;
- soziales Lernen in Gruppen- und Projektarbeit, bei politischer Bildung sowie kulturellen und sportlichen Aktivitäten;
- intensive Einzelbegleitung/Lebenshilfe ohne Vorbedingungen;
- Entwicklung und Bereitstellung von Erprobungsfeldern für Selbstorganisation und Selbstverwaltung;
- Stadtteilarbeit und Interessenvertretung;
- Deeskalation in Konfliktsituationen;
- Erlernen und Erprobung von Konfliktlösungsstrategien außerhalb von Gewalt und Straffälligkeit;
- Kontaktpflege während Zeiten stationärer Unterbringung (U-Haft-Vermeidung, Haft, Psychiatrie, Therapie usw.) und Begleitung/Unterstützung von (Re-) Sozialisierungsprozessen

Unsere Ziele (vgl. JB 2010) und Aufgaben weisen eine hohe Kontinuität auf, was insbesondere deshalb möglich und erfolgreich ist, weil die Prinzipien und Qualitätsmerkmale von Streetwork eine konsequente Orientierung an den sich wandelnden Interessen, Bedürfnissen und Bedarfen der jungen Menschen erfordern. Dies zu leisten ist nur möglich durch eine ständige Anpassung der Methoden und Herangehensweisen, fordert den Streetworkteams ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit und Lernbereitschaft ab und der Organisation als Ganzes eine hohe Veränderungs- und Entwicklungsbereitschaft. In diesem Sinne verstehen wir uns als „Lernende Organisation“ . Kontinuität und Veränderung bilden für uns eine Einheit, um unsere Zielsetzung, verlässlicher Partner für junge Menschen in einer sich rasant verändernden Gesellschaft zu sein, erreichen zu können.

AdressatInnen unserer aufsuchenden Jugendsozialarbeit sind junge Menschen, deren Lebenssituation durch Jugendsozialarbeit zu verbessern wäre, die aber von bestehenden Einrichtungen sozialer Arbeit nicht bzw. nicht genügend erreicht werden. Es sind junge Menschen in selbstgewählten Gruppenstrukturen, die ausgegrenzt oder von Ausgrenzung bedroht sind bzw. sich selber ausgrenzen.

Sie sind von den im § 13 des AG KJHG erwähnten sozialen und persönlichen Merkmalen gesellschaftlicher Benachteiligung oder individueller Beeinträchtigung betroffen. Im Gesetz werden sie als marginalisierte, gewaltbereite bzw. gewalttätige, suchtgefährdete und sozial benachteiligte Jugendliche beschrieben.

Doch wer sind sie: Die Jugendlichen, denen wir begegnen und denen wir auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Erwachsenenleben zur Seite stehen??

> „Die Jugend
>
> Acidheads, Airbagger, Alternative, Anarchos, Antifas, Apnoetaucher, (...), Basketballer, B – Boys, Beachvolleyballer, Beatniks, Biker, Bitches, (...), Clans, Computer – Kids, (...), Dark Waver, Disco – Fans, (...), Ego – Shooter, Existenzialisten, Fingerboarder, Footbagspieler, (...), Fußballfans, Gamer, Gammler, Gangs, (...), Hooligans, Housefrauen, (...), Inline – Skater, Jesus Freaks, Jiver, Jungdemokraten, Junge Liberale, Junge Linke, Junge Union, Junghexen, (...), Kutten, Lan – Spieler, Linke, Mods, Mountainbiker, (...), Neonazis, Nerds, Netsurfer, (...), Oi! – Punks/Skins, Ökos, Okkultisten, Otaku, Paintballer, (...), Poser, Posses, Provos, Psychobillies, Punks, (...), Rapper, Rastafarians, Raver, Rechte, Redskins, Renees, Riot Grrls, Rockabillies, Rocker, Rock'n'Roller, Rollenspieler, Rude Boys, Sandboarder, Satanisten, S-Bahn-Surfer, Schickies, (...), Tagger, Teds, Teenager, Tierrechtler, (...), Ultras, Veganer, (...), Writer, Yippies, Yuppies, Zecken, Zippies ...
>
> Die Jugend?" [1]
>
> Streetworkteam Treptow

Durch die Streetworkteams von Gangway wurden im Jahr 2011 insgesamt **2.838 Jugendliche und junge Erwachsene** betreut und begleitet. Dabei gelang auf vielfältige Art und Weise die **Kontaktaufnahme zu 1.192 neuen Jugendlichen**. Von den neuen Kontakten wurden 582 bei Rundgängen und Aktionen im öffentlichen Raum geknüpft. 506 Jugendliche lernten die Streetworkteams über Dritte und 104 durch die Kontaktaufnahme im Internet kennen.

1.559 der von uns erreichten Jugendlichen stammen aus Familien mit Migrationserfahrung. Die Tendenz, dass viele der erreichten Jugendlichen keiner festen Gruppe zuzuordnen sind, setzte sich im Berichtszeitraum weiter fort.

Anzahl betreuter Gruppen:	88
Anzahl intensiver Einzelbegleitungen:	255

Anzahl Jugendlicher in den Kerngruppen:	1.061	davon Mädchen:	254
Anzahl betreuter Jugendlicher außerhalb von Gruppen:	883	davon Mädchen:	307
Anzahl Jugendlicher im offenen Kontakt (z.B. im Gruppenumfeld, durch gezielte Veranstaltungen, in der Nachbetreuung o.ä.):	894	davon Mädchen:	257
Gesamtzahl betreuter Jugendlicher: *	2.838	davon Mädchen:	818

inklusive der Jugendlichen der Teams JobInn und Jobteam

[1] aus: Farin, Klaus, Über die Jugend und andere Krankheiten, Archiv der Jugendkulturen Verlag KG Berlin 2008, S. 123-124

Alter	**in %**	**Schul- u. Berufsausbildung bzw. Schulbesuch**	**in %**	**Einzugsbereich Besucher/Teilnehmer**	**in %**
bis 6 J.:	1,52 %	Förderschüler:	4,70 %	jeweilige Bezirke:	75,68 %
bis 13 J.:	4,90 %	Grundschüler:	3,85 %	nicht im Bezirk wohnend:	24,32 %
bis 16 J.:	21,42 %	Sekundarschüler:	26,34 %		
bis 20 J.:	39,53 %	Gymnasiasten:	2,65 %	**Herkunft:**	**in %**
bis 27 J.:	25,93 %	Studenten:	1,03 %	deutsche Herkunft:	40,31 %
über 27 J.:	1,83 %	Qualifizierungsmaßn. SGBIII:	9,05 %	türkische Herkunft:	18,46 %
Alter unbek. :	4,87 %	Auszubildende:	7,32 %	arabische Herkunft:	16,56 %
		Geringfügig Beschäftigte	5,45 %	binationale Herkunft:	5,78 %
Geschlecht	**in %**	Berufstätige	3,96 %	Aussiedler	1,55 %
weiblich:	28,82 %	Zivildienst/FSJ/FÖJ:	0,35 %	Andere Herkunft	12,58 %
männlich:	71,18 %	Arbeitslose:	17,08 %	Herkunft unbekannt:	4,76 %
		Haft:	2,33 %		
		Status unbekannt:	15,89 %		

In der Arbeit mit diesen Jugendlichen wurden im Berichtszeitraum 46.325 Angebotsstunden geleistet, wovon 26.261 Angebotsstunden auf die bezirklich finanzierten Anteile entfallen.

Statistische Aussagen dazu, welche Merkmale sozialer Benachteiligung bei den betreuten Jugendlichen zutreffen, können mit der Einschränkung getroffen werden, dass den Streetworkern nicht von allen Jugendlichen der persönliche Hintergrund gleichermaßen bekannt ist, so dass bei allen Aussagen von einem „Dunkelfeld“ auszugehen ist. Viele der Jugendlichen sind von AlG II abhängig (964) bzw. beziehen keinerlei Einkommen (43). 460 Jugendliche kommen aus Familien mit mindestens 4 Kindern, 563 aus alleinerziehenden Haushalten. Als besondere Problemlagen sind zu benennen die Missbrauchs- und Misshandlungserfahrung vieler Jugendlicher (580), die Psychiatrieerfahrung (71), problematische Schulden (283), ein problematischer Alkohol- (482) bzw. Drogenkonsum (466). Als „problematisch“ erachten wir dies dann, wenn Schulden bzw. Alkohol- und Drogenkonsum dazu führen, dass die Jugendlichen in ihren anderen Lebensbereichen nur noch stark eingeschränkt handlungsfähig sind.

Bei 555 jungen Menschen ist uns ihre bisherige gerichtsanhängige Straffälligkeit bekannt, 100 von ihnen waren im Berichtsjahr in Arrest oder Haft. Insbesondere bei der letztgenannten Gruppe sind die Auswirkungen eines ungesicherten Aufenthaltsstatus (insgesamt 108) oft der Grund für einen immensen Bedarf an Hilfe und Unterstützung.

Die Lebenswelten von jungen Menschen, in denen wir uns bewegen, sind vielfältig. Neben Straßen, Parkanlagen und Plätzen sind es die Wettbüros, Internetcafés und Shishabars, aber auch der eigene Kiez, die Schule, das Internet oder die Strafanstalt. Immer seltener sind es die Orte der Jugendarbeit, in denen die Jugendlichen Rückhalt suchen und finden.

> Der Geburtenknick sorgte in den letzten Jahren für einen Rückgang der Jugendlichen in Hohenschönhausen. Viele und große Gruppen auf den Straßen und Plätzen sind verschwunden und teilen sich in die Jugendeinrichtungen vor Ort auf. Zu den Bürozeiten kamen nun immer mehr Jugendliche, die eigentlich schon einmal unter “Dach und Fach“

> waren und nun doch noch mal Hilfe benötigten. Auch Jugendliche mit einem größeren Betreuungsaufwand konnten wir verstärkt bearbeiten (siehe Einzelfälle). Diese sind in größeren Gruppenzusammenhängen manchmal untergegangen.
>
> Auch die Kommunikation hat sich verändert. Verabredet wird sich über Jappy. Jugendliche sitzen viele Stunden vor dem Computer und geben dabei selbst intimste Geschichten der Öffentlichkeit preis.
>
> Streetworkteam Hohenschönhausen

> Wie schon erwähnt, arbeiten wir in Neukölln in zwei Sozialräumen: in Britz und im Reuterkiez. Seit mehreren Jahren beobachten wir einen stetigen Wandel, den man nicht nur an den neuen Cafés und Bars im Straßenbild erkennt, sondern auch daran, dass die Jugendlichen durch steigende Mieten aus den Straßen und ihren Bezirken verdrängt werden. Einige Jugendliche kamen dieses Jahr mit neuen Problemen auf uns zu: Wohnraumsuche. Den Familien wurden die zum Teil jahrzehntealten Mietverträge wegen "Eigenbedarf" gekündigt und schnell wurden neue Probleme geboren. Um vergleichbaren Wohnraum zu angemessenen Mieten zu finden bedarf es so viel Glück wie bei einem 6er im Lotto.
> In Neukölln betreuen wir viele Jugendliche mit Migrationshintergrund.
> Die Jugendlichen sprechen selten Englisch, gehen gewöhnlich nicht in Galerien und besuchen keine Szenekneipen. Im Reuterkiez gibt es nur noch eine Jugendeinrichtung, deren Verbleib jedoch 2012 in den Sternen steht, da die Verträge im Sommer 2011 gekündigt wurden und die Weiterfinanzierung noch ungeklärt ist. Viele unsere Jugendlichen fallen dann leider in die Fänge der Internetcafés, der Wettbüros und der Spielcasinos, die sehr dominant im Neuköllner Straßenbild verankert sind.
>
> Streetworkteam Neukölln

Statt der Orte der Jugendarbeit sind weiterhin die Rockerclubs ein wichtiger Anziehungspunkt für die Jugendlichen. Auch hier ist (etwas zynisch gesprochen) die Einheit der Stadt längst hergestellt:

Der alte Westen: z.B. Schöneberg

> Die Rockerproblematik hat auch uns nicht verschont. Wie in vielen Bezirken der Stadt hat auch in unserem Bezirk ein Chapter eröffnet. Sie eröffnen nicht nur Chapter, sondern auch richtig nobel eingerichtete Läden, womit sie auch die Jugendlichen locken. Dies sprach sich herum wie ein Lauffeuer, so dass auch das Interesse einiger Jugendlicher nicht verborgen blieb. So hatten wir es in diesem Sommer nicht nur mit unseren Jugendlichen zu tun, sondern auch noch damit, dass wir uns mit Rockern oder mit denen, die welche werden wollten, auseinandersetzen mussten.
>
> Da viele Jugendliche sehr blauäugig in diese Szenarien einstiegen und nicht wussten, was sie dort erwartet, war es gut, dass wir im Team auch Kollegen hatten, deren Erfahrungen schon

> etwas weiter waren. Wir konnten den Jugendlichen einige Strukturen und auch die damit verbundenen Verpflichtungen näher erläutern, wenn sie dort dazu gehören.
>
> Aber das interessierte einige der Jugendlichen sehr wenig, bis sie dann ihre Erfahrungen selbst machen sollten.
>
> Leider wurde ihnen der Umgang mit Gangway verboten, wenn sie sich der Zugehörigkeit der Szene eingeordnet hatten. Wenn wir sie auf unseren Rundgängen antrafen, so wollten sie eher über unsere Probleme und Familien reden, als dass wir uns mit ihnen über ihre Situation unterhalten konnten. So wurden nicht nur einmal Gesprächsversuche abgewürgt, sodass wir mittlerweile das Umgangsverbot mit uns auf eine “nette” Art zu spüren bekommen.
>
> Heute ist es so, dass einige schon wieder raus sind, andere wiederum tiefer drin stecken. Mit diesen Jugendlichen ist von deren Seite aus der Kontakt abgebrochen, aber wir bleiben trotzdem an ihnen dran, auch wenn es etwas gefährlicher für uns werden könnte.

Der alte Osten: z.B. Hohenschönhausen

> Hier flanieren sie, unsere Jugendlichen. Entweder auf der Suche nach Essen, Anerkennung oder den neuesten elektronischen Geräten. Im Buchladen habe ich sie noch nie gesehen! Dabei wechselte über die Jahre des Öfteren der Code auf ihren T-Shirts, Jacken oder Mützen. Aus manchen alten BFCern oder den alten Anhängern des “Categorie C“-Ladens sind jetzt “81er“ geworden. Viele verspüren anscheinend einen innerlichen Druck zur Zuordnung. Wir befinden uns im Territorium der Hells Angels und das wird jedem Insider spätestens beim Betreten des “Lindencenters” klar. Vom breitschultrigen Anabolika-Biker mit entsprechendem Outfit bis zum kleinen Supporter mit der dazugehörigen Stickerei findet man hier einiges. Die Merchandising-Abteilung hat sich für ihre Brüder hier richtig ins Zeug gelegt. Auch in unserer Arbeit können wir uns dem Thema “81“ nicht entziehen. Da diese “Motorradgruppe“ zu einer Art neuer Identität für einige Jugendliche und Erwachsene in Hohenschönhausen geworden ist, können wir nicht mehr eindeutig sagen, dass wir mit ihnen nichts zu tun haben. Wir haben bei Fragen zu diesem Thema und bei Problemen im Kiez einen Ansprechpartner gefunden und versuchen, uns moderat zwischen den Fronten durchzulavieren, ohne jemanden ernsthaft zu provozieren und uns dabei treu zu bleiben und unsere Position als Sozialarbeiter klar zu transportieren. Das hört sich gut an, ist in Wahrheit aber schwierig und mit Ängsten verbunden.

Unsere Wahrnehmungen und Empfindungen sind zwiespältig: Einerseits scheint der Zenit der Attraktivität der Clubs für manche Jugendliche schon überschritten zu sein, andererseits bestimmen die Clubs mancherorts die Kultur ganzer Stadtteile. Neben den durchaus auch bei uns vorhandenen Ängsten, wenn wir uns so zwischen den Fronten bewegen und dabei nie genau wissen, an welcher Stelle wir wem zu nahe kommen, beunruhigt uns vor allem der Gedanke, dass der Waffenstillstand zwischen den großen Clubs nicht dauerhaft ist und sich diese „Front“, wenn sie wieder aufflammt, auch zwischen den verschiedenen Jugendlichen in den Stadtteilen aufbauen wird.

Auf dem Weg zu schulischer Bildung

„Hilfe, ich habe keinen Schulplatz!“

In den Sommerferien erfuhr das Streetworkteam Tiergarten, aus dessen Bericht die folgenden Beispiele stammen, dass einige Jugendliche aus unterschiedlichsten Gründen keinen Schulplatz hatten.

Bevor sie zu uns kamen, waren sie bereits mit ihren Eltern auf dem Schulamt und auch an verschiedenen Schulen im Bezirk. Da dieses bei vielen ergebnislos blieb, kamen sie zu uns und baten um Unterstützung. Wir waren mit den Betroffenen mehrfach sowohl auf den Schulämtern als auch bei den jeweiligen Schulen in Moabit und im Wedding.

Auch für uns gestaltete sich die Schulplatzsuche schwer, da auch wir immer wieder die Erfahrungen von Vertröstungen und Ablehnungen machen mussten. Wir erweiterten daraufhin unsere Suche auf andere Bezirke. Doch auch hier mussten wir feststellen, dass die Schulplatzsuche fast immer ergebnislos blieb.

Überall hörten wir folgende Aussagen:

- Die 8. bis 10. Schulklassen sind komplett belegt.
- Durch die Schulreform ist das Sitzenbleiben von ehemaligen Hauptschülern nicht möglich. Dies führt zu vollen Schulklassen, und die wenigen freien Plätze müssen für eventuelle Rückkehrer aus den Gymnasien bzw. dem „Produktiven Lernen“ freigehalten werden.
- Es wurde auf demographische Entwicklungen verwiesen.
- zu viele suchende Schüler auf der Warteliste
- Lehrermangel bzw. hoher Krankenstand
- zu kleine Schulräume, deshalb keine Kapazitäten

Wir wurden überall freundlich abgewiesen, manchmal vertröstet mit „Sie müssen warten“ oder „Sprechen sie nächste Woche wieder vor!“ oder „Wir melden uns bei Ihnen“, und nichts passierte. Tage und Wochen vergingen. Wir blieben hartnäckig und rannten weitere Türen ein. Wir besprachen mit den Jugendlichen Alternativen (z.B. Produktives Lernen, Förderschulen oder berufliche Maßnahmen).

Zwei Jugendliche konnten wir nach etlichen ergebnislosen Gesprächen mit dem Schulrat dann doch im „Produktiven Lernen“ unterbringen.

Fallbeispiel “Paula”, 14 Jahre, schulpflichtig

Paula, eine 14jährige Schülerin, ging wegen massiven Mobbings durch ihre Mitschülerinnen seit einem halben Jahr nicht mehr zur Schule. Uns ist es gelungen, sie in einer Friedrichshainer Schule unterzubringen.

Wie kam es dazu?

Anfang März 2011 erhielten wir einen Anruf von der Opferhilfe, weil in ihrer Sprechstunde eine 14jährige Schülerin und deren Mutter aus Moabit um Hilfe baten. Der Hintergrund war, dass sich Paula mit ihren Freundinnen, die auch in ihrer Schulklasse waren, dermaßen zerstritten hatte, dass Begegnungen in der Schule und in ihrer Freizeit massiv eskalierten. Paula fühlte sich allein gelassen, bekam Angst, ging nicht mehr in die Schule und traute sich ohne Begleitung nicht mehr auf die Straße.

Sie wurde immer wieder von ihren Mitschülerinnen abgefangen, beschimpft und sogar geschlagen. Der Konflikt nahm größere Ausmaße an. Unbeteiligte SchülerInnen mischten sich mit ein, sogar die jüngere Schwester wurde bedroht und geschlagen und anonyme Drohanrufe folgten.

Obwohl Gespräche mit den LehrerInnen, dem Schulsozialarbeiter und den involvierten Schülerinnen stattfanden, konnte der Konflikt nicht gelöst werden.

Wir kannten die an dem Konflikt beteiligten Parteien durch den von uns an der Schule durchgeführten Hip-Hop-Workshop und konnten somit auf allen Seiten intervenieren. Wichtig war uns von Anfang an, auch mit der Gegenseite zu sprechen, doch verhielten sich die Schülerinnen uns gegenüber reserviert, weil wir „ihre Feindin“ unterstützten. Die heftigen Übergriffe wurden jedoch erst mal beendet.

Wir verabredeten uns mehrfach mit Paula im Café eines Selbsthilfeprojektes in der Lübecker Straße. Sie wohnte gleich in der Nachbarschaft und konnte diesen kurzen Weg dahin alleine machen. In unseren Gesprächen thematisierten wir ihre Ängste, Verletzungen und mittlerweile auch ihre Unfähigkeit, überhaupt noch alleine auf die Straße zu gehen. Ein Ziel war es, schnell einen Schulplatz zu finden und die Konflikte mit ihren ehemaligen Freundinnen zu entschärfen.

Die Fronten waren verhärtet, so dass gemeinsame Gespräche zu dem Zeitpunkt nicht mehr möglich waren. Mittlerweile hatte Paula auch das Vertrauen in ihre Lehrer verloren, und wollte sie deswegen bei einem geplanten gemeinsamen Gespräch nicht mehr dabei haben.

Paula wünschte sich einen neuen Schulplatz, möglichst weit weg!

Auch wir konnten mittlerweile nachvollziehen, dass eine weitere Beschulung an der bisherigen Schule unmöglich war.

Da das anhaltende Schwänzen längst dem Schul- und dem Jugendamt gemeldet worden war, begleiteten wir Paula zu beiden Ämtern, um die angedrohte Schulversäumnisanzeige zu verhindern.

Bei dem Termin mit der Schulrätin vertröstete diese uns mit den Worten: „Mal schauen, was möglich ist“. Als wir eine Woche später zum verabredeten Termin erschienen, war sie krank. Wir ließen uns nicht abwimmeln und sprachen mit dem Schulrat im Nachbarzimmer. Doch auch er konnte uns nicht weiterhelfen.

Wir klapperten vergebens Schulen in Schöneberg, Alt-Mitte und in Friedrichshain ab. Überall wurden wir entweder vertröstet oder abgewimmelt.

Erst Mitte September fanden wir durch den Tipp eines Gangway-Kollegen einen Schulplatz in Friedrichshain. Obwohl Paula einen langen Schulweg hat, geht sie gerne in die neue Schule. Sie hat dort neue FreundInnen gefunden.

Während unserer Begleitung führten wir viele Gespräche über ihre schulische und berufliche Perspektive. Wir übten kleine „Spaziergänge" durch den Bezirk. Uns ist es gelungen, Paulas Selbstwertgefühl zu stärken. Sie war auf sich selbst stolz, wenn sie ohne Begleitung ihrer Mutter oder unsere „Abholdienste" zu den vereinbarten Treffpunkten kam. Doch in Moabit bewegt sie sich nach wie vor vorsichtig.

Fallbeispiel „Ali", 15 Jahre

Ali war bis Mai 2011 in einer Jugendwohngemeinschaft in Kreuzberg untergebracht. Seine Mutter, die in Moabit West wohnt, besuchte er manchmal an den Wochenenden oder in den Schulferien. Wenn wir ihn trafen, verhielt er sich zurückhaltend, doch waren wir ihm durch seine Freunde, mit denen wir seit langer Zeit Kontakt haben, nicht fremd. Wenn wir ihn gezielt ansprachen, reagierte er neugierig. Er erzählte auch über sich, doch entstand durch seinen sporadischen Besuch im Bezirk kein engerer Kontakt.

Im Frühjahr beging er mit zwei Freunden einen bewaffneten Überfall. Sie wurden am Tatort verhaftet und sofort dem Haftrichter vorgeführt. Aufgrund ihres Alters (14 und 15 Jahre) wurden sie bis zu ihrer Gerichtsverhandlung in der U-Haftvermeidung außerhalb von Berlin untergebracht. Ali wurde nach Sachsen-Anhalt verlegt. Während dieser Zeit hatten wir keinen Kontakt zu ihm. Noch in den Schulferien fand die Gerichtsverhandlung statt. Das Urteil: eine Bewährungsstrafe über 2 Jahre und 8 Monate, kognitives Training und die Auflage, zur Schule zu gehen.

Vom Realschüler zum Sonderschüler!

Am 20. September 2011 kam Ali in unsere Sprechstunde und bat uns, ihn bei seiner Schulplatzsuche zu unterstützen. Durch seine Unterbringung in der U-Haftvermeidung (ca. 3 Monate) war er von seiner Realschule in Schöneberg abgemeldet worden.

Um einen neuen Schulplatz zu finden, war er bereits mit seinem Vater zweimal auf dem Schulamt in Mitte, doch leider erfolglos. Scheinbar wurde ihnen nicht mitgeteilt, dass er auf dem Schöneberger Schulamt vorsprechen muss, da er in diesem Bezirk zuvor beschult wurde. Noch aus unserer Sprechstunde heraus gingen wir spontan zum Schulrat. Durch seine Unterstützung bekamen wir noch am gleichen Nachmittag einen Termin beim Schöneberger Schulrat. Hier erfuhren wir, dass es keine freien Schulplätze auf der Real- oder Gesamtschule im Bezirk gibt. Statt einer Realschule gab er uns nun die Adresse von einer Schöneberger Schule mit sonderpädagogischem Schwerpunkt. Diese habe mit Sicherheit freie Plätze. Ali

> hatte durchaus den Wunsch, wegen seines Leistungsabfalls auf eine Gesamtschule zu wechseln, doch dass er nun auf eine Sonderschule vermittelt werden sollte, enttäuschte ihn schon. Als wir am nächsten Tag ein zeitnahes Vorstellungsgespräch an der genannten Schule vereinbaren wollten, gab uns die Rektorin einen Termin für den 31.10.11 (also erst 5 Wochen später). Wir wiesen auf den langen Zeitraum hin und erwähnten, dass Ali schulpflichtig sei und seit den Sommerferien nicht mehr beschult wurde. Die Antwort der Rektorin fiel schroff aus: „Ich muss überhaupt niemanden aufnehmen“. Da wir schon durch unsere Suche mit den anderen schulpflichtigen Jugendlichen wussten, wie schwer es ist, einen Schulplatz zu finden, ließen wir uns auf den Terminvorschlag ein.
>
> Nach dem Vorstellungsgespräch durfte Ali probeweise an einer „Schnupperstunde” teilnehmen. Ali gefällt es in der Schule. Sein Ziel ist es, nach diesem Schuljahr in der benachbarten Gemeinschaftsschule aufgenommen zu werden. Die Schulrektorin hat für diese Pläne ihre Unterstützung zugesagt.
>
> Streetworkteam Tiergarten

Diese mühselige Schulplatzsuche ist für uns ein neues Phänomen. Hin und wieder hat uns diese Problematik bereits in den letzten Jahren begleitet, aber nie in einem solchen Umfang wie in diesem Jahr. Diese Beispiele sind nur eine Facette der Schnittstelle zwischen der Arbeit der Streetworkteams und Schulen, allerdings eine, die viel Zeit und Kraft kostet. Eine solche Schulplatzsuche ist für die Jugendlichen äußerst frustrierend. Für die Streetworker natürlich auch, denn unter diesen Bedingungen dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen „bei der Stange bleiben“, ist zermürbend.

Nach einer solchen Odyssee fragen wir uns immer wieder:

Was ist eigentlich mit den Jugendlichen, die keine Unterstützung von Eltern oder Streetworkern haben? Wem fällt eigentlich auf, dass eine(r), der oder die aus irgendeinem Grund „aus dem System gefallen ist“, in diesem nicht mehr auftaucht? Eigentlich müsste doch die letzte Schule, auf der ein Jugendlicher war, die Verantwortung dafür haben, dass er oder sie an einer anderen Schule die Schulpflicht erfüllen kann. Oder ist das zu naiv gedacht?

Brief eines Jugendlichen an den Jugendrichter und an die Jugendgerichtshilfe

Der gestiefelte Kater
Märchenstr. 10
19999 Berlin

An das Jugendgericht
Herr Jugendrichter

Berlin, den 7.Oktober 2011

Guten Tag Herr Jugendrichter,

am 9. August 2011 hatte ich bei Ihnen meine Gerichtsverhandlung und wurde zu 2 Jahren auf 3 Jahre Bewährung bestraft. Ich bekam von Ihnen 80 Stunden Strafarbeit, die ich auf dem Abenteuerspielplatz im Wedding, Humboldthain mache. Außerdem bekam ich 40 Termine soziales Training und die Auflage, zur Schule zu gehen.

Weil ich schulpflichtig bin, wollte ich wieder an meine alte Schule, die Oppenheim- Oberschule in Charlottenburg zurück. Mit Eva Koch von Gangway bin ich am 12.8.2011 zum Schulleiter gegangen. Der hat mich abgelehnt und sagte, dass ich zu der letzten Schule, in der ich war, gehen soll. Die war aber in Schwedt, als ich in der U-Haftvermeidung war.

Am 15.8.11 gingen ich und Eva zum Schulamt Mitte-Moabit, aber die schickten uns nach Charlottenburg. Am 18.8.11 hatten wir einen Termin beim Schulrat in Charlottenburg. Der erzählte uns, dass wir zurück nach Moabit auf´s Schulamt gehen sollten, da ich dort polizeilich gemeldet bin und es in Charlottenburg für mich keinen freien Schulplatz gab. Am gleichen Tag war Eva mit einer anderen Schülerin bei der Schulrätin im Rathaus Tiergarten. Ich bekam bei ihr für den 25.8.11 einen Termin. Sie erzählte Eva, dass ich vielleicht die Chance habe, einen Schulplatz an der Hedwig-Dohm-Schule zu bekommen.

Als wir am 25.8.11 auf das Schulamt kamen, war Frau Schulrätin krank. Wir sollten uns eine Woche später wieder melden. Wir haben uns nicht abwimmeln lassen und wollten unbedingt zum Herrn Schulrat. Doch der hatte für mich auch keinen Schulplatz !

Weil ich aber einen Schulplatz brauche, bin ich am 26.8.11 mit Eva zu den Schulen, die ich mir selbst rausgesucht habe, gegangen. Die Schulleiter der Ernst-Schering- Oberschule und der Willi Brandt-Oberschule, beide im Wedding, konnten mir auch nicht helfen. Ihre Schulklassen sind voll und sie haben noch Schüler auf der Warteliste.

Am 1. Sept.11 hatten wir wieder einen Termin bei der Schulrätin, die aber krank war.

Wir sind dann wieder zum Herrn Schulrat gegangen. Mittlerweile habe ich mir überlegt, wenn keine Schulplätze frei sind, dass ich „Produktives Lernen“ machen will. Herr Schulrat fand meine Idee ganz

gut. Er wollte in der Ernst-Schering-Oberschule anrufen, um uns anzumelden. Er sagte uns, wir sollten uns erst ab den Mittwoch melden, da er uns ankündigen wollte.

Am Donnerstag, dem 8.9.11, bin ich mit meinem Vater und Eva zu einem Vorstellungsgespräch zum „Produktiven Lernen" an der Ernst-Schering-Oberschule gegangen. Dort wussten sie nichts von mir. Ich bekam eine Ablehnung und eine Liste, wo andere „Produktives Lernen"-Schulen drauf standen.

Wir riefen die Schulen in ganz Berlin an, aber alle hatten für mich keinen Schulplatz.

Ich sollte mich überall noch einmal nach den Herbstferien melden, da es dann vielleicht freie Plätze gibt.

Eva und ich haben immer wieder Schulleiter angerufen und auch alle Jugendlichen nach freien Plätzen gefragt. Über einen Freund erfuhren wir dann, dass vielleicht an der Schule am Schillerpark noch ein Schulplatz frei ist.

Am 15.9.11 gehe ich wieder mit Eva zum Herrn Schulrat. Wir erzählten ihm, dass es vielleicht in der Schule am Schillerpark im Wedding Platz gibt. Wir baten ihn um Unterstützung für die Aufnahme. Er versprach uns, sofort den Schulleiter zu kontaktieren.

Ich machte selbst einen Termin an der Schule. Am 19.September 2011 bin ich wieder mit Eva Koch zum Vorstellungsgespräch gegangen. Ich wurde angenommen, aber Herr Schulrat hatte erst, als wir schon im Vorstellungsgespräch saßen, angerufen.

Mein erster Schultag war dann am 26.September 2011. Ich musste mir bis dahin eine Praktikumsstelle für wöchentlich 3 Praxistage suchen. Mir ist dies gelungen.

Außer der Schulsuche hatte ich viele Verabredungen mit Eva Koch, um mit ihr über meine Perspektive zu reden.

Gleichzeitig war ich beim Opfer-Täter-Ausgleich, wo ich mit Hilfe von Sozialarbeitern mit einem Jugendlichen, der von mir und anderen verprügelt wurde, nach Lösungsvorschlägen suche.

Ich möchte mich entschuldigen, dass ich nicht zum Sozialen Training im "Pfefferwerk" war. Vor lauter Terminen habe ich dies verdrängt, obwohl mich Eva daran immer wieder erinnert hat. Wir sprachen auch darüber, was mich hindert, dorthin zu gehen. Ich habe öfter zu Hause helfen müssen und habe meinen jüngeren Bruder aus dem Kindergarten abgeholt. Ich weiß, dass dies alles keine Entschuldigungen sind.

Jetzt habe ich beim Sozialen Training letzte Woche paar Mal angerufen, aber niemanden erreicht. Gestern versuchte es Eva und sprach mit Sozialtrainer. Er rief mich an und erzählte, dass er über die Frau der Jugendgerichtshilfe einen neuen Auftrag braucht. Ich selbst war auch vorher schon bei der Frau der Jugendgerichtshilfe, die mir sagte, ich solle spontan beim "Pfefferwerk" vorbei gehen.

Ich hoffe mit meinem Brief an Sie kann ich beweisen, dass ich nicht faul war. Ich hoffe, Herr Jugendrichter, Sie drücken ein Auge zu.

Mit freundlichen Grüßen

Der gestiefelte Kater [2]

[2] (der natürlich einen Namen hat, den wir hier aber nicht verraten…)

Eine größere Offenheit auch der Schulen nehmen wir wahr, wenn es darum geht, in Konflikten zu vermitteln bzw. die Beistandschaft für Schüler_innen in Konfliktfällen auszuüben, bevor es dazu kommt, dass Schüler_innen von der Schule verwiesen werden. Schulen scheinen inzwischen eher bereit zu sein, Unterstützung von außen zuzulassen, einige Schulen nehmen auch aktiv Kontakt auf, wenn sie externe Unterstützung benötigen.

> Ein anderes Mal kam ein Jugendlicher auf uns zu und bat darum, dass wir an seiner Klassenkonferenz teilnehmen. Er erläuterte uns die Situation, in der er sich befand und war sehr ehrlich. Er sagte selbst, dass er sich manchmal nicht zügeln könne und auch seine Lehrerin teilweise beschimpft und bedroht hätte. Seine schulischen Leistungen hatten sich in den letzten Monaten auch sehr verschlechtert. Die Lehrerin war sehr froh, dass wir mit anwesend waren und eine andere Sichtweise auf den Jugendlichen haben. Wir saßen in einer Runde mit dem Jugendlichen, Lehrer_innen, der Schuldirektorin und dem Vater des Jugendlichen. Die Anschuldigungen ihm gegenüber waren sehr hart und es kam dem Jugendlichen so vor, als ob ihn die Schule am liebsten auf eine andere Schule verweisen wollte. Wir sprachen genau diesen Punkt an und es stellte sich heraus, dass es überhaupt nicht so war. Wir übernahmen ab einem gewissen Punkt des Gespräches das Wort und strickten gemeinsam mit dem Jugendlichen und den Lehrern einen Absprachen-Katalog. Der Jugendliche durfte gleichberechtigt daran mitwirken und hatte somit nicht mehr das Gefühl, dass er unmündig ist und nur über seinem Kopf bestimmt und entschieden wird.
>
> Streetworkteam Neukölln

Neben diesen verschiedenen Aufgaben der Einzelbegleitung in der „Lebenswelt Schule“ gibt es, bedingt durch die hohen Anforderungen an die Schulen, die sozialräumliche und soziale Heterogenität an den Sekundarschulen und die damit einhergehende größere Offenheit der Schulen für Kooperationen in (fast) allen Streetworkteams eine ganze Reihe von meist temporären Aktivitäten mit und an Schulen. Neben den inhaltlichen Aspekten solcher Vorhaben können sich die Streetworkteams damit auch einem großen Kreis von Jugendlichen bekannt machen, die sie nicht im öffentlichen Raum antreffen.

Um das Spektrum dieser Aktivitäten zu verdeutlichen, haben wir uns entschlossen, diesem Jahresbericht eine tabellarische Zusammenstellung beizufügen. Der Überblick macht auch deutlich, welche Bedarfe an Schulen bestehen.

Aus der Aufstellung (siehe Anlage) lassen sich im Wesentlichen vier Arbeitsschwerpunkte entnehmen:

- Einzelbegleitungen
- Soziale Kompetenztrainings bzw. (seltener, weil sehr umfangreich) Anti-Gewalt- und Kompetenztrainings
- Projekttage zu Gewalt, Drogen, Recht und Gesetz
- Sozialräumliche Vernetzung.

Angebote an Schulen unterbreiten wir gern, sofern sie unsere Zielgruppe erreichen und inhaltlich durch uns mitbestimmt werden können. Daraus ergibt sich eine Kooperation insbesondere mit den Sekundarschulen. Die Angebote sollen den Prinzipien unserer Arbeit entsprechen, dazu gehören vor allem Freiwilligkeit und Mitbestimmung der Jugendlichen.

Beispiele von Kooperation mit Schule	
Friedrichshain	Das Team Friedrichshain hat mit einzelnen Schülern einer 9. Klasse der Ellen-Key-Schule gearbeitet, die aufgrund einer Gruppengewalttat von der Schule suspendiert werden sollten. Das Training fand außerhalb der Schule und auf freiwilliger Basis statt.
Kreuzberg	Das Team Kreuzberg hat im Rahmen des Projektes „City of HipHop“ Workshops an verschiedenen Schulen gegeben.
Lichtenberg	Das Team Lichtenberg plant gemeinsam mit dem Kant-Gymnasium die Installation eines Jugendcafés. Dafür fanden erste Gespräche und eine Fachexkursion nach Wien statt, wo es solche Cafés schon gibt.
Marzahn	Das Team Marzahn hat an der Bruno-Bettelheim-Grundschule mit den Schulsozialarbeitern zusammengearbeitet im Sinne der Deeskalation von Konflikten von Schülern. Außerdem haben sie z.B. mittels eines BMX-Workshops alternative Feizeitangebote vorgestellt und vermittelt.
Reinickendorf	Das Team Reinickendorf hat an der Julius-Leber-Schule Unterrichtseinheiten zu folgenden Themen angeboten: Klassenklima, Konfliktlösungen, Potenziale der einzelnen Schüler_innen und Zukunftswünsche. Darüber hinaus haben sie gemeinsam einen U18-Stand gemacht und auch gemeinsam Fußball gespielt.
Schöneberg	Das Team Schöneberg hat in einer 9. Klasse der Gustav-Langenscheidt-Schule ein Soziales Kompetenztraining durchgeführt. In das Training wurden Lehrerinnen und Schulsozialarbeiter_innen einbezogen.
Treptow	Das Team hat den Workshop „Legal – Illegal – Scheißegal“ zum Thema Jugend und Recht an drei Schulen mit insgesamt 270 Schüler_innen durchgeführt. Dieser Workshop soll grundlegende rechtliche Informationen zu Straftaten und ihren Folgen liefern und weitere Angebote unserer Arbeit aufzeigen. Die Workshops werden auch weiterhin stattfinden, richten sich an 9. und 10. Klassen und sollen ohne Lehrpersonal stattfinden.

Im Rahmen der sozialräumlichen Vernetzung hat die Kooperation mit der Schulsozialarbeit eine besondere Bedeutung.

> In unserer täglichen Arbeit mit jungen Menschen lässt sich immer wieder erkennen, dass viele der Probleme, die sie selbst haben oder die sie auch anderen machen, auf Halb- oder Unwissen fußen. „Kiffen ist legal!“; „Beim ersten Mal, was auch immer, passiert sowieso nix!“ (in strafrechtlicher Hinsicht), ... sind gängige Irrtümer. Wo die Regeln nicht klar sind, kann keine echte Auseinandersetzung mit ihnen stattfinden.

Durch Aufklärung und Informationen zu rechtlichen Normen, Gesetzeslagen und der Strafprozessordnung können wichtige Grundsteine gelegt werden, die ein selbstbestimmtes, verantwortliches Handeln ermöglichen.

Eine ebenfalls immer wiederkehrende Feststellung in unserer Arbeit ist, dass es Jugendlichen in ihrem Umfeld oft an Kontakten mit Erwachsenen fehlt, die sie und ihre Lebenswelt ernst nehmen. Um die gesellschaftliche Mitverantwortung Jugendlicher anzuregen, ist eine gemeinsame, wertschätzende Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen aber unbedingt notwendig.

Und außerdem: Aufklärende Informationen und Beratung sind auch dann besonders wichtig, wenn bereits Verstöße und Delikte vorliegen. Denn: Klarsicht und Durchblick wirken bewusstseinsbildend, fördern die Selbstverantwortung und wirken damit sekundärpräventiv.

Ab November 2011 führten wir unter dem Motto „Legal-Illegal-Scheißegal“ an Schulen des Bezirkes Treptow-Köpenick Workshops zum Thema „Jugend und Recht“ durch.

Ausgang für diese Initiative war die Überlegung, durch die Vermittlung grundlegender rechtlicher Informationen präventive Arbeit für die Jugendlichen im Bezirk zu leisten. Außerdem sollte so die Vernetzung mit Kolleg_innen der Schulsozialarbeit gefördert werden. Und nicht zuletzt erhalten durch diese Besuche der Schulen möglichst viele Jugendliche des Bezirkes Kenntnis über unsere Angebote. Wir hielten den Workshop in vierzehn Klassen der 8., 9. und 10. Schulstufe.

Da die Schulworkshops zum Ende des Berichtzeitraumes noch in vollem Gange sind, hat bisher keine eingehende Evaluation stattgefunden. Als zwischenzeitliches Resümee kann kritisch angemerkt werden, dass wir die Workshops zwar für die 7. und 8. Schulstufe konzipiert hatten, bei der Durchführung dann aber feststellten, dass diese Schüler_innen eigentlich zu jung für dieses Thema waren. Da auch die Schulsozialarbeiter_innen und Lehrkräfte im Vorfeld den Bedarf eher in den höheren Klassen sahen, hielten wir ohnehin keinen Workshop in einer 7. Klasse ab. Die 8. Klassen, die wir besuchten, zeigten bis auf Einzelne noch wenig Bezug und Interesse am Thema; die 9. und 10. Klassen allerdings umso mehr und sie sind demnach die eigentlichen Adressat_innen für unsere Workshopreihe.

Als positives Zwischenergebnis kann ein gutes Feedback von Seiten der Schüler_innen angemerkt werden. Weiterhin kam es im Anschluss an Workshop bereits zu einzelnen Beratungen und an einer der Schulen ist ein gemeinsames Kochprojekt in Planung.

Ob längerfristige Ergebnisse und weiterführende Kontakte, wie etwa auf der Straße, folgen, bleibt abzuwarten.

Streetworkteam Treptow

Auf dem Weg zu selbstbestimmter Freizeit und Bildung

In der Straßensozialarbeit schaffen und gestalten wir gemeinsam mit jungen Menschen neue Lern- und Erfahrungsräume. Die Streetworkteams arbeiten sich vertrauensvoll in den Alltag der Jugendlichen ein und lernen deren ambitionierte Seiten kennen – das „andere Gesicht“, welches nicht dem Bild entspricht, das die Öffentlichkeit so gern von diesen Jugendlichen zeichnet.

So haben die Streetworkteams 930 Gruppenangebote (wie etwa Sport oder gesundes Kochen), 1061 halbe Tage Projektarbeit (wie Jugendbeteiligungs- oder Jugendkulturprojekte) mit 457 beteiligten Jugendlichen, 281 Tagesaktionen (wie Ausflüge in andere, „fremde“ Bezirke, an die Ostsee oder ins Umland) und 275 Tage auf mehrtägigen Fahrten (von der Hausbootfahrt in Mecklenburg bis zur internationalen Jugendbegegnung) durchgeführt.

Gruppenangebote	***Tagesaktionen***	***Fahrten***	***Projektarbeit***
Gruppenangebote dienen z.B. dem besseren Kennenlernen der Gruppen und Jugendlichen, dem Vertrauensaufbau und der interessanten Freizeitgestaltung.	Ganztagesaktivitäten finden statt, um intensiver und verbindlicher als mit Gruppenangeboten die Gruppen kennen zu lernen und bereits erste Problemlagen festzustellen.	Fahrten dienen uns als geeignete Methode, um den Prozess der Vertrauensbildung zu beschleunigen und Veränderungsprozesse anzuschieben, Partizipation zu ermöglichen und Problemlagen intensiver zu bearbeiten.	In der Projektarbeit ist es wichtig, bedarfsorientiert die vorhandenen Ressourcen und Interessen der Jugendlichen aufzugreifen und gemeinsam Ideen zur Gestaltung und Umsetzung zu entwickeln.
z.B. Team Prenzl. Berg: **Schwarzlicht-Minigolf**	z.B. Team Pankow **Pilze sammeln**	z.B. Reinickendorf **Fahrt nach Bremen**	z.B. Team Kreuzberg **Projekt MyStyle**

Immer geht es bei diesen Vorhaben darum, die Jugendlichen in die Verantwortung zu nehmen, die Aktivitäten mit ihnen gemeinsam vorzubereiten, ihr Selbstorganisationspotential zu stärken. So einfach das klingen mag, so schwer ist dies mit manchen Gruppen umzusetzen.

> Selbstverantwortung ist ein ganz wichtiges Thema für die Arbeit mit dieser Gruppe. Sie weichen der Verantwortungsübernahme aus, wo sie nur können. An allen Missständen ihres Lebens ist die böse ungerechte Umwelt schuld. Viele Gründe finden sie in der Diskriminierung, die sie in der Gesellschaft erfahren. Mittlerweile gibt es sogar eine Steigerung, was in der Migrationscommunity eher untypisch ist: Sie fangen an, auch ihre Eltern für ihre Situation für schuldig zu erklären. Hätten sie sich nicht scheiden lassen … oder wenn sie das Geld besser angelegt hätten … oder wenn sie mir einen Laden eröffnet hätten usw. Immer sind die anderen schuld. Sie verhalten sich wie Opfer. Spiegeln wir ihnen das,

weisen sie natürlich alles von sich. Wir versuchen ihnen, vor allem durch unsere Teambesetzung, ein anschauliches Beispiel zu geben, dass Rassismus nicht zur Selbstaufgabe führen muss, sondern an vielen Stellen eigenes aktives Handeln fordert. Sie sehen, dass zwei türkische Männer Diplome an deutschen Universitäten erworben haben. Zwei Männer, die den Rassismus erlebt haben wie sie selbst, die sich aber nicht in die Opferrolle begeben haben. Ihnen soll klar werden, dass nicht nur sie in dieser Gesellschaft mit diesen Problemlagen leben müssen, sondern auch andere.

Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit mit ihnen wird sein, ihnen Wege von der Schuldzuweisung zur Selbstverantwortung zu zeigen.

Streetworkteam Schöneberg

„MyStyle“ ist ein Projekt rund um Mode, Styling und Pädagogik

In dem Projekt findet die Gruppe von 25 Mädchen und jungen Frauen eine alternative, die Schule ergänzende und Spaß machende Herangehensweise, an selbst ausgesuchten problematischen Themen wie Essstörungen oder Rassismus zu arbeiten.
Im Januar 2011 haben die Mädchen ihren eigenen **„My Style Ladies YouTube Kanal“** gegründet und sich für die „Goldene Göre 2011“ des DKHW beworben. Im Februar haben sie die Mode-Arbeiten wieder aufgenommen und sich mit den Themen Korsage und Kostümgeschichte beschäftigt. Im März bekamen sie die Nachricht, dass das Projekt für die „Goldene Göre 2011“ nominiert wurde. Im April konzentrierten sie die Arbeit auf die Erarbeitung der **Choreografie für den Auftritt** bei der Preisverleihung der „Goldenen Göre“ mit ihren Lieblingsoutfits. Gleichzeitig erarbeiteten sie das Konzept „Ferne Länder, fremde Menschen“. Am 14.05.2011 fand die **Verleihung der „Goldenen Göre 2011“** im Europapark Rust statt. Die Freude war riesig, als der Moderator sagte: "**And the Winner is...** ein Projekt aus der Hauptstadt ... aus Kreuzberg: das Projekt: ‘MyStyle’ aus Berlin.“ Wir bekamen in dem Moment die Anerkennung für 1 ½ Jahre intensive Arbeit.

Bildung spielt in unserer Arbeit insgesamt eine große Rolle. Mit relativ einfachen aber effektiven Mitteln, nämlich dem empathischen Aufspüren versteckter Motivationen und dem behutsamen Fördern, gelingt es den Streetworkteams insbesondere in der Projektarbeit, Begabungen, Interessen und Wissensdurst bei jungen Menschen zu wecken und zu entwickeln.

Das Streetworkteam Treptow hat in seinem Jahresbericht die Rolle außerschulischer Bildung in der Straßensozialarbeit exemplarisch beschrieben:

Die Beobachtungen und Erfahrungen unserer Arbeit mit Jugendlichen, die aus sozial benachteiligten Familien stammen, decken sich mit etlichen Expertisen und Forschungsergebnissen, die besonders seit der durch die Pisa-Studien entflammten Bildungsdebatte veröffentlicht wurden.

Kinder und Jugendliche aus sozial und finanziell belasteten Familien sind im schulischen Bildungsbereich aufgrund bekannter Mechanismen und Voraussetzungen benachteiligt. So bescheinigen die Pisa-Studien Deutschland einen im internationalen Vergleich außergewöhnlich großen Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Kompetenzerwerb.

Diese Chancenungleichheit findet sich im außerschulischen Bildungsbereich wieder und so verschärfen sich diese Benachteiligungen wechselseitig. Informelle Lernorte wie Familie, öffentliche Plätze, Peergroups und Freizeitaktivitäten sind maßgeblich an der Bildung junger Menschen beteiligt. Allerdings finden auch hier finanzielle, soziale und kulturelle Ausgrenzungsprozesse statt, wie etwa durch die zunehmende Kommerzialisierung attraktiver Freizeitangebote. So bleiben anspruchsvolle und attraktive Angebote, zum Beispiel Sport oder Reisen, vielen verwehrt.

Außerschulische Bildung ist eine sozial- und bildungspolitische Aufgabe. Und sie ist ein Auftrag an uns, die wir außerhalb des Schulkontextes mit benachteiligten jungen Menschen arbeiten, Bildung nicht als Wissenserwerb, sondern als Kompetenzerwerb im sozialen Miteinander, bei der Selbstorganisation, in der Kritikfähigkeit, der Fähigkeit zur Selbstbestimmung und in vielen anderen Bereichen zu unterstützen und positiv zu stärken.

Wir sind im Rahmen unserer Einzelfall- und Gruppenarbeit an den unterschiedlichen informellen Lernorten der Jugendlichen unterwegs: auf den öffentlichen Plätzen, in den Peergroups, in den Wohnungen, in der Nachbarschaft, bei Freizeitaktivitäten und am Fußballplatz.

In all diesen Zusammenhängen gilt es in unserer Arbeit, neue Inhalte zu vermitteln. Modell für andere Rollenbilder zu sein, soziale Lernerfahrungen zu unterstützen und Kompetenzerwerb zu fördern. Die Methoden, die wir hierfür im Jahr 2011 angewendet haben waren vielfältig, wie zum Beispiel erlebnispädagogische Spiele zur Selbsterfahrung, bewusster Umgang mit Geschlechterrollen im Team, reflexive Gespräche mit den Jugendlichen, Aufgreifen und Vertiefen von vorhandenen Interessen, Informationsweitergabe sowie Gestaltung öffentlicher Räume, um nur einige zu nennen. Ein derartig komplexes Themenfeld, wie es außerschulische Bildung ist, braucht viele unterschiedliche Zugänge. *Stetige* Merkmale hierbei sind: Außerschulische Bildung hat im Rahmen unserer Arbeit immer einen geselligen, freiwilligen Charakter. Sie ist bedarfsorientiert und wichtig ist bei allen unterschiedlichen Methoden und Aktionen die Intention, den Mehrwert für den/die Einzelne(n) im Auge zu haben.

Projektarbeit kann manchmal aber auch eine besonders schwierige und mühevolle Arbeit sein. Wichtig ist, bedarfsorientiert die vorhandenen Ressourcen und Interessen der Jugendlichen aufzugreifen und gemeinsam Ideen zur Gestaltung und Umsetzung zu

entwickeln. Was aber, wenn sich keine verwertbaren Interessen zeigen wollen? Wo liegt die Grenze zwischen konstruktiver Mobilisierung von eben solchen und der sinnlosen Verwirklichung der nur eigenen Projektidee? Der Prozess der Interessensergründung und Projektideenentwicklung ist oft ein äußerst langwieriger. Dass er misslungen ist, merkt man mitunter erst, wenn bei der Konkretisierung oder Umsetzung „plötzlich“ die Jugendlichen abhandengekommen sind.

Ein anderer Faktor, der Projektarbeit erschweren kann, ist die oftmalige Abhängigkeit von Dritten (Geldgeber, Kooperationspartner,...) und allen damit einhergehenden Möglichkeiten zu Komplikationen. Außerdem können die häufig recht unsteten Lebenswelten unserer Adressat_innen (Schulwechsel, Scheidung der Eltern, Ortswechsel,...) oder auch Konflikte innerhalb der Peergroup Projektideen zum Scheitern bringen.

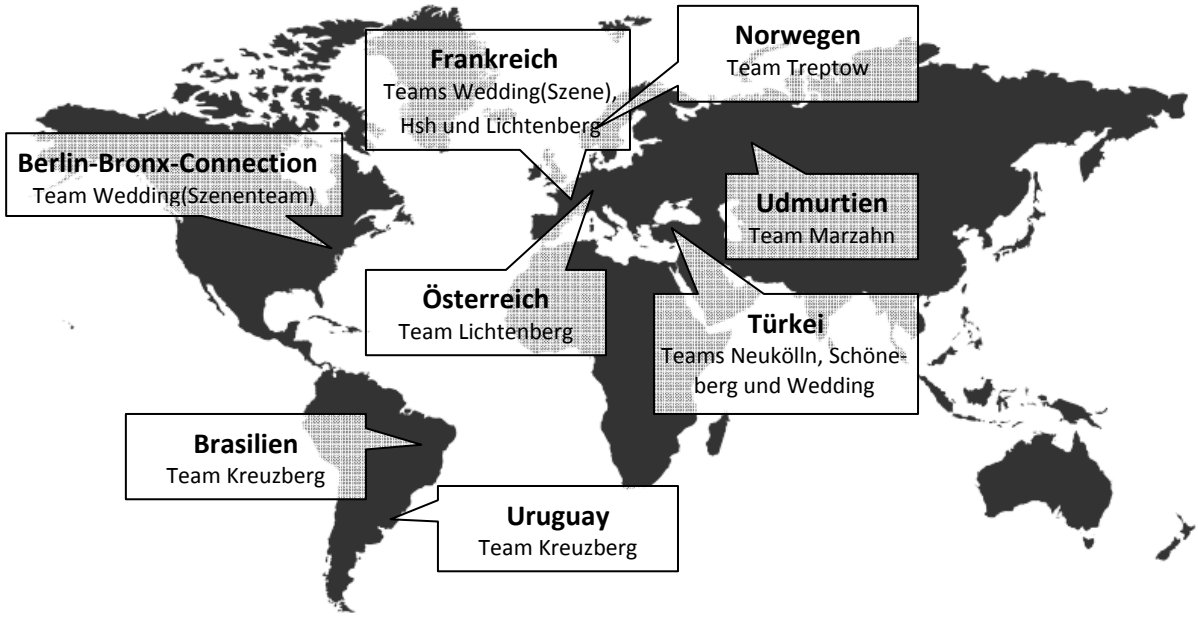
In allen Phasen des Projektes verfolgen wir im Wesentlichen folgende fachliche Ziele:

- **Partizipation**: Hier ist uns die Förderung von Teilhabe auf zweierlei Ebenen wichtig. Zum einen die oben bereits erwähnte Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen als Gegenmaßnahme zu sozialer Ausgrenzung Benachteiligter. Zum anderen partizipieren die Jugendlichen während des gesamten Projektverlaufes aktiv an der Gestaltung und Durchführung. Also Partizipation im Sinne von nicht – bloß - Konsumieren von Leistungen, sondern Förderung von Aktivität und Ermächtigung.
- **Einzelfallarbeit**: Die Fahrt ist keine Gruppenreise. Vielmehr handelt es sich um von uns im Rahmen von Einzelbegleitungen betreute Jugendliche, die wir in einer Gruppe zusammenfassen. Diese Einzelbegleitungen beginnen lange vor der Fahrt und sind mit ihr auch nicht beendet. Ein solch langfristiges Projekt in Form einer Reise ist sehr wertvoll für die Einzelfallarbeit. Es fördert die Verbindlichkeit im Arbeitsprozess, gibt tiefere Einblicke in die individuellen Problemlagen, aber vor allem auch in die vorhanden Ressourcen und Fähigkeiten. Außerdem ermöglicht ein Ortswechsel im Rahmen einer solchen Fahrt für kurze Zeit dem alltäglichen Einerlei aus Stress zuhause, Alkoholkonsum, Schuldistanz und Perspektivlosigkeit zu entkommen. So ist für die Teilnehmenden eine völlig neue Perspektive auf die eigene Person, Lebenssituation, eigenes Erleben und Verhalten etc. möglich.
- **Bildung**: Die Fahrten sind keine touristischen Erholungsreisen. Uns geht es um einen konkreten Bildungsgewinn für den/die Einzelne/n. Und zwar sowohl im Sinne von Kompetenzerwerb, etwa durch soziale Lernerfahrungen, als auch im Sinne von Wissenserwerb - letzteres etwa durch den Gebrauch fremder Sprachen und die damit einhergehende Bestätigung, dass nicht alles, was in der Schule gelehrt wird, abstrakt und unnötig ist.
- Die Reise soll **Weltoffenheit** stimulieren. Das Milieu, dem unsere Jugendlichen entstammen, ist nicht zuletzt von der Angst vor Fremdem und daraus folgender Fremdenfeindlichkeit geprägt. Hier greifen wir zielgerichtet ein und zeigen den

Jugendlichen, dass die Welt viel größer als „ihr“ Kiez und dass sie nicht Bedrohung, sondern Chance ist.

- Das Projekt hat auch eine **multiplikatorische Funktion**. Jugendliche, die mit uns fahren, teilen ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit ihren Freunden und Bekannten, vergrößern so unseren Bekanntheitsgrad innerhalb der relevanten Zielgruppe und damit die Akzeptanz für unsere Arbeit.

Streetworkteam Treptow



Grafik: Internationale Jugendbegegnungen 2011

Wenn es gelingt, dass die Jugendlichen an ihrer eigenen Projektidee arbeiten und diesen Prozess dann auch noch durchhalten, erleben wir immer wieder, dass dies eine kleine Lawine von Ereignissen in Gang setzt, die man so nicht „organisieren“ könnte.

Herbst 2010. Wir hatten uns geweigert. “Nein, wir wollen Euch nicht wieder filmen. Am Ende sitzen wir in unserem Büro, schneiden und tun, und ihr bekommt dann einen Film, wo Jugendliche mit Helm Motorrad fahren und keiner sieht, wer es eigentlich ist. Nein, wir wollen nicht mehr“.

“Dann drehen wir eben einen Spielfilm“, antworteten die Jugendlichen.

Auch das noch: Handlung und Szenenskizzen erstellen, ein Film-Team besorgen. Drehgenehmigungen einholen und und und. Ein Haufen Arbeit wartete auf uns und wir vermuteten, dass (wie immer) zu den verabredeten Vorbereitungssitzungen keiner kommt,

dass einige abspringen werden, bis der Film fertig ist und was sonst noch alles so passieren kann (von Streit und Trennungen bis “der Hamster meines Schwippschwagers hatte Namenstag und deshalb….“. Alles schon mal da gewesen.)

Nichts dergleichen!?! Sechs Jugendliche wollten einen Film drehen, sechs Jugendliche waren zu allen Terminen – na ja - relativ pünktlich da und hielten durch, bis der Film fertig war. Und das trotz Trennungen, trotz Streit und trotz dem Tod eines Elternteils.

Nach den selbst entwickelten Szenenskizzen, einigen spontanen Einfällen und mit tatkräftiger Unterstützung des Kooperationspartners M2B e.V. entstand im Winter 2010/2011 eine 20-minütige Doku-Soap, die im März 2011 in der JFE “Lücke” vor 40 Zuschauern Uraufführung feierte und danach auf unserer Web-Site veröffentlicht wurde. Und obendrein bekamen wir von M2B das Angebot, den Film im Dezember 2011 während des Jugendfilmfestivals “Wir sind da“ im Kino Hohenschönhausen zu sehen.

Im Herbst meldete sich ein Lichtenberger Motorradhändler bei uns. Der Chef hätte unseren Film im Internet gesehen und fühle sich an seine Jugend erinnert. Er würde uns ein weiteres Motorrad schenken wollen. Nachdem wir uns gefasst hatten, schlugen wir vor, er solle doch das Motorrad im Rahmen des Jugendfilmfestivals am 08.12.2011 selbst und direkt an die Jugendlichen übergeben, und er stimmte zu. Und so putzten und polierten wir im Dezember und schoben schließlich ein Motorrad ins Kino.

Kurz danach traten drei der “Filmstars” an uns heran. Sie möchten einen Film drehen, über Brüche im Lebenslauf von Jugendlichen. Und diesmal wollen sie alles selber machen, auch selbst drehen und schneiden. Wir machten einen Kontakt mit zwei jungen Regisseuren, die sich kurz zuvor an Gangway gewandt hatten, um mit jugendlichen Laiendarstellern zu arbeiten. Wir sind gespannt auf 2012.

Streetworkteam Lichtenberg

Auf dem Weg zu einem aktiven Teil des Gemeinwesens

Der öffentliche Raum ist der Lebensraum der Jugendlichen, hier sind sie frei, hier entscheiden sie. Wir betreten diesen Raum als Gäste, wir beobachten, versuchen zu verstehen und passen uns dem durch die jungen Menschen gestalteten kulturellen Raum an. Hier gibt es je nach Gruppe eigene Regeln, Werte und Normen, die wir nicht bestimmen können und wollen. Dementsprechend sind unsere Angebote offen und abhängig von der Freiwilligkeit der Jugendlichen.

Dadurch entsteht eine gegenseitige Akzeptanz. Erst diese ermöglicht uns einen kritischen Blick und einen pädagogischen Ansatz.

Das ist unsere Kompetenz, welche uns die Arbeit mit den Jugendlichen vielfältig und nach ihren Interessen gestalten lässt:

- den öffentlichen Raum jugendgemäß zu gestalten: Streetsoccer-Turnier (in Tegel), Gestaltung von Fußballplätzen, Forderung nach und Erkämpfen von Jugendeinrichtungen oder einer BMX-Bahn, Bolzplatzprojekt, öffentliche Fußballtrainings;
- Einmischung in politische Debatten, z.B. beim Runden Tisch Tegel; in der Auseinandersetzung mit Erwachsenen, welche diese Räume ebenfalls nutzen; U-18 Wahl im öffentlichen Raum;
- Einblicke in die realen Verhaltensweisen, Gruppendynamiken, Rollenverhalten und Freizeitgestaltungen der Jugendlichen;
- die Erkenntnis der Jugendlichen, dass sich Erwachsene ernsthaft für sie interessieren und sie respektieren;
- Projekte und Angebote, die auf ihren Wunsch entstehen, an denen sie aktiv beteiligt sind, die auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind und ihren Kompetenzen entsprechen;
- Erkennen von sozialen, politischen und infrastrukturellen Entwicklungen in den Kiezen, Tendenzen in Jugendgruppen und -szenen, Wahrnehmung öffentlicher Konflikte, z.B. Verdrängung bestimmter Menschengruppen;
- Motivierung der Jugendlichen zur Nutzung von Plätzen und Räumen, die nicht ihre alltägliche Umgebung sind z.B. Parks, Müllberg im MV, Cafés, Schwimmbäder etc.

Streetworkteam Reinickendorf

„Gemeinwesenarbeit ist ein prozessorientiertes, partizipatives und interdisziplinäres Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit, das darauf abzielt, gemeinsam mit den Menschen in Stadtteilen nachhaltige Verbesserungen ihrer Lebenssituation zu erreichen.“ (www.partizipation.at/gemeinwesenarbeit.html)

Für uns stellt die Arbeit in und um das Gemeinwesen eine wichtige Rolle dar. Wenn nicht in der Straßensozialarbeit, wo bekommen wir dann einen Eindruck über die Lebenssituationen der Menschen in einem Ortsteil? Durch unsere Rundgänge sind wir vielen, insbesondere den jungen Menschen in Buch und den anderen Ortsteilen bekannt.

Jugendliche sollen ermutigt, gefördert und unterstützt werden, für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse aktiv zu werden um damit ihre Lebensqualität zu erhöhen.

Orientiert an den Interessen, Ressourcen und Stärken der Jugendlichen und Erwachsenen versuchen wir, uns stetig für ein gutes „soziales Klima“ zu engagieren und bürgerschaftliches Engagement zu stärken und zu unterstützen.

Ein gefördertes Projekt unseres Teams ist die seit Oktober 2010 bestehende „Bucher Nachbarschafts-hilfe mit integriertem Tauschring“. Da sich der Ortsteil Buch IV nach wie vor sozial strukturell eher schwach darstellt, viele Menschen über wenig bis keine finanziellen Ressourcen verfügen und ein großer Teil der Menschen hier Schulden verzeichnet, entstand die Konzeptidee zur Initiative. Menschen aus dem Ortsteil können sich hier gegenseitig unterstützen und ihre Hilfe in unterschiedlichen Bereichen anbieten. Auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs sowie Kleidung können hier getauscht werden. Das Ganze funktioniert nach einem Tauschkonzept, welches Geld als Tauschmittel ausschließt und soll eine Konsumalternative darstellen, welche trotzdem Lebensqualität ermöglicht. Das Konzept zeigte sich auch im Jahr 2011 erfolgreich und freut sich jeden Samstag über zahlreiche Tauschinteressenten. Durchgeführt wird das Projekt von ehrenamtlichen Helferinnen im Kinderclub „Würfel“ des Vereins Netzwerk Spielkultur. Des Weiteren unterstützt uns bei dem Projekt die Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE. Mit deren Hilfe konnten im Jahr 2011 Regale und Behältnisse für die verschiedenen Utensilien gekauft werden.

Streetworkteam Pankow

Mit vielfältigen Vorhaben und Methoden wurden durch die Streetworkteams Veränderungs-prozesse in den einzelnen Stadtteilen in Gang gesetzt oder verstetigt. Damit diese eine nachhaltige Wirkung auf die Bewohner_innen haben, muss mit einer möglichst hohen personellen Kontinuität, oft über mehrere Jahre, die veränderte Situation etabliert werden. Auch die Arbeit im Gemeinwesen ist in erster Linie Beziehungsarbeit. Nur das Anschieben von Veränderungen bringt nicht viel, wenn es nicht gelingt, die Menschen im Umfeld daran aktiv zu beteiligen und die Prozesse so lange zu stützen, bis sie im Gemeinwesen durch andere Akteure getragen werden.

Gemeinwesenarbeit erfordert ein hohes Maß an methodischer Vielfalt, denn es müssen alle Altersgruppen mit ihren sehr verschiedenen Bedarfen in den Blick genommen werden.

In unserer Arbeit beobachten wir oft, dass sich die Kinder und Jugendlichen nicht gut ernähren. Dies ist oft finanziell begründet, liegt aber auch an der Unwissenheit, was der Körper braucht und wo sich welche Fette und Zucker verstecken. So luden wir eine Ernährungsberaterin vom Interkulturellen Mädchentreff auf den Platz ein. Diese erklärte sehr anschaulich, was zu beachten ist und in welchen Produkten sich was versteckt. Dazu gab es Obst und Gemüse, welches mit Freude verspeist wurde. Wir haben alle etwas gelernt und es wurden erste Ideen über Sportangebote für die Mütter gesammelt, die wir 2012 voran treiben wollen.

Zur präventiven Arbeit gehört auch die Gesundheitserziehung und daher haben wir eine professionelle “Zahnfee” auf den Platz eingeladen. Diese übte mit den Kindern die richtige Zahnpflege und erklärte den Eltern, was sie beachten müssen.

Streetworkteam Reinickendorf

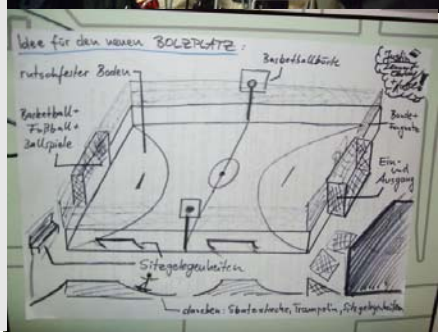
Das Bolzplatzprojekt in Reinickendorf ist ein gutes Beispiel für Kontinuität und gelungene sozialräumliche Kooperation. Aufmerksame Leser unserer Jahresberichte werden sich an die Geschichte der Bolzplatzsanierung erinnern, die uns über mehrere Jahre intensiv gefordert hat. Gute Beispiele machen Schule. Das Streetworkteam Neukölln wurde im Jahr 2010 auf einen ähnlich problematischen Platz aufmerksam, hat Netzwerke geschmiedet und mit einigen Anwohnern erste Veränderungen in Gang gesetzt. Schon ein Jahr später kann das Team gute Nachrichten verkünden.

2011 erfuhren wir, dass ca. 250.000 Euro für die Erneuerung und Sanierung des Weserspielplatzes im Jahr 2012 bereit stehen. Der ganze Platz inklusive Bolzplatz wird ab Frühjahr 2012 saniert. Die Jugendlichen und Kinder konnten ihre Ideen mit einbringen, dazu organisierten wir ein kleines Fest auf dem Weserspielplatz. Im Jahr 2011 kam es zu einer regelmäßigen Bespielung des Weserspielplatzes durch den Kinderring Berlin e.V. unter Koordination des Teams Neukölln. Hierfür hatten wir wieder FUA-Mittel erhalten.

> Einer von uns war auch immer mit dem Kinderring zusammen auf dem Spielplatz. Das Projekt wurde von den Kindern sehr gut angenommen.
>
> Streetworkteam Neukölln

Auch im Mühlenkiez in Prenzlauer Berg, einer Gegend, in der sich nicht wie anderswo im Bezirk durchsetzungsstarke Eltern für die Spielflächen ihrer Kinder einsetzen, ist ein Anfang gemacht, auch wenn momentan noch das Geld für die dringende Umgestaltung fehlt. Die Kinder haben sich überzeugen lassen, dass Meckern alleine auch nicht hilft, und ein erster Workshop mit den Anwohnern hat zumindest den Stein ins Rollen gebracht.

Aus der anfänglichen Idee, einen Bolzplatz wieder herzustellen, erwuchs der Gedanke, mit allen im Kiez wohnenden oder sich aufhaltenden Menschen einen Workshop zu veranstalten. Eine Aktivierung auch anderer Anwohner_innen des Kiezes sollte das Ziel haben, brachliegende, kaputte und verwahrloste Flächen nach ihren Wünschen zu gestalten. Der Workshop fand daraufhin im November in Anwesenheit von Anwohner_innen unterschiedlichster Altersklassen (von Kindes- bis zum Rentenalter) und Vertreter_innen zweier Kinder- und Jugendeinrichtungen, der Jugendstadträtin, Mitarbeiter_innen des Bezirksamtes Pankow, Bezirksverordneter und zweier Mitarbeiter der Wohnungsbaugenossenschaft Zentrum e.G. statt. Für die Moderation konnten wir eine Mitarbeiterin vom Jugendamt Pankow (mit Schwerpunkt auf politischer Bildung & Beteiligung von Kindern und Jugendlichen) gewinnen. Nach der Einführung durch den anwesenden Leiter des Tiefbau- und Landschaftsplanungsamtes zu den Rahmenbedingungen bei der Gestaltung von Sportflächen in Wohngebieten erfolgte die Mitteilung, dass keine finanziellen Mittel vorhanden seien, um irgendwelche Reparaturen oder Umgestaltungen zu finanzieren. Nachdem wir die Anwesenden über die Möglichkeiten von Spendenakquirierung und sonstiger Projektgelder informiert hatten, teilten sie sich in vier verschiedene Arbeitsgruppen auf, Kinder, Jugendliche, Anwohner_innen gemeinsam mit der Wohnungsbaugenossenschaft und die so genannten Experten.



Folgendes haben die einzelnen Gruppen als Wunsch benannt:

- Die Kinder wünschten sich den Erhalt des Bolzplatzes und die Qualifizierung des angrenzenden Spielplatzes mit z.B. Vogelnestschaukel, Klettermöglichkeit und Trampolin.
- Die Jugendlichen wünschten sich einen Flächentausch Bolzplatz/Spielplatz. So sollte der neue Bolzplatz auch die Möglichkeit bieten, Basketball spielen zu können, eine Möglichkeit zum Skaten beinhalten und Sitzgelegenheiten bieten. Desweiteren wünschten sich die Jugendlichen einen Rosengarten für die Senioren.
- Die AnwohnerInnen favorisieren ebenso einen Flächentausch Bolzplatz/Spielplatz. Auf dem Gelände des jetzigen Bolzplatzes sollte nach ihren Wünschen ein ruhiges Angebot für alle Generationen mit Minigolf, Mehrgenerationensportgeräten und Sitzgelegenheiten entstehen. Auf dem Gelände des jetzigen Spielplatzes sollte ein eher aktiveres Sportangebot bereitgestellt werden, mit z.B. Bolzplatz mit Schallschutz aus Acryl, Stepper, Kletterwand und der Möglichkeit, Tischtennis zu spielen.

Das Herausragendste an den Ergebnissen war: Alle drei Workshopgruppen haben auf die unterschiedlichen Bedürfnisse je nach Altersgruppe Rücksicht genommen und jeweilige vermutete Bedarfe mit in die eigene Planung aufgenommen.

- Die Arbeitsgruppe der Experten hatte keine klaren Ergebnisse vorzuweisen. Sie hatten sich eher über Bedingungen zum guten Gelingen ausgetauscht.

Zum Ende des Workshops unterzeichneten die Jugendstadträtin und der Leiter des Tiefbau- und Landschaftsplanungsamtes eine Patenschaftsurkunde, mit der sie dem Projekt ihre weitere Unterstützung zusagten. Die Jugendstadträtin wird das Thema 2012 in die Spielplatzkommission tragen, der Leiter des Tiefbau- und Landschaftsplanungsamtes wird so bald wie möglich ein Gutachten in Auftrag geben. Es soll geprüft werden, welcher der vier Bolzplätze im Kiez über die besten Lärmschutzbedingungen für eine Neugestaltung verfügt. Ein Ergebnis könnte zum Ende des ersten Quartals 2012 vorliegen.

Streetworkteam Prenzlauer Berg

Im Wedding gelang uns im Berichtsjahr ein kleines Meisterstück. Man nehme: Jugendliche, die etwas für sich wollen (ein Tonstudio) und bereit sind, für die Erfüllung ihrer Wünsche drei Jahre zu kämpfen, eine engagierte Bewohnerinitiative, eine unterstützende Wohnungsbaugesellschaft (Gesobau), eine von dieser zur Verfügung gestellte alte Bäckerei (in einem schier unglaublichen Zustand), ein hoch engagiertes Streetworkteam und eine Baufirma (MG Baumanagement), die zupackt, obwohl noch keiner wusste, wo das Geld herkommen sollte. Herausgekommen ist, mit vielfältiger weiterer Unterstützung (u.a. vom Bürgermeister, dem die Belebung der Buttmannstraße sehr am Herzen liegt) die “Initiative Buttmann 16” - ein Nachbarschaftstreffpunkt, der in den letzten Monaten seit der Eröffnung im Juni 2011 seinem Namen alle Ehre gemacht hat. Eine Finanzierung gibt es dafür nicht und auch die Koordination des ehrenamtlichen Engagements ist eine ziemlich

anspruchsvolle Aufgabe, aber spätestens bei der gemeinsamen Weihnachtsfeier der Anwohner war auch dem Letzten klar: Dieses Experiment ist gelungen!

Eine große Aufgabe der nächsten Monate wird es sein, die im Umfeld wohnenden Rroma mit den Angeboten des Nachbarschaftstreffs zu erreichen. Wie schwierig dies ist, aber wie es auch gelingen kann, zeigen die Erfahrungen aus Marzahn.

> In den Wintermonaten 2010/11 bis zum Frühjahr spitzte sich die Situation im und um das Haus der Begegnung M3 zu. Die Konflikte zwischen Rromajungs und den Mitarbeitern und Gästen des Hauses eskalierten bis zur körperlichen Auseinandersetzung. Der polnisch-stämmige Honorarmitarbeiter M. beendete daraufhin sein Arbeitsverhältnis. Durch regelmäßigen Austausch mit den Kollegen vor Ort konnten wir erste Kontakte zu einzelnen Jugendlichen aufbauen. Durch den Ermittlungsdruck und die Präsenz der OGJ sowie den beginnenden Umbau des M3 verzog sich aber die Gruppe zum Sportjugendclub, wo sie immer noch regelmäßig beim Kraftsport anzutreffen ist. Gleichzeitig eskalierte ein Schulhofkonflikt an der benachbarten Gesamtschule zwischen einem 17-jährigen Rroma und einem 11-jährigen deutschen Schüler. Der 17-jährige, körperlich überlegene Junge (derselbe, der den Mitarbeiter des M3 angegriffen hatte) hatte dem 11- Jährigen auf dem Nachhauseweg das Handy “abgezogen”. Die aufgebrachte Mutter machte eine Anzeige bei der Polizei, woraufhin der 17-Jährige mit Freunden und Onkel im Schlepptau die Familie mehrmals bedrohte und beschimpfte, um zu erreichen, dass die Anzeige zurückgenommen wird. Die Mutter und ihr Junge waren verängstigt und empört darüber. Mehrere Gespräche mit der (psychisch angeschlagenen) Frau, der Polizei, dem Leiter des M3, den Schulsozialarbeitern und uns führten dazu, dass der Junge abwechselnd “Geleitschutz” von und zur Schule bekam.
>
> Bald darauf wurde im M3 ein neuer Honorarmitarbeiter, diesmal aus der Rroma-Community, eingestellt. Er war ein bekannter Musiker und lebenslustiger Kollege. Wir arbeiteten von Anfang an eng zusammen. In erster Linie ging es darum, Kontakte zu den Rroma-Familien im Umfeld herzustellen, um über die Familienoberhäupter Einfluss auf das Verhalten der Sprösslinge zu erreichen. Außerdem sollten wir mögliche Unterstützungsbedarfe in Erfahrung bringen und mit ihm Beratung in der Muttersprache anbieten. Es gab mehrere Besuche bei und eindringliche Gespräche mit der Familie des Täters, dem Schulleiter, der Klassenlehrerin, wobei sich bestätigte, dass der 17-Jährige ein Dauerschulschwänzer ist. Die Schule sah aber keine Handhabe, die Schulpflicht durchzusetzen. Es blieb also bei lauen Ermahnungen. Wir bemühten uns darum, den jungen Mann und seine Gruppe für eine berufsvorbereitende Maßnahme zu motivieren, was sich aber als schwierig erwies. Nach unseren Beobachtungen und Informationen ist er seit zwei Jahren auf traditionelle Art verheiratet und somit verpflichtet, den Lebensunterhalt seiner Familie abzusichern. Da bleibt keine Zeit für das Lernen.
>
> Auch auf kulturellem Gebiet gab es Versuche, die örtliche Rroma-Community einzubeziehen und den Sozialraum zu öffnen. Das Kultifest am 14. Mai vor dem M3 war der Höhepunkt des Jahres. Hier kamen erstmals in Marzahn Deutsche und Rroma freiwillig zusammen. Mit ca.

> 300 Besuchern und einem vielfältigen Bühnenprogramm war es eine gelungene Sache. Die Vereine Amaro Drom und Mingru Jipen stellten sich und ihre Arbeit vor; sie werden auch die kommende LAP-Netzwerkstelle unterstützen. Außerdem ist eine Umfrage unter den Rroma für September geplant. Auch die Familien des 11- und des 17- Jährigen waren zu Gast. Eine hochrangige Autorität der Rroma sprach lange mit der Mutter und sicherte ihr Frieden und keine weiteren Probleme zu. Die Begleitung des 11-Jährigen konnte daraufhin nach und nach eingestellt werden. Es besteht jetzt eine Telefonkette zwischen Mutter, Schulsozialarbeiterin und uns.
>
> Streetworkteam Marzahn

Besonderes Anliegen war uns natürlich auch im Berichtsjahr die aktive Beteiligung der Jugendlichen an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes. Die unmittelbare Jugendbeteiligung, die wir im Rahmen der Lokalen Aktionspläne erfolgreich erprobt haben, hat auch 2011 wieder viele Kleinstprojekte entstehen lassen, die von Jugendlichen selbständig erdacht und umgesetzt wurden. Die Projekte der Jugendlichen haben von Jahr zu Jahr an Qualität gewonnen, sie sind anspruchsvoller und vielfältiger geworden. Im Bezirk Mitte wird ernsthaft darüber nachgedacht, wie man dieses Engagement von Jugendlichen, die von strukturierten Beteiligungsprozessen eher nicht erreicht werden, auch außerhalb der Sonderprogramme weiterführen kann. Im Bezirk Lichtenberg kommt finanzielle Unterstützung einiger selbstbestimmter Vorhaben Jugendlicher von der HOWOGE.

Im Rahmen von VIELFALT TUT GUT haben sich seit mehreren Jahren junge Menschen als sogenannte Projektagenten für ihren Sozialraum engagiert. Projektagenten sprechen Jugendgruppen aus ihrem Kiez an und motivieren diese, Mini-Projektideen zu entwickeln, die sie unbürokratisch beantragen und schnell umsetzen können.

An eine Förderung durch das Folgeprogramm “Toleranz fördern – Kompetenz stärken” war die umstrittene Demokratieerklärung gebunden. Diese wurde in allen involvierten Teams mit den Jugendlichen intensiv diskutiert. Die Kreuzberger Kiezagenten haben einen offenen Brief an die Bundesregierung geschrieben, in dem sie ihren Standpunkt zu der Demokratieerklärung erläutern und um Streichung einzelner kritischer Sätze gebeten haben. Im Antwortschreiben der Ministerin Dr. Schröder wurde die Arbeit der Kiezagenten anerkennend beurteilt, jedoch eine Änderung der Demokratieerklärung nicht in Aussicht gestellt. Im Sinne der Sache haben sich die Kiezagenten dann dennoch entschlossen, das Jugendbeteiligungsprojekt fortzuführen. Der Antrag wurde gestellt, bewilligt und dann konnte es losgehen!

Neben Kreuzberg führten auch die Teams Wedding und Tiergarten das Projekt fort. Neu hinzugekommen ist die Kinder- und Jugendjury Lichtenberg. Die Projektfactory Pankow setzt die Projektfortführung aufgrund der Demokratieerklärung vorerst aus.

Auf dem Weg von Gewaltbereitschaft zur Übernahme von Verantwortung

Aufgabe von Straßensozialarbeit ist es, Jugendliche auch dort bei der Gestaltung von Übergängen zu unterstützen, wo es darum geht, Umdenkungsprozesse in Gang zu setzen, die als längerfristige Lernprozesse einen “Abschied von Gewalt” zum Ziel haben.

Durch das Hinterfragen und Verstehen des eigenen Gewaltverhaltens wird ein Umdenken möglich und schrittweise verändern sich Einstellungen, Sichtweisen und Handlungsmuster.

Wichtig ist hierbei die freiwillige Motivation der jungen Menschen, sich in diese Lernprozesse begeben zu wollen, möglichst schon im Vorfeld von Gerichtsverhandlungen. Im Rahmen der lebensweltorientierten Arbeit, die “ganz nah dran” ist an den Jugendlichen, ermöglicht die vertrauensvolle Beziehung zu ihnen eine frühzeitige Thematisierung von Haltungen, Einstellungen und auch Handlungen und ein frühzeitiges Angebot, sich auf ein Anti-Gewalt- und Kompetenztraining einzulassen.

Durch die steigende Anzahl von Trainer_innen und Trainern in den einzelnen Streetworkteams (alle mit abgeschlossener und zertifizierter Ausbildung) und die mittlerweile durch einen festen Arbeitskreis organisierte konzeptionelle Weiterentwicklung ist die Anti-Gewalt-Arbeit ein fester Bestandteil des Angebotes von Gangway geworden.

> Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt unserer Arbeit ist das Anti-Gewalt- und Kompetenztraining mit Jugendlichen. Dazu haben wir bei Gangway einen internen Arbeitskreis wiederbelebt, der maßgeblich von unserem Team mitgestaltet wird. Ziel ist es, durch eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit dieses Angebot weiter publik zu machen und gleichzeitig Standards zu erarbeiten, die für alle Mitarbeiter_innen in diesem Bereich bindend sind. Das Curriculum dazu ist in Kürze auf den Internetseiten von Gangway einsehbar.
>
> Bei den Anfragen zu einem Training waren die Jugendlichen größtenteils männlich und im Alter von 17- 25 Jahren. Meist hatten sie sich selbst gemeldet oder waren durch eine/n Sozialarbeiter_in an uns vermittelt worden. Oft gingen der Suche nach einem geeigneten Training mehrere erfolglose Anrufe bei anderen Trägern oder Institutionen voraus. Hier konnten wir feststellen, dass es für junge Menschen, die die Einsicht haben, ihr Verhalten zu ändern, schwierig ist, eine entsprechende Hilfe und Unterstützung ohne Vorbedingungen und finanziellen Einsatz zu erhalten. Auch hier sehen wir Handlungsbedarf. Wir unterstützten nach Möglichkeit junge Menschen, die einsahen, dass sie ihr Verhalten ändern müssen und dies auch nur mit professioneller Unterstützung realisierbar ist. Unserer Meinung nach ist die Investition in die Prävention finanziell viel attraktiver, als die weitreichenden Folgen von Gewaltstraftaten zu bearbeiten.
>
> Weiterhin konnten wir feststellen, dass es schwierig ist, auf die Anfragen der jungen Menschen zeitnah einzugehen. Unsere Erfahrung zeigt, dass Jugendliche von dem Entschluss, etwas zu verändern, bis zum Beginn des Trainings nicht lange warten wollen und können. Trainings, die durch die Jugendlichen mitbestimmt werden, sind schlecht planbar und bedürfen einer hohen Flexibilität der Trainer_innen.

Gerade gegen Ende des letzten Jahres bestand eine große Nachfrage seitens der Jugendlichen. Es liefen zwei Einzeltrainings und ein Gruppentraining an. Über die Inhalte und den Verlauf werden wir im Jahresbericht 2012 unsere Erfahrungen darlegen.

Streetworkteam Mitte-City

Anti-Gewalt- und Kompetenztraining in der Schule am Königstor

Das Training

Wir führten mit insgesamt elf männlichen Schülern Vorgespräche und entschieden uns dann, mit sechs von ihnen das Training zu beginnen.

Angelegt war das Training auf insgesamt zehn Gruppentreffen, die einmal wöchentlich mit einem Umfang von mindestens drei und höchstens vier Stunden je Sitzung stattfinden sollten. Dafür sollten die Jugendlichen jeweils zwei Stunden ihrer Freizeit opfern und bekamen dafür von der Schule je zwei Schulstunden zur Verfügung gestellt. Den Schülern, die das Training durchhalten würden, winkte noch zusätzlich ein gute Note im Fach Sozialkunde und eine gemeinsame Abschlussfahrt, bei der sie dann ein Teilnahmezertifikat erhalten sollten.

Der Zeitraum für das Training war durch den Ablauf des Schuljahres Ende Juni zeitlich klar begrenzt, da Einige die Schule danach verlassen würden.

Die ersten Sitzungen liefen sehr gut, alle Beteiligten waren motiviert und wir merkten schnell, dass zumindest ein Teil der Gruppe eine intensivere Auseinandersetzung mit seinen Gewalttaten benötigte. Außerdem entstand schnell ein Vertrauensverhältnis zwischen uns, was dazu führte, dass drei der Jugendlichen begannen, regelmäßig zu unseren Fußballhallenzeiten zu kommen und bis heute kommen.

Die inhaltlichen Auseinandersetzungen mit den Gewalttaten waren nicht immer einfach und wir hatten einige Widerstände zu überwinden. Zum Abschluss des Trainings waren dann noch vier der Jugendlichen übrig, die es geschafft hatten, sowohl regelmäßig teilzunehmen als auch mindestens eine ihrer begangenen Gewalttaten in der Gruppe aufzuarbeiten. Zwei Teilnehmer brachen das Training im Verlauf vorzeitig ab, was unter dem Grundsatz der Freiwilligkeit der Teilnahme auch möglich war. Einer der beiden kommt allerdings noch immer regelmäßig zu unseren Hallenzeiten. Gemeinsam mit den Teilnehmern, die durchgehalten hatten, unternahmen wir eine mehrtägige Abschlussfahrt auf einen Campingplatz an einem See mit einer Wasserskianlage, im Verlauf derer wir an alle vier ein Teilnahmezertifikat ausgeben konnten.

Die Gruppe

Die Jugendlichen der Gruppe waren 16 bzw. 17 Jahre alt und hatten unterschiedliche Migrationshintergründe. Sie lebten alle in Friedrichshain oder Kreuzberg bei ihren Familien und strebten einen erweiterten Hauptschulabschluss an. Sie hatten alle Gewalterfahrungen

in Kindheit und Jugend gemacht, teils in der Familie, teils auf der Straße oder auch beides. In der Auseinandersetzung mit sich selbst lernten sie viel über ihre Motivation, Gewalt auszuüben, und bekamen Werkzeuge an die Hand, die ihnen helfen sollen, in vergleichbaren Situationen auf den Einsatz körperlicher Gewalt zu verzichten. Sie waren trotz ihrer Unterschiedlichkeit eine sehr stabile Gruppe, die sich untereinander gut verstand und es bis auf wenige Ausnahmen auch schaffte, respektvoll miteinander umzugehen.

Wirkungen

Die Anti-Gewaltarbeit mit Schülern der Schule war aus unserer Sicht ein sehr erfolgreiches Projekt.

In der Arbeit mit den Jugendlichen war sie ein Türöffner. Sie schaffte eine vertrauensvolle Basis für Einzelbegleitung und Gruppenarbeit. So konnten wir einen Jugendlichen aus der Gruppe an eine weiterführende Schule vermitteln und ihn bei seinen Auseinandersetzungen mit der Justiz unterstützen. Die Jugendlichen sind nach eigener Aussage bis heute straffrei geblieben und in keine körperlichen Auseinandersetzungen mehr geraten. Durch die regelmäßige Teilnahme an unseren Fußballangeboten sehen wir drei der Jungen regelmäßig und zwei unregelmäßig bis heute. Einer von ihnen ist in der zehnten Klasse der Schule und strebt im Sommer den mittleren Schulabschluss an.

Streetworkteam Friedrichshain

Gleichzeitig erreichen uns auch Anfragen von Mitarbeiter_innen aus Einrichtungen und Institutionen, die zum Thema Gewalt wissen wollen, wie sie sich in gewaltträchtigen Situationen verhalten sollen. Oft sind sie nicht genügend darauf vorbereitet, mit verbaler oder körperlicher Gewalt umzugehen.

Aus diesem Grunde entwickelten wir ein Konzept für ein Deeskalationstraining. Ziel ist es, die Teilnehmenden des Trainings in die Lage zu versetzen, Situationen sich anbahnender Gewalt frühzeitig zu erkennen und durch adäquates Eingreifen direkte Gewalt zu verhindern

Nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Sozialarbeiter_innen haben in diesem Bereich Unterstützungs- und Fortbildungsbedarf. Gerade Menschen, die oft mit gewalttätigen Situationen konfrontiert sind, benötigen einen Austausch, um mit diesen schwierigen Situationen gut umgehen zu können. So unterstützten wir zum Beispiel die Mitarbeiter_innen der Stadtmission durch ein Training zum Thema “Umgang mit schwierigen Situationen und Deeskalation von Gewaltsituationen“.

Streetworkteam Mitte-City

Natürlich gibt es im Arbeitsalltag der Streetworkteams viele Situation, in denen Anti-Gewalt-Arbeit geleistet werden muss, ohne dass ein Training organisiert werden kann. Kurze, eindeutige Interventionen sind notwendig, um dort zu klären, wo Gewalt entsteht. Die paradoxe Intervention

(wenn man sie beherrscht!) hilft, Jugendliche in aufgeladenen Situationen zu verunsichern und zum Nachdenken zu bewegen.

> Die ersten warteten schon vor der Halle. „Ihr kommt immer zu spät!“. Es war 10 Minuten vor 19.00 Uhr und uns wurde ein ums andere Mal bewusst, dass wir an unserer Zuverlässigkeit arbeiten mussten. Wir schlossen auf, übergaben die Tasche mit Bällen, Leibchen und Mülltüten den Jugendlichen und harrten der Dinge, die passieren würden. Die Ersten fingen direkt an, übereifrig zu bolzen und ließen ihrer Energie freien Lauf. Andere besetzten Ecken zum ruhigen Quatschen und hofften darauf, keinen Ball an den Kopf zu bekommen. Der Rest blieb draußen zum Quatschen, da wir immer noch so engstirnig waren und das Rauchverbot in der Halle durchsetzten. Nun gesellten sich auch ältere Jugendliche dazu, welche wir freundlich aber bestimmt darauf hinweisen mussten, dass sie bitte draußen blieben, weil ein Alkoholverbot herrschte und ihr Zustand dem von 14-, 15-Jährigen nicht zuträglich wäre. Da wir keine „Türsteherfiguren“ sind, lohnte sich auch eine Diskussion mit uns darüber nicht und alle sortierten sich. Die Jungs schauten den Mädels nach und balzten um deren Gunst. „Wo geht’s heut noch hin?“, „Mal sehen, vielleicht Q-Dorf...“, „Cool, wir kommen mit!“. Es gab also reichlich Raum zum Pläneschmieden für das Wochenende in Berlin. Auf die Frage in der nächsten Woche, wie es denn so war, kam meist die gleiche Antwort: „Ach, wir waren dann doch nicht. Zu weit weg und eh zu teuer und die Türsteher sind auch doof und ehe es Stress gibt. Weißte ja selber!“.
>
> Drinnen flog der Ball mittlerweile dicht an den Zuschauköpfen vorbei und Gespräche fanden selten Tiefgang, weil alle darauf achteten, wo sich der Ball befand, um nicht etwa noch am nächsten Morgen mit Kopfschmerzen aufzuwachen. Vor der Halle wurden die Fronten geklärt. Ein krasser Checker jagte den nächsten und Wortgefechte drohten überzukochen. Als eingespieltes Team wussten wir ohne Absprache mit solch hitzigen Situationen umzugehen. Uns war bewusst, wie der/die Andere von uns tickt und reagiert und boten uns als „Checker“ an oder inszenierten ein eigenes hitziges Wortgefecht zwischen uns. Plötzlich spitzten alle die Ohren und fragten sich, was da wohl los ist mit den Streetworkern. „Streiten die?“, „Krass, die dissen sich gegenseitig!“, „Sind die blöde!!!“. Ein Schaubeispiel von Streitkultur fand Gehör und nachdem wir uns wundersamer Weise wieder vertragen hatten, driftete die komplette Situation in ein Reflexionsgespräch ab. Die Jugendlichen begannen unbewusst zu abstrahieren, was da wohl grad gelaufen sei. Sie ließen es auf sich wirken und bemerkten an uns, dass Worte eben doch viel sagen konnten und wir uns nicht kloppen mussten, um eine Lösung zu finden. Es ging also auch ohne körperliche Schmerzen. Leider war dies nicht immer der Fall und so kam es doch das eine oder andere Mal vor, dass wir nach der Halleinzeit beim Abschlussrundgang durchs „Ghetto“ den einen oder anderen Jugendlichen antrafen, der sehr gehetzt oder auf der Flucht wirkte. Wir stellten uns als Mediatoren zu Verfügung, aber mit fortgeschrittenem Alkoholkonsum oder auch aus Angst gestaltete es sich schwer, über den eigenen Schatten zu springen und sich dem Aggressor zu stellen. Die Lösung war meist das Wegbegleiten bzw. irgendwohin Mitnehmen, da man in Altglienicke gegen 21.30 Uhr doch ziemlich alleine an der tristen Bushaltestelle verweilen müsste.
>
> Streetworkteam Treptow

Auf dem Weg zum selbstbestimmten Wohnen

Die Beratungen von Jugendlichen und Eltern haben im Vergleich der letzten Jahre in 2011 stark zugenommen. Am häufigsten wurden wir telefonisch kontaktiert, gefolgt von Beratungen bzw. Verabredungen zu Beratungen während der offenen Sprechzeiten.

Bei den Jugendlichen standen in erster Linie Obdachlosigkeit oder der drohende Verlust der eigenen Wohnung im Vordergrund. In diesem Kontext erweiterte sich der Beratungsgegenstand in der Regel auf Überschuldung, drohenden Freiheitsentzug, abgebrochene Orientierungs-/ Qualifizierungsmaßnahmen des Jobcenters, Sanktionsmaßnahmen des Jobcenters, übermäßigen Konsum von Drogen und Alkohol sowie fehlende Unterstützung der Eltern. Zu diesem, fast schon typischen Konglomerat aus Problemen haben wir im Jahr 2011 insgesamt 11 Beratungen durchgeführt. Von den betroffenen Jugendlichen waren 10 männlich.

Auffällig zunächst, dass fast alle Familien/Familienteile, aus denen diese Jugendlichen stammen, in früherer Zeit Hilfemaßnahmen des Jugendamtes in Anspruch genommen hatten. Im besten Falle hatte das Jobcenter aufgrund der zerrütteten Beziehung zu den Eltern für die Jugendlichen die Finanzierung der eigenen Wohnung und des Lebensunterhaltes übernommen, obwohl sie noch unter 25 Jahre alt waren. In den meisten Fällen allerdings wurde uns Schlimmeres aus dem familiären Umfeld berichtet.

Nun endet die Betreuung durch das Jugendamt mit dem vollendeten 18. Lebensjahr, das Job-Center vermittelt eine Maßnahme. Leider meist nicht die passende, von Wunsch- und Wahlrecht ganz zu schweigen. Da wurden auch schon mal Asthmatikern und Stauballergikern Maßnahmen bei Bäckereien und anschließend in der Holzverarbeitung vermittelt. Abbrüche sind da vorprogrammiert. Und natürlich sind Sanktionen des Jobcenters die Folge. Das Geld wird immer knapper. Schließlich hat man sich (evtl. mit Hilfe von Drogen und Alkohol) daran gewöhnt, ohne Strom und Heizung auszukommen, für eine Fahrkarte der BVG reicht es schon lange nicht mehr. Die Jugendlichen ziehen sich zurück, ducken sich ab und öffnen die Post (die sie sowieso nicht verstehen) vom Jobcenter, der BVG, der Inkassounternehmen, des Vermieters, der Strom- und Telefonanbieter nicht mehr. Schließlich wird die Miete vom Jobcenter gestrichen und die Kündigung des Mietvertrages flattert ins Haus. Kurz vor der Räumung der Wohnung geht man dann mal zur Beratung.

Wir wollen nicht jammern, doch zeigen diese Fälle neben dem Verschulden des Jugendlichen noch andere Mitwirkende an der Misere auf.

1. Die Hilfe des Jugendamtes endet abrupt mit dem vollendeten 18. Lebensjahr. Eine Vermittlung in eine weiterführende ambulante, evtl. gar sporadische Betreuung zumindest bei den Ämtergängen hätte die Situation vermutlich erst nicht entstehen lassen.
2. Gründe für Abbrüche von Maßnahmen des Jobcenters werden dort offensichtlich kaum erörtert. Auch die Sanktionen wurden wohl nicht direkt, also mündlich erläutert und angedroht. Spätestens nach der ersten abgebrochenen Maßnahme erscheint eine

gründlichere, auf Förderung gerichtete Beschäftigung mit den Jugendlichen durchaus sinnvoll.

3. Eine finanzielle Verschuldung des Jugendlichen durch Schwarzfahren und unbeglichene Rechnungen bei Telefon- und Energieversorgern ist schon schwierig zu begleichen, wenn der Schuldner seinen Lebensunterhalt über Transferleistungen finanziert. Eine Überschuldung resultiert in der Regel aus völlig überzogenen Gebühren von Inkassounternehmen.
4. Die Sanktionsmaßnahme des Jobcenters, Miet- und Heizungskosten zu streichen, führt in der Regel nicht dazu, dass der Klient sich künftig selbst finanziert, sondern macht in den meisten Fällen andere, deutlich intensivere und teurere Hilfemaßnahmen notwendig. Die Folgen einer solchen Sanktion können gerade bei Jugendlichen katastrophal sein, zumal ja keine andere Hilfeinstitution über die Entscheidung informiert, geschweige denn involviert ist.

Eine Lösung der oben skizzierte Problemkonstellation braucht Jahre. Nicht selten bricht der Kontakt zum Klienten vor der endgültigen Lösung aller Probleme ab, in der Regel dann, wenn die subjektiv bedrohlicheren Fakten angegangen worden sind. Deshalb nennen wir im Folgenden die gängigen Lösungsstrategien:

Gespräche mit dem Jobcenter und dem Vermieter haben häufig im Hinblick auf die Räumung und Umsetzung der Kündigung aufschiebende Wirkung. Durch den Einbezug von Angehörigen in die Beratung kann eventuell eine wenigstens vorübergehende Lösung des Wohnproblems gefunden werden.

Die Beschaffung ärztlicher Atteste, selbst wenn der Jugendliche aufgrund der Sanktion des Jobcenters nicht mehr sozialversichert ist, kann meist gewährleistet werden und führt in der Auseinandersetzung mit dem Fallmanager des Jobcenters ab und an zum Einlenken hinsichtlich geeigneter Maßnahmen.

Im Hinblick auf die Entschuldung sind die zur Verfügung stehenden Termine der Schuldnerberatungsstellen immer zu knapp. Wir ordnen deshalb mit dem Jugendlichen die Schriftstücke und unterrichten die Gläubiger über die Lebenssituation des Jugendlichen. Da die einzelnen Schuldenposten der Jugendlichen oft relativ gering sind und die Chancen auf Rückzahlung gegen Null gehen, leiten die meisten Gläubiger letztlich keine rechtlichen Schritte ein, so dass damit zu rechnen ist, dass nach einer gewissen Zeit keine Mahnbriefe und Drohungen mehr eintreffen.

Streetworkteam Lichtenberg

Mit der Überschrift „Wohnungslosigkeit trifft auf Wohnungsnot“ könnte man die aktuelle Situation in vielen Berliner Stadtteilen betiteln, insbesondere in der Innenstadt. In dieser Situation reicht es nicht, Unterstützung im Einzelfall zu leisten. Vernetzung und Kooperation, strategische Überlegungen sowie Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit sind wichtige Bestandteile der Straßensozialarbeit, um zukünftige Entwicklungen im Interesse der jungen Menschen beeinflussen zu können. So nimmt das

Thema „drohende Wohnungslosigkeit“ einen viel höheren Stellenwert in der Arbeit der Streetworkteams ein als noch vor einigen Jahren.

> Ein bezahlbares Dach über dem Kopf zu haben wird sich für einige junge Menschen nach unseren Erfahrungen und den anderer Kolleg_innen in den kommenden Jahren immer schwieriger gestalten. Die Mieten haben sich in Berlin drastisch erhöht. Immer mehr Menschen im ALG II-Bezug sind auf billigen Wohnraum angewiesen. Kleine, preiswerte 1-Zimmer Wohnungen werden knapp, auch in den Bezirken, auf die diese Zielgruppe bislang immer noch zurückgreifen konnte. Die jungen Menschen, die wir betreuen, benötigen oftmals schnell und unbürokratisch eigenen Wohnraum. Viele finden für sich kein passendes Angebot in der Wohnungslosen-Hilfelandschaft, einigen wird Unterstützung z.B. im betreuten Einzelwohnen seitens der Ämter verwehrt, bei anderen läuft Hilfe aus, ohne im Anschluss eigenen Wohnraum vorweisen zu können. Einige scheitern an der Bürokratie, den unübersichtlichen Wegen hin zur Wohnungserlangung. Ohne Begleitung scheitern hier schon die Ersten. Manche müssen in Folge dessen über lange Zeiträume bei Freunden_innen unterschlüpfen, geraten in Abhängigkeiten und/oder verlieren ihre Ausbildungen. In unterschiedlichen Gremien z.B. in der “AG Mädchenarbeit Pankow” und in der Gangway-internen “AG Lückenbüßer” diskutierten wir unterschiedliche Problematiken, wie z.B. Folgen sozialer Entwurzelung durch Verdrängung in preiswertere Stadteile und daraus resultierende Bedarfe. Wir tauschten uns über verschiedene Handlungsstrategien aus und überlegten uns notwendige Schritte, um diese Lücke zu schließen. Verstärkte Kooperationen mit Wohnungsbaugenossenschaften/ Wohnungsbaugesellschaften und anderen Vermietern wären evtl. erste Schritte, um Wege bis zum eigenen Wohnraum zu ebnen. Um einen besseren Überblick über niedrigschwellige Übernachtungsangebote für junge Menschen zu bekommen, schauten wir uns zwei Projekte (Urban Sozial und Sleep In) mit ihren spezifischen Angeboten an. In der AG “Mädchenarbeit Pankow” planen wir für 2012 eine Expertenrunde, zu der wir Träger der Wohnungslosenhilfe, Vermieter, Ansprechpartner_innen aus Behörden und auch politische Entscheidungsträger einladen werden.
>
> Streetworkteam Prenzlauer Berg

> Seit mehreren Jahren beobachten wir einen stetigen Wandel, den man nicht nur an den neuen Cafés und Bars im Straßenbild erkennt, sondern auch daran, dass die Jugendlichen durch steigende Mieten aus den Straßen und ihren Bezirken verdrängt werden. Einige Jugendliche kamen dieses Jahr mit neuen Problemen auf uns zu: Wohnraumsuche. Den Familien wurden die zum Teil jahrzehntealten Mietverträge wegen “Eigenbedarf“ gekündigt und schnell wurden neue Probleme geboren. Um vergleichbaren Wohnraum zu angemessenen Mieten zu finden bedarf es soviel Glück wie bei einem 6er im Lotto.
>
> Streetworkteam Neukölln

Eine besondere Problemlage stellt das Thema Wohnen für Jugendliche dar, die aus der Haft entlassen werden.

> Das Thema Wohnsituation spielt für die Resozialisierung eine wichtige Rolle, denn um "draußen" anzukommen und wieder Fuß fassen zu können, benötigt man eigene Rückzugsräume. Ein Großteil der Jugendlichen möchte eigentlich sofort nach der Entlassung eine eigene Wohnung haben. Das ist aber aufgrund von Schulden (besonders wenn bereits Mietschulden und/oder die Abgabe einer Eidesstattlichen Versicherung vorhanden sind) und dem für diese Klientel momentan sehr schwierigen Berliner Wohnungsmarkt so gut wie nicht realisierbar. Gerade die für Arbeitslosengeld II angemessenen Wohnungen - mit einem oder anderthalb Zimmern sowie einer Warmmiete bis zu 378 € - sind in der Stadt besonders begehrt. Hinzu kommt, dass einige der Jugendlichen noch nie allein gelebt haben und damit vorerst auch überfordert wären. Ohne eine enge Betreuung in der Anfangsphase bestünde die Gefahr, dass der Wohnraum zeitnah wieder verloren gehen könnte.
>
> Ungefähr die Hälfte der Jugendlichen geht zurück in ihre Familien. Es handelt sich hierbei vorrangig um Jugendliche mit arabischem oder türkischem Migrationshintergrund.
>
> Der andere Teil geht in ein Betreutes Wohnen oder wohnt vorübergehend bei Freunden beziehungsweise in einem Übergangshaus oder Obdach. Ein Grund, warum die Jugendlichen vorübergehend zu Freunden ziehen, kann sein, dass der Wohnhilfeträger, bei dem der Jugendliche betreut werden soll, direkt nach der Haftentlassung keine Trägerwohnung frei hat und der Jugendliche keine Lust auf ein Übergangshaus oder ein Obdach hat. In diesem Falle muss er so lange warten, bis der Träger ihm eine Wohnung zur Verfügung stellen kann. Nebenbei bemerkt, empfinden wir es auch als sehr problematisch, wenn ein junger Mensch direkt nach der Haft in einem Obdach untergebracht wird, da er dort nicht zur Ruhe und damit zur Klärung seiner Angelegenheiten kommt. Außerdem hat er Kontakte zu Menschen, die ihm in seiner Situation vielleicht nicht als geeignete Vorbilder dienen können.
>
> Ein weiterer Grund für das zeitweise Unterkommen bei Freunden kann der vollständige Kontaktabbruch zur Familie sein. Das geschieht häufig dann, wenn es (gewalttätige) Konflikte mit Familienangehörigen gegeben hat, die mitunter sogar ausschlaggebend für die spätere Inhaftierung waren. Im Vorfeld solcher Konflikte haben die Eltern einfach nicht mehr an die Jugendlichen geglaubt und sie einfach fallengelassen.
>
> Team Startpunkt

Insgesamt bleibt festzustellen, dass sich sowohl das zeitliche Ausmaß der Einzelfallarbeit als auch die „Qualität" der individuellen Problemlagen einzelner Jugendlicher in den letzten Jahren stark verändert haben. Für die Streetworkteams hat dies die Konsequenz einer zunehmenden Konzentration auf die Einzelfallarbeit mit einem höheren zeitlichen Aufwand. Stand früher noch die Vermittlung und Begleitung im Einzelfall im Vordergrund, kommt es aufgrund der Häufung von Multiproblemlagen heute oft zur Einbindung der Streetworker in sämtliche Lebensbereiche eines Jugendlichen. Es gibt im Lebensumfeld der Jugendlichen fast ausschließlich hoch ausdifferenzierte

Hilfeangebote, jedoch kaum Hilfemöglichkeiten, die die Komplexität von Problemlagen Einzelner ausreichend in den Blick nehmen. Immer mehr Spezialist_innen und Beratungsstellen - für jedes Problem andere - und selbst die Terminvergabe funktioniert meist nicht unkompliziert. Hier füllen wir mit der Straßensozialarbeit eine klaffende Lücke.

Auf dem Weg aus Sucht und exzessivem Konsum

Intensive Einzelbegleitungen enden nicht mit dem Ende eines Haushaltsjahres, sie können sich manchmal sogar über mehrere Jahre hinziehen. Es ist eine der Stärken von Straßensozialarbeit, dass auch lose Fäden immer wieder aufgenommen werden, dass Jugendliche auch mehrere Anläufe nehmen können und die Streetworker mit hoher Verlässlichkeit immer dann präsent sind, wenn sie gebraucht werden und der /die Jugendliche bereit ist, an Veränderungen der eigenen Lebenssituation zu arbeiten, dabei aber Unterstützung benötigt.

Im letzten Jahresbericht haben wir den intensiven Fall “Yannik” exemplarisch und sehr ausführlich beschrieben. Yannik ist die Geschichte eines 18jährigen jungen Menschen in der Krise und zwischen allen Stühlen des Hilfesystems. Auch die Arbeit mit ihm hat sich im Jahr 2011 fortgesetzt und ist ein Beispiel für das, was im Fachjargon „Nachhaltigkeit“ genannt wird:

> Bis Mitte des Jahres lebte er finanziert über das Sozialamt im Wohnungslosenheim. Unser Kontakt stabilisierte sich ab Frühjahr wieder und wir gingen die Problematiken Drogen und Untätigkeit erneut an. Regelmäßige Treffen und die Begleitung zum Jobcenter und zur Drogenberatung bei Karuna führten dazu, dass er in einer MAE-Maßnahme beschäftigt wurde, um somit die Zeit bis zum Therapieantritt strukturiert zu überbrücken. Das langfristige Ziel war, eine stationäre Drogentherapie außerhalb von Berlin anzugehen, in der dann die Perspektivplanung für ein drogenfreies Leben vorgenommen werden sollte.
>
> Die Arbeit machte ihm Spaß und er kam sehr stolz im Blaumann zu unserem Fußballangebot in die Halle, um nun auch wieder aktiv Sport zu treiben. Der Kontrast zu seinem Wohnumfeld, wo kaum jemand morgens zur Arbeit geht, belastete ihn sehr, aber eine alternative Lösung fand sich nicht. Die Attraktivität der Arbeit hielt ca. vier Wochen an. Dann stellte der Anleiter seine Sehschwäche fest und verlangte aus arbeitsschutzrechtlichen Gründen das Tragen einer Brille, die er nicht hatte und auch nicht kaufen wollte. Die Art, wie beide Männer in diesem Konflikt miteinander umgingen, führte zu weiteren Schwierigkeiten. Anfangs half es noch zu vermitteln, am Ende führte dies zum wiederholten Fernbleiben und letztendlicher Kündigung.
>
> Seine mangelnde Konfliktfähigkeit und sein entwicklungsverzögertes Verhalten, die Flucht in die Drogen (wegen Geldmangels nun der Alkohol) machten in dieser Zeit einen sehr hilflosen Menschen aus ihm, der wieder seinen Antrieb verloren hatte und sich zurückzog.
>
> Zum Arztbesuch, um den für die Therapie notwendigen ärztlichen Befundbericht erstellen zu lassen, holte ich ihn morgens ganz überraschend ab, da mir seine unerklärliche Angst vor Ärzten bekannt war. Es war das erste Mal, dass er einen Doktor aufsuchte, seit ich ihn

> kannte. Dieser Besuch verdeutlichte den Ernst der Lage. Die Diagnose von Schädigungen an seinem Körper durch den jahrelangen Mischkonsum ließen ihn erschrecken. Er wollte unbedingt in Therapie, verhielt sich dennoch ambivalent.
>
> Über mein unregelmäßiges Aufsuchen in seinem Wohnheim war er meist freudig überrascht. Ich war über sein nun verwahrlostes Erscheinungsbild erschrocken und besprach mit ihm die nächsten Schritte, die er nur teilweise zu gehen schaffte. Er hielt nicht mehr alle Verabredungen ein und zog sich wieder zurück. Sein Vater teilte mir bald telefonisch mit, dass “Yannik” wegen Suizidgefahr ins St. Joseph-Krankenhaus gebracht worden war und um meine Unterstützung bitten würde. Im Krankenhaus besuchte ich ihn. Dort erfuhr ich, dass Schulden, die zuvor nie Thema bei unseren Gesprächen waren, ihn in seiner sowieso schon schwierigen Situation so sehr belasteten, dass er zusammengebrochen war.
>
> Erneut agierte ich als Drehscheibe für alle an ihm arbeitenden Institutionen (seine Ärztin und die Sozialarbeiterin der Klinik, soziale Wohnhilfe, Bewährungshilfe, Drogenhilfe - wo mittlerweile der Kollege von Karuna erkrankt war und ich den Kollegen von MisFit, der “Yannik”seit 2009 kannte, neu gewann, um den Therapieantrag zu stellen).
>
> “Yannik” wünschte, direkt vom Krankenhaus in die Therapie zu kommen, was jedoch wegen der langen Antragsfristen nicht zu ermöglichen war. Da er keinesfalls ins Obdachlosenwohnheim zurück wollte, ermöglichte die Kollegin des Sozialamtes eine Unterkunft im Krisenhaus.
>
> Wir nutzten die Zeit bis zum Therapieantritt Mitte September, um seine Schulden zu sichten, zu sortieren, Gläubiger anzuschreiben und vor allem die Schulden beim Jobcenter von über 900 Euro zu hinterfragen, bei denen es sich um einen Fehler handeln musste! Mit dem Ergebnis, Zitat: “... Meine Überprüfung hat ergeben, dass dem o.g. Antrag in voller Höhe entsprochen werden konnte. Der zurückgeforderte Betrag ist nicht von Ihnen zu erstatten, da...”
>
> Die Krise hatte zumindest den Vorteil, dass ich ihm bei seinen Schuldenproblemen beratend und unterstützend zur Seite stehen konnte.
> Zum Therapieantritt begleitete ich ihn zur Ostsee als abschließenden Akt der langfristigen Begleitung.
> Die stationäre Therapie verläuft so positiv, dass dem Verlängerungsantrag nach 3 Monaten entsprochen werden konnte, und er vorhat, diese voraussichtlich Mitte März 2012 zu beenden. Wir stehen weiterhin in telefonischem Kontakt.
>
> Streetworkteam Friedrichshain

Schwierig ist die Unterstützung dort, wo Kinder und Jugendliche von einem Milieu umgeben sind, in dem insbesondere Alkohol zur Alltagsgestaltung gehört.

> Das “Vorbild" alkoholabhängiger Eltern hat auch Auswirkungen auf deren Kinder, auch wenn sie selbst nicht oder in Maßen trinken. So droht eine Mitabhängigkeit, die sogenannte Co-Abhängigkeit, in der einige der von uns betreuten Jugendlichen ihr eigenes Leben aus den

> Augen verlieren. Teilweise werden Kinder und Jugendliche durch das Zusammenleben mit ihren alkoholkranken Eltern in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigt. Starke Traumata, die sich auf das ganze spätere Leben auswirken können, sind häufig die Folge. Es ist zu beobachten, dass einige Jugendliche ihr Leben ganz nach der Abhängigkeit der Eltern ausrichten. Einige der betreuten Jugendlichen sind nicht mehr in der Lage, ihre eigene Welt zu organisieren, stattdessen müssen sie sich um ihre Eltern bzw. alleinerziehenden Mütter kümmern. Damit ist ihre eigene Entwicklung gestört. Viele der von uns teilweise langjährig begleiteten Jugendlichen sind mit den Gedanken bei den Eltern und können sich beispielsweise nicht mehr auf die Schule konzentrieren bzw. sind sie über mehrere Monate schulabstinent, ohne dass es zuhause auffällt.
>
> Streetworkteam Hohenschönhausen

Auch wenn das sogenannte „Komasaufen“ auf öffentlichen Plätzen im Jahr 2011 weniger stark zu beobachten war, spielen Alkohol und Drogen auch im Kontext der Gruppen und Szenen im öffentlichen Raum weiterhin eine große Rolle.

> Bei einigen ist ein problematischer Drogenkonsum zu bemerken. Sie kiffen so viel, dass sie den Tag gegen Mittag mit einem Joint beginnen und auch kaum noch nüchtern werden. Jeder Euro, den sie auftreiben, wird in der Spielhalle oder im Wettbüro umgesetzt. Möglichkeiten hierfür gibt es im Bezirk genügend. Die meisten Casinos locken die Jugendlichen mittlerweile mit Schuldscheinen, damit sie Stammkunden bleiben. Der niedrige soziale Status ist ihnen mittlerweile auch anzusehen. Sie haben alle Probleme mit ihren Eltern. Meistens leben sie bei den Müttern, die allein mit ihnen überfordert sind. Für die jüngeren Geschwister ist eine ähnliche Entwicklung zum Teil schon zu erkennen. Obwohl einige schon eine Familie gegründet haben, versuchen sie, durch kleine Kriminalität an das Geld zu kommen, welches sie dann wieder in Wettbüros oder mit dem Erwerb von BTM verschleudern.
>
> Streetworkteam Schöneberg

In diesem Jahr ist für die Arbeit mit Party- und Szenecliquen auf den Straßen eine Flyerserie enstanden. Seit Jahren sind unsere drei Flyer "Kontrolle und Festnahme durch die Polizei", "Notrufnummern" und "Schnüffeln" aktiv im Einsatz. In 2011 hat die AG Party- und Szenecliquen weitere Flyer zu folgenden Themen entwickelt: „Betäubungsmittel“, „Anlaufstellen und Notunterkünfte“, „Was tun bei Schulden“, „Geldstrafen, Geldbußen und Geldauflagen“ sowie „Sexualität und Verhütung“.

STRAFVERFOLGUNG – GERINGE MENGEN

Drogen wie Cannabis und Amphetamine sind nicht legal. Daher wird jeder Verstoß zur Anzeige gebracht und die Polizei leitet in allen Fällen ein Ermittlungsverfahren wegen Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz (BtMG) ein.

Das Ermittlungsverfahren kann eingestellt werden, wenn es sich um den Umgang mit geringen Mengen Cannabis oder Marihuana handelt UND diese zum gelegentlichen Eigenkonsum bestimmt waren UND andere Personen nicht gefährdet wurden.

Hierbei muss beachtet werden, dass die Höhe der geringen Mengen von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich festgelegt ist. Nach der aktuellen Verfügung zur Umsetzung des §31a BtMG in Berlin gilt: Handelt es sich um eine Bruttomenge bis zu 15g, kann das Ermittlungsverfahren - unter den genannten Voraussetzungen - nach dieser Vorschrift von der Staatsanwaltschaft eingestellt werden. Bei einer Bruttomenge von bis zu 10g kann vereinfacht eingestellt werden.

Die Staatsanwaltschaft darf das Verfahren – auch bei geringen Mengen – nicht einstellen, wenn das öffentliche Interesse die Strafverfolgung verlangt.

Das ist z. B. der Fall, wenn:
-> Cannabisprodukte so konsumiert werden, dass Kinder und Jugendliche dies mitbekommen und dadurch möglicherweise verführt werden, auch zu konsumieren bzw.

-> wenn vor Einrichtungen wie Schulen, Jugend-freizeiteinrichtungen, Spielplätzen oder auch auf Jugendreisen öffentlich konsumiert wird.

Leitet die Polizei ein Ermittlungsverfahren ein, wird dies der Führerscheinstelle gemeldet. Dadurch droht der Führerscheinverlust bzw. kannst Du Probleme bekommen, wenn Du Deinen Führerschein machen möchtest.

BTM KONSUM VERFOLGUNG Betäubungsmittel
Nachweisbarkeit und Strafverfolgung
GANGWAY E.V. Straßensozialarbeit in Berlin

In der Regel haben Jugendliche noch kein Problembewusstsein für ihren Drogenkonsum, wenn die Streetworkteams sie an ihren Treffpunkten antreffen. Eigentlich haben sie ja „alles im Griff“. Aber auch die Erwachsenen im Umfeld der Jugendlichen sind sich der Problematik selten bewusst. Weiterentwickelt haben wir deshalb im Berichtsjahr auch unsere Methoden zum Thema Alkohol und Drogen.

In der Gangway-internen AG Rausch entwickeln und diskutieren Kolleg_innen verschiedene suchtpräventive Ansätze der sogenannten “Rauschpädagogik”, die wir in der Arbeit mit Jugendlichen nutzen können.

z.B. das "Rausch-Tabu"-Spiel (Karten wie beim normalen Tabu-Spiel, Begriffe haben alle was mit Rausch zu tun)
z.B. den Rauschbrillen-Parcours
z.B. rauschpädagogische (Party-) Konzepte, die viele Bereiche des Risflecting[3] beinhaltete.
z.B. SuchTasche (mit vielfältigen Methoden der Rausch-pädagogik für die suchtpräventive Arbeit auf der Straße)

[3] Konzept von Gerhard Koller, Risflecting umfasst folgende Bereiche:

- Rausch- und Risikoerfahrungen auf persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Ebene enttabuisieren.
- Diese Erfahrungen für die Alltags- und Lebensgestaltung nutzbar machen.
- Verantwortung für außeralltägliches Verhalten durch Rauschkultur und Risikokompetenz übernehmen. Dies meint insbesondere die Vor- und Nachbereitung solcher Erfahrungen durch die bewusste Wahrnehmung und Gestaltung von innerer Bereitschaft und äußerem Umfeld.

Rauschparcours

Unsere guten Erfahrungen mit dem SuseX.-Projekt ließen uns dieses Jahr das Projekt um einen “Rauschparcours” erweitern. Den “Rauschparcours” setzten wir beim diesjährigen “Sozial Kultur Markt” und dem “Mühlenkiezfest” ein. Angekommen an unserem Stand ging es los mit dem Wissenstest (Quizkarten aus dem SuseX.-Projekt) zu legalen und illegalen Drogen. Danach konnte wer wollte mit simulierten 1,3 Promille Büchsen werfen und sich von dort dann direkt auf den Weg von der Party nach Hause begeben.

Und das ging dann ungefähr so...

Zahlenschloss am Fahrrad aufschließen, Fahrrad (Vorderrad) mitnehmen, vorgezeichneten Weg mit Hindernissen absolvieren, zwischendurch noch einen Ball in einen dafür vorgesehenen Behälter entsorgen und dann zu Hause angekommen das Fahrrad wieder anschließen und den Wohnungsschlüssel in das Türschloss stecken...

Hört sich einfach an, ist es aber nicht. Mit 1,3 Promille und klarem Verstand ist auch mit viel Mühe alles verzerrt, weiter oben oder unten, der Gang ist unsicher...

...und auch das Werfen war alles andere als einfach. Alle Büchsen standen meist noch trotz kleiner Entfernung.

Zum Schluss konnten die Erwachsenen noch ihr Wissen testen zum Konsumverhalten von Jugendlichen. Als Dankeschön, zur Erinnerung und als Notfallpack gab es dann für jede Teilnehmende und jeden Teilnehmenden eine Katertüte.

Der Parcours fand bei allen Anklang. Jugendliche und Erwachsene berichteten von eigenen Rauscherfahrungen, waren erstaunt über ihre geringen und verzögerten Koordinationsfähigkeiten, die sie ja nun mit klarem Verstand wahrnehmen konnten. Wir begleiteten jede einzelne Teilnehmende/ jeden einzelnen Teilnehmenden und nutzten die Chance, eigene Reflexionen mit Fachwissen zu ergänzen, und/ oder sie auf bestimmte präventive Handlungsalternativen aufmerksam zu machen.

Erwachsenen gegenüber konnten wir u.a. den Bedarf aufzeigen, den junge Menschen eigenen Aussagen nach haben, nämlich, sich mit erwachsenen Bezugspersonen über Rauscherfahrungen auseinandersetzen zu wollen, jedoch nicht mit “erhobenem Zeigefinger”. Rauschbegleitung von jungen Menschen, ihnen zur Seite zu stehen, bis auch sie einen sichereren Umgang mit Rauschmitteln entwickelt haben, sehen wir als notwendige Aufgabe in der pädagogischen Arbeit mit jungen Menschen. Des Weiteren gelang es uns, bestimmte Vorurteile zum Konsumverhalten von Jugendlichen abzubauen.

Darüber hinaus liehen wir Mitte des Jahres den “Rauschparcours” an den Träger gleich&gleich e.V. aus und machten eine Mitarbeiterin mit den einzelnen Stationen und möglichen Arbeitsinhalten vertraut. Das Feedback der Kolleginnen und Teilnehmenden war sehr gut.

Streetworkteam Prenzlauer Berg

Die Blacklight Streetsoccer and Cannabis Prevention Night war ein Event, in dem sich die Elemente Drogenmissbrauchsaufklärung und Bekanntmachung unseres Angebotes verbinden ließen. Gemeinsam mit dem Team Transit veranstalteten wir im September ein Schwarzlichtturnier auf der Streetsocceranlage des YAAM-Strandes. Vier große Schwarzlichtfluter sorgten für ausreichend Schwarzlicht, das dem Spiel im Dunkeln einen ganz besonderen Reiz verlieh.

Ein großer Infostand von unseren Fachleuten und uns, reichlich bestückt mit verschiedenen interaktiven Aufklärungstools, ließ uns den ganzen Abend in regen Austausch mit Jugendlichen über viele Themen rund um Cannabiskonsum treten. Hier kam zum ersten Mal die “Kiffertüte” zum Einsatz, ein im Rahmen unserer gangwayinternen AG Rauschpädagogik entwickeltes Give-away, das in Kombination mit einem Wissensquiz über Cannabiskonsum an Jugendliche ausgegeben wurde. An dieser Stelle sei den Kollegen gedankt, die uns mit ihrer Fachkompetenz und ihrem Einsatz unterstützt haben.

Streetworkteam Friedrichshain

Auf dem Weg aus der stationären Unterbringung in die Freiheit

Diese Wege sind bei uns meist Wege aus der Psychiatrie, aus der (geschlossenen) Heimunterbringung und aus der Jugendhaft. Um hier effektiv Unterstützung leisten zu können, ist ein großes Netzwerk notwendig. Keiner der Jugendlichen kommt mit einem Problem, sie wissen oft nicht, wo sie zukünftig leben wollen und können und müssen viele Wege gehen, die sie noch nie vorher gegangen sind. Rundmails mit folgendem Inhalt gehören zu unserem Alltag:

> Liebe Kolleg_innen!
> Ein junger Mann wird am 30.12. aus der Haft entlassen.
> Er benötigt ein Bett, eine Matratze, Bettwäsche und was man so braucht zum Schlafen in einer noch leeren Wohnung.
> Hat jemand zufällig etwas rumstehen und braucht es nicht mehr?
> Liebe Grüße
> Daniela
> Team Friedrichshain

Sehr bewegt hat uns im Berichtsjahr die Geschichte eines 13jährigen Mädchens, das sich bei uns telefonisch mit der Bitte um Unterstützung gemeldet hatte, nachdem es aus einer geschlossenen Einrichtung in Bayern ausgerissen und seit längerem in Berlin untergetaucht war. Die geplante Kontaktaufnahme kam nicht zustande, da das Mädchen zwischenzeitlich von der Polizei aufgegriffen und in eine geschlossene Einrichtung in Brandenburg gebracht worden war. Da wir ihr versprochen hatten, den Kontakt aufzunehmen, haben wir dies auch in dieser Situation weiterhin versucht. Nach ca. drei Monaten absoluter Kontaktsperre (!) und einer erneuten Flucht gelang uns letztlich die Kontaktaufnahme über die Mutter des Mädchens. Diese schwierige und zeitintensive Einzelbegleitung ist im Bericht des Teams Mitte-City nachzulesen. Was uns bis heute bewegt ist die Frage: Wie viele Berliner Kinder sind eigentlich in geschlossener Unterbringung in anderen Bundesländern und wer kontrolliert die Vormünder?

Unsere Arbeit an der Schnittstelle zur Jugendstrafanstalt, die sich bereits in den letzten zwei Jahren sehr positiv entwickelt hatte, hat Mitte 2011 Kompetenzzuwachs bekommen. Gemeinsam mit der FREIEN HILFE BERLIN e.V. haben wir seit Juni 2011 das Modellprojekt Startpunkt aufgebaut.

Das Team Startpunkt betreut jugendliche Straftäter in der Jugendstrafanstalt Berlin, die ihre Haftstrafe bis zum letzten Tag verbüßen. Diese sogenannten „Endstrafer“ haben die Besonderheit, dass ihnen nach ihrer Haftstrafe keine Bewährungshilfe zur Seite steht. Es ist das Anliegen der Senatsverwaltung, gerade diese Gruppe Jugendlicher bei der Reintegration in die Gesellschaft zu unterstützen, da sie statistisch gesehen nach der Haftentlassung recht schnell wieder straffällig werden, was häufig eine erneute Inhaftierung zur Folge hat. Um diesen sogenannten “Drehtür-Effekt“ zu unterbrechen, wurde das „Projekt Startpunkt“ ins Leben gerufen, das in einem engen Netzwerk mit den Streetworkteams eine Brücke aus der Haft in die Freiheit baut.

Es bestehen gewachsene Kooperationen in dem jeweiligen Bezirk, die für den Jugendlichen interessant sein können; wie zum Beispiel Jugendfreizeiteinrichtungen, die über einen eigenen Fitnessraum verfügen oder ähnliches. Weiterhin sind die Gangway-Kollegen Experten für den jeweiligen Bezirk, aus dem der Jugendliche kommt oder in den er ziehen möchte. Sollte also der Jugendliche eine niedrigschwellige Unterstützung bei Ämtergängen und zu den bereits benannten Themen haben wollen, bietet sich ihm hier eine gute Möglichkeit. Manche Jugendliche tun sich schwer, den Berater beziehungsweise Ansprechpartner zu wechseln, denn sie haben zu dieser Person Vertrauen gefasst und ihr ihre Lebensgeschichte erzählt. Vor allem nach der Haftentlassung ist die Übergabe an einen anderen Kollegen in einigen Fällen nicht mehr gelungen. Um also frühzeitig einen Kontakt und eine Vertrauensebene aufzubauen, laden wir den entsprechenden GANGWAY-Kollegen zum gemeinsamen Gespräch mit dem Jugendlichen bereits vor der Haftentlassung ein. In manchen Fällen holen wir dann den Jugendlichen auch gemeinsam am Tag der Entlassung an der Gefängnispforte ab oder gestalten die ersten Termine gemeinsam, um eine erfolgreiche Übergabe zu gewährleisten. Alle GANGWAY-Teams haben ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit signalisiert, im Besonderen kooperieren wir bisher aber verstärkt mit:

Team Marzahn, Neukölln, Hohenschönhausen, Reinickendorf, Pankow, Wedding (Rap District/GANGWAYBeatz), Jobteam, JobInn

Ganz besonders gut hat die Anbindung an GANGWAY-Kollegen funktioniert, wenn wir Freunde oder Bekannte von unseren Jugendlichen kennengelernt haben. Das ist zumeist bei Hausbesuchen der Fall gewesen. Bei diesen Jugendlichen hat auch immer Straffälligkeit oder drohende Haft eine Rolle gespielt. Außerdem gibt es immer wieder besorgte Eltern, die über das Internet auf unser Projekt aufmerksam werden. Diese Jugendlichen vermitteln wir dann, nach einer ersten weichenstellenden Beratung, in das gesamte Berliner Hilfesystem, je nachdem, wo der Jugendliche zuletzt polizeilich gemeldet gewesen ist.

Team Startpunkt

Jüngst übernahmen wir einen Fall von den Kolleg_innen von Startpunkt. Der junge Mann war erst seit 2 Wochen auf freiem Fuß und stand in der Realität ohne jegliche Basis. Die JSA hatte ihn mit sehr wenig bis gar keiner Vorbereitung entlassen. Wir trafen ihn bei der Kollegin der Freien Hilfe. Die Situation war ziemlich unklar und es gab viele offene Fragen. Da es Donnerstag war, fuhren wir mit dem Jugendlichen sofort in die Jugendgerichtshilfe nach Neukölln und trafen dort den zuständigen Sachbearbeiter, der sehr schockiert war, dass der junge Mann ohne Vorbereitung entlassen wurde. Binnen zwei Wochen haben wir dann eine Wohnmöglichkeit für ihn gefunden und haben ihn auf Helferkonferenzen begleitet. Weiterhin werden wir ihm Unterstützung bei der Eröffnung eines Bankkontos, bei der Beantragung eines Ausweises, bei seiner Ummeldung und bei familiären Problemen geben.

Streetworkteam Neukölln

Fortgesetzt haben wir auch die regelmäßige Sprechstunde unseres JobInn-Teams im Haus 8 der JSA sowie die jugendkulturellen Workshops innerhalb der JSA.

> Besonders erfreulich sind die Erfahrungen, die wir seit 2010 mit Kollegen und Jugendlichen aus der Jugendstrafanstalt Plötzensee machen. Auch innerhalb der Strafanstalt ist Hip Hop beliebt bei Jugendlichen und bedeutet deshalb für Kollegen dort ein großes Potential in der Arbeit. Durch das Projekt „Legal Leben“ kam es in den letzten Jahren zu intensiver Zusammenarbeit zwischen den Kollegen der Jugendstrafanstalt und Gangway e.V. (für mehr Informationen hierzu bitte unter „Legal Leben“ in den Jahresberichten vergangener Jahre nachlesen). Aufbauend auf die bereits guten Kontakte und Erfahrungen, hat GangwayBeatz begonnen, mit der Jugendstrafanstalt Plötzensee zu kooperieren. Derzeit besuchen wir monatlich die Workshops, die innerhalb der Strafanstalt stattfinden. Zusammen mit einem der Sozialarbeiter besucht ein jugendlicher Multiplikator, der selber mehrere Jahre in Haft verbrachte, die Jugendlichen “drinnen”, um mit ihnen zusammen an Texten zu arbeiten, über seine Erfahrungen „in der Freiheit“ zu sprechen oder einfach auch mal nur Zeit mit ihnen zu verbringen. Somit nimmt er eine sehr wichtige Vorbildfunktion für Jugendliche ein, die einer ungewissen Zukunft entgegen blicken. Zusätzlich haben wir auch dort bereits Workshops zum Thema Hip-Hop-Geschichte durchgeführt.
> So planen wir, die Gruppe Jugendlicher, die wir im Rahmen der „Knast“-Workshops kennen gelernt haben, komplett in das Projekt GangwayBeatz zu integrieren. Im Gegensatz zu den in der Folge beschriebenen Schritten bedeutet das, dass wir die Aufnahmen (mit mobiler Technik) in der Strafanstalt durchführen werden und evtl. sogar eine zweite Record Release Party im „Knast“ durchführen werden.
> Das Ziel der Arbeit hier unterscheidet sich insofern von dem mit dem Rest der GangwayBeatz-Jugendlichen, weil es in diesem Zusammenhang vorrangig darum geht, den Übergang der Jugendlichen von „drinnen nach draußen“ zu begleiten. Durch bereits gewonnenes Vertrauen haben sie in dem Nachbarschaftsladen, in dem wir die Workshops durchführen, stets einen Anlaufpunkt und bei den Kollegen stets ein offenes Ohr und, bei Bedarf, eine helfende Hand. Denn die Arbeit der Kolleg_innen innerhalb der Strafanstalt endet dort, wo unsere beginnt, an der Pforte nach draußen, und um unser gemeinsames Ziel der erfolgreichen Rückkehr unserer Jugendlichen zu gewährleisten, arbeiten wir eng zusammen.
>
> Streetworkteam Wedding (Szeneteam)

Neben der Arbeit während und nach der Haftzeit sind wir auch immer wieder mit der Aufgabe konfrontiert, Jugendliche in die Haft zu begleiten, damit sie dort auch ankommen und damit den ersten Schritt in eine “Perspektive danach” auch wirklich gehen.

> Der Selbststeller
>
> Wir begleiten seit Juni 2008 einen jungen Mann, heute 23 Jahre alt. Der junge Mann verlor Ende 2010 sein Revisionsverfahren vor dem Bundesgerichtshof, erhielt danach Haftverschonung mit der Auflage, sich in einem bestimmten Zeitraum im offenen Vollzug zu stellen. Drei Jahre Haft warteten auf ihn, zumal nach seiner Aussage unschuldig. Der junge Mann zögerte seinen Haftantritt raus, Tag um Tag, Woche um Woche. Der vorgegebene Zeitraum verstrich. Gründe, er habe noch was zu erledigen, seine Tochter sehen, mit seiner Exfreundin bestimmte Sachen klären, Freunde treffen, schob er vor. Von Woche zu Woche geriet er mehr in Bedrängnis, eine Entscheidung zu treffen, sich auf einen Tag festzulegen. Er war überfordert. Trotz guten Zuredens, des Aufzeigens von Vor- und Nachteilen, des Mitgefühls von unserer Seite, nichts ging. Er lebte immer exzessiver, brachte sich selbst in Gefahr.
>
> Den Vorschlag, ihm einen Termin für den Haftantritt zu nennen und ihn dann hinzufahren, nahm er nach einiger Zeit erleichtert an. Zum ersten Termin erschien er nicht. Der Potsdamer Platz als Treffpunkt war anscheinend doch zu hochschwellig.
>
> Der nächste Versuch, ihn zu Hause bei seiner Mutter abzuholen, klappte.
>
> Vorbereitet wie zu einem gemütlichen Ausflug stand ich bereit. Kaffee im Bus, belegte Brötchen, Musik lief. Ich klingelte, ging hoch in die Wohnung, begrüßte den Bruder, versuchte, die Situation zu entspannen, nahm dann den jungen Mann mitsamt Tasche mit nach unten und los ging´s Richtung JVA des offenen Vollzuges in die Niederneuendorfer Allee.
>
> Zwischendurch noch schnell Tabak kaufen. Aussteigen - meine Angst, er steigt nicht wieder ein. Mut machende Worte. Ablenkende Gespräche. “Endlich” waren wir da. Aussteigen. Noch schnell ne Zigarette. Tasche nehmen, Straße überqueren, klingeln, eintreten, sich selber melden, eine kurze Umarmung zum Abschied...und ich stand allein wieder auf der Straße. Zurücklassen in bester Absicht.
>
> Keine leichte Aufgabe. Nach einem halbstündigen Spaziergang war ich wieder in der Lage, allein zurück zu fahren.
>
> Streetworkteam Prenzlauer Berg

Im Sommer konnten wir ein Tageseminar mit ca. 30 Richtern und Staatsanwälten aus der ganzen Bundesrepublik gestalten, das diesen einen größeren Einblick in die Straßensozialarbeit ermöglicht hat. Daraus entstand u.a. ein Erfahrungsaustausch mit den Berliner Teamleitern der Jugendrichter, die an unserer Sicht auf das Jugendstrafverfahren sehr interessiert sind.

Im Berichtsjahr haben die Streetworkteams Jugendliche bei 107 Gerichtsverfahren begleitet. Im Einzelfall entscheiden wir allerdings auch gegen eine Präsenz im Gerichtsverfahren, so z.B. im Verfahren gegen die Jugendlichen, die im Dezember 2010 an der für einen Jugendlichen (Cavit, 17 Jahre) tödlich endenden Auseinandersetzung am Bahnhof Wittenau beteiligt waren.

> Das ganze Jahr über war die Lage in Tegel-Süd sehr angespannt, da die Gerichts-verhandlungen stattfanden und die Geschichte neu aufgerollt wurde. Während der Verhandlungszeit hielten uns die bekannteren Jugendlichen auf dem Laufenden. Bei den Verhandlungen selbst waren wir nicht anwesend, da wir zu beiden Parteien Kontakt hatten und das Vertrauen nicht gefährden wollten. Zum Beispiel wäre es für die Jugendlichen unerklärlich, wenn einer der Gegenseite uns die Hand reichen würde. Mit solch einer Geste wäre das Vertrauen der Anderen zerstört. Dies thematisierten wir auch an den Runden Tischen des Bezirksamtes zu diesem Verfahren.
>
> Im Verhandlungszeitraum kam es leider doch zu einem Racheakt an einem Jugendlichen aus Tegel-Süd. Der Betroffene hat seit Jahren ein gutes Verhältnis zu uns. Daher erfuhren wir sofort, was vorgefallen war und konnten ihn dahingehend beruhigen, nicht selbst einen Racheakt anzuführen. Mit ihm diskutierten wir die Vorfälle regelmäßig und unterstützten ihn auch bei seinen anderen Problemen. Er hatte große Schwierigkeiten, sein Leben geordnet weiter zu führen. Er verlor seinen Ausbildungsplatz, die Beziehung zu seinen Eltern verschlechterte sich und letztendlich wurde er von seinen Eltern aus der Wohnung geschmissen. Dies führte dazu, dass er immer mehr Probleme bekam, die er durch Alkohol-, Drogenkonsum und Straftaten verdrängte. Unser Kontakt wurde unregelmäßiger, da er sich nun viel im Bezirk Spandau aufhielt.
>
> Das Gerichtsverfahren wurde zum Herbst abgeschlossen. Es konnte kein eindeutiger Täter überführt werden. Dies ist ein Problem für die Jugendlichen, da nun keine Klarheit besteht und keiner weiß, wann es zu möglichen Racheakten kommen könnte.
>
> Streetworkteam Reinickendorf

Manchmal allerdings können wir den Weg in die Freiheit nicht in Berlin begleiten, weil Jugendliche nach verbüßter Haft ausgewiesen werden. Dann heißt es, Kontakte in die jeweiligen Länder zu knüpfen, insbesondere dann, wenn wir nicht sicher sein können, dass die Jugendlichen im Ankunftsland auf familiäre Netzwerke treffen. Im Jahr 2011 hatten wir in diesem Zusammenhang mit Kolleg_innen in der Türkei und in Österreich zu tun, nach einem jeweils langen Kampf um ein Bleiberecht hier in Deutschland.

Im Vorfeld gerichtlicher Maßnahmen fand wiederum wöchentlich die Rechtsberatung durch einen Rechtsanwalt statt. Diese wurde von ca. 80 ratsuchenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach telefonischer Terminvereinbarung besucht. Zusätzlich wurden in etwa 50 Fällen telefonische Beratungen durchgeführt. Den Schwerpunkt bildeten, entsprechend der Ausrichtung der Sprechstunde, strafrechtliche Fragestellungen (ca. 80%). Die restlichen Rechtsgebiete verteilten sich

vor allem auf Arbeitsrecht, Familienrecht, Fahrerlaubnisrecht und allgemeines Zivilrecht. Thematisch seien exemplarisch folgende Problemfelder herausgestellt, die teilweise mehrfach auftraten:

- Maßnahmen der Führerscheinbehörden gegen Fahrerlaubnisinhaber nach Rauschmittelkonsum, üble oder verdächtigende Nachrede, Mobbing auf Social Media-Internetplattformen,
- Anwerbung von jungen Kontoinhabern als Finanzagenten für Kontoüberweisungsbetrugstaten,
- Vertragsabschlüsse im Internet und auf der Straße in den Bereichen Daseinsvorsorge, Fitness und Mobilfunk,
- als unverhältnismäßig empfundene polizeiliche Maßnahmen (Festnahmen, Kontrollen) und
- drohende Ersatzfreiheitsstrafe wegen nicht gezahlter Geldstrafen.

In den meisten Fällen konnten den Betroffenen konkrete Vorgehensempfehlungen an die Hand gegeben werden. In Einzelfällen wurde an fachlich versierte weitergehende Beratungs- und Vertretungsangebote vermittelt.

In besonders schwierigen Fällen werden wir auch weiterhin ehrenamtlich von der Sozietät Freshfields Bruckhaus Deringer unterstützt.

Auf dem Weg zur eigenen Elternschaft

Das Streetworkteam Pankow beschrieb im Jahresbericht 2010 eine Tendenz, die wir in vielen Stadtteilen wahrnehmen:

> Aus unserer subjektiven Sicht heraus behaupten wir, dass sich zunehmend Kleinfamilien mit Stiefvätern gründen, die vor allem der materiellen Absicherung dieser „Väter“ dienen sollen. Hierbei spielen Wohnungslosigkeit, Alkohol-, Drogen- und Spielsucht eine übergeordnete Rolle. Vor allem alleinerziehende Mütter mit mehreren Kindern haben es häufig gelernt, mit ihren geringen finanziellen Mitteln hauszuhalten, um sich und ihre Kinder einigermaßen geordnet über die Runden zu bringen. Scheinbar übt diese Fähigkeit auf einen bestimmten Männertypus eine starke Anziehungskraft aus. Lediglich die Kinder stören... Die Mütter sind schnell bereit, den neuen Partner als „Vater“ in die Familie zu holen, damit ihren Status „anzuheben“ und ihrem Traum nach einer „richtigen Familie“ ein Stück näher zu kommen. Das Ergebnis sieht leider oft katastrophal aus.

Inzwischen wird vermehrt deutlich, dass die wechselnden Mitbewohner bei jungen allein erziehenden Müttern nicht nur potentielle Partner sind, sondern dass die relativ stabile Wohnsituation dieser Kleinfamilien auch Anziehungspunkt für junge Menschen aus dem Freundeskreis der jungen Mütter ist, die zeitweise keine eigene Wohnung haben.

Ernüchternd ist auch die Beschreibung aus Hohenschönhausen:

Unsere rechtsorientierten Jugendlichen von damals sind bequeme Familienväter oder -mütter geworden. Sie gehen nicht mehr demonstrieren, sondern tragen ihre Weltsicht frei heraus in die Familie und in den konform denkenden Freundeskreis.

Nur wenige Jungen und Mädchen von damals haben ihre Chancen genutzt und sich auf dem Arbeitsmarkt etabliert. Stattdessen ist das Lebensmodell, früh Mutter zu werden, immer noch attraktiv geblieben. Die Väter zu diesen Kindern wurden oft schon durch andere Männer ersetzt. Bei vielen bleibt es bei der Suche nach dem geeigneten Traumpartner. Dafür gibt es oft jede Menge Haustiere in viel zu kleinen Wohnungen.

Die Arbeit mit den jungen Müttern (manchmal auch Vätern) ist meist eine schwierige Gratwanderung. Einerseits haben wir sie als Jugendgruppe längst „abgelöst“, also in den Weg der Selbständigkeit verabschiedet, andererseits signalisieren die jungen Eltern Unterstützungsbedarf, der anderweitig kaum abgedeckt wird.

Zu der Gruppe der “jungen Mütter” zählen wir ebenso die dazugehörigen Kinder wie auch einige junge Männer, die aus dem näheren Umfeld der jungen Frauen nicht wegzudenken sind. Aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit des Teams Mitte-City mit den jungen Menschen und der daraus resultierenden sehr guten Vertrauensbasis wandten sie sich weiterhin mit verschiedenen Themen bzw. Problematiken an uns und forderten unsere Unterstützung regelrecht ein. Einige der jungen Mütter wurden durch eine Familienhilfe bzw. Amtsbetreuung unterstützt. Wir leisteten unter anderem Hilfestellung bei der Wohnungssuche und dem Erstellen von Bewerbungsunterlagen, begleiteten zu Ämtern und Behörden (insbesondere zum Jobcenter) und vermittelten bei Fragen zu Spielsucht sowie Alkohol- und Drogenkonsum an Beratungsstellen bzw. weiterführende Hilfesysteme. Darüber hinaus waren wir zu weiteren Problematiken Ansprechpartner_innen und wurden beratend tätig. Auf unseren Rundgängen trafen wir die jungen Frauen und Männer selten an. Sie suchten den Kontakt zu uns direkt. So nutzten sie z.B. die Bürozeit, um entweder in den Genuss unserer Gesellschaft zu kommen ;-) oder hinsichtlich konkreter Problematiken unseren Rat zu suchen. Im Januar unternahmen wir eine Wochenendreise in den Tegeler Forst. Mit dabei waren sieben junge Frauen und Männer sowie vier Kinder. Vorrangig ging es darum, einmal dem Alltag zu entfliehen und Spaß miteinander zu haben. Das intensive Zusammensein bot darüber hinaus auch die Möglichkeit und einen anderen Rahmen, zu erziehungsrelevanten Themen ins Gespräch zu kommen. Wir bekamen einen anderen Einblick in den Umgang der jungen Erwachsenen und Kinder miteinander. Dies war eine sehr gute Gelegenheit, um Unsicherheiten und Fragen, die Kindererziehung betreffend, zu besprechen. Das gemeinsame Kochen und Essen eignete sich

hervorragend, um so “ganz nebenbei” Tipps und Tricks zum Thema “gesunde Ernährung” einzuschleusen.

Streetworkteam Mitte-City

Eigentlich wären hier Angebote der Familienförderung notwendig, die es allerdings als niedrigschwelliges Angebot zu wenig gibt. Gerade in den Innenstadtbezirken gibt es zwar sehr viele Angebote für junge Eltern, diese sind aber für diese jungen Eltern kaum erschwinglich (weil zumeist kommerzialisiert) und werden von Eltern genutzt, mit deren Lebenswelten die jungen Eltern unserer Zielgruppen kaum etwas zu tun haben.

Sehr im Licht der Öffentlichkeit stand zum Jahresende 2011 ein Fall von Kindstötung im Stadtteil Buch. Die jungen Eltern sind dem Streetworkteam aus früheren Jahren als Jugendliche und über die Gemeinwesenarbeit im Stadtteil gut bekannt. Als die mediale „Hexenjagd“ begann, haben wir uns entschlossen, mit einem Offenen Brief unseres Kollegen Andreas Hoch-Martin an die Öffentlichkeit zu gehen. Die Medien haben darauf sehr positiv reagiert, die Berichterstattung wurde sachlicher und der „Fall“ war dann sehr schnell aus den Schlagzeilen raus. Doch damit war die Arbeit des Streetworkteams natürlich nicht beendet:

Krisenintervention im Fall „Kindstötung in Buch“

... „Mittwochnachmittag öffnet sich die Tür, und eine Beamtin der Kriminalpolizei bittet mich aus der Beratung. Sie will unter vier Augen mit mir reden. Vor dem Haus steht ein Polizeibus. Tobi und ein Beamter warten dort. Lene hätte heute Nacht ein Kind entbunden und vermutlich in eine Mülltonne gelegt. Tobi ist blass. Wir sitzen im Bus und fahren zum Haus, in dem die Familie lebt. Dort ist alles weiträumig abgesperrt. Eine Freundin holt den Kleinen von der Kita ab. Lene hat sich darum gekümmert, während sie vernommen wird. Tobi muss im Bus bleiben. Er wird Lene nicht mehr sehen. Ich hole den kleinen Theo (Name geändert) *und bringe ihn zu seinem Vater. Reporter versuchen Fotos zu machen. Die Beamten der Polizei sind allesamt nett und verständnisvoll. Lene wird mit einer Decke über dem Kopf abgeführt. Es ist schnell klar, dass Tobi mit der Sache nichts zu tun hat. Seine Familie kümmert sich sofort um ihn und die Kinder. Die Wohnung bleibt als Tatort gesperrt. Reporter ziehen durch Buch, sprechen jeden an, den sie im Umfeld der Wohnung treffen. Klingeln an Türen. Auch an der von Tobis Eltern. Wir planen, wie es weiter gehen soll. Es gibt keine Antwort auf das „Warum“. Lene bleibt in Haft. Sie wird vermutlich nicht so schnell wiederkommen. Wir müssen Tobi und die Kinder hier erst mal wegbekommen. Das Jugendamt kannte die Familie vorher nicht, es stellt jedoch sofort Geld für eine Reise zur Verfügung. Eine Freundin der Familie wird Tobi und die Kinder begleiten. Tobis Vater fährt sie alle an den Ort, von dem niemand etwas wissen darf. Seine Mutter wird sich in der nächsten Woche um die Wohnung kümmern. Alles vorbereiten auf die Rückkehr, wenn der Medienrummel sich beruhigt haben wird.*

Keine Ahnung wie es dann weitergeht. Was wird Tobi den beiden Jungs erzählen können? Vielleicht, dass die Mama auf einer Weltreise ist. Dass sie Amerika besucht. Dann Afrika. Später den Nordpol. Wir werden sehen.

Was genau passiert ist und warum, Lene wird es eines Tages erzählen müssen. Ich bin mir sicher, jetzt könnte sie es nicht. Ich bin froh, dass Tobi so eine starke Familie hat. Sie werden auch weiterhin zusammenhalten. Für die Kinder da sein. Und ansonsten müssen wir alle gemeinsam jetzt einen Schritt nach dem anderen gehen. Tag für Tag. Vielleicht muss Tobi mit den Jungs umziehen. Der Rest wird sich zeigen.

...

Heute, sechs Wochen später, versuche ich die nachfolgenden Ereignisse zusammen zu fassen und in eine Form zu bringen, welche die Krisenintervention in groben Zügen beschreibt.

Nachdem Lene verhaftet und abgeführt worden war, sollte Tobi weiterhin im Polizeibus warten. Inzwischen waren 3 Stunden vergangen und der kleine Theo schlief in Tobis Armen. Die Beamten hatten den Bus in die Sperrzone, kurz hinter die Mülltonne, in welcher das Neugeborene gefunden wurde gefahren. Hierher hatten die Reporter keinen Zugang. So konnte bis heute verhindert werden, dass von Tobi Fotos gemacht und veröffentlicht wurden.

Seine Familie wusste lediglich, dass etwas mit Lene passiert war, wurde jedoch nicht in die Nähe des Tatortes gelassen. Ich brachte am Abend Theo zu Tobis Mutter in die Wohnung, wo sich bereits der ältere Sohn Lucas befand. Ich schilderte ihr die näheren Einzelheiten und wir besprachen die nächsten Schritte. Vor allem mussten die Kinder geschützt und das Verschwinden der Mutter erklärt werden.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag verbrachte Tobi mit den beiden Kindern in der Wohnung seiner Eltern. Die Tatwohnung war polizeilich gesperrt, sämtliche Schlüssel beschlagnahmt und die Freigabe noch nicht absehbar. Am frühen Morgen trafen wir uns heimlich in der elterlichen Wohnung. Reporter liefen durch den Ortsteil und sprachen jeden an, den sie trafen. Man wollte unbedingt die Story verkaufen und brauchte dafür Informationen aus erster Hand. Schon früh am Morgen standen Reporter vor der Wohnung der Eltern und klingelten Sturm.

Gemeinsam begaben wir uns in die Wohnung der Freundin J., die nur wenige Hausaufgänge weiter wohnt. Dort verbrachten wir den restlichen Tag mit der Planung der nächsten Woche und zahllosen Telefongesprächen. Bereits mit dem ersten Telefonat erhielt ich die Zusage, dass das Jugendamt, genehmigt durch die Stadträtin Frau Keil, die Reisekosten übernehmen würde, um die Familie so schnell wie möglich aus dem öffentlichen Fokus zu bringen. Ich buchte für den nächsten Tag eine Ferienwohnung auf der Insel Hiddensee, organisierte Transport und Fähre, besorgte die Gelder und plante den Ablauf der nächsten Woche mit Tobi. J., die Freundin der Familie, wollte Tobi und die Kinder begleiten und ihnen während der nächsten acht Tage Beistand und praktische Unterstützung bieten. Am nächsten Morgen kurz vor der Abfahrt nach Hiddensee stellte sich die Situation jedoch gänzlich anders dar. J.

rief mich an und meinte, sie könne nun doch nicht mitfahren... Offensichtlich war sie mit der Situation völlig überfordert. Es war jedoch klar, dass Tobi und seine beiden Jungs nicht alleine fahren konnten. Zum einen stand er stark unter Schock und zum anderen hatte er keinerlei praktische Erfahrung im Umgang mit seinen beiden Kindern. Die gesamte Haus- und Erziehungsarbeit hatte auf Lenes Schultern gelegen. Eine andere Begleitperson ließ sich kurzfristig ebenfalls nicht finden, so dass ich in Absprache mit meinem Team die Begleitung der Familie in Erwägung zog. Nachdem wir uns gemeinsam in der Wohnung der Eltern getroffen hatten, um die letzten Fragen zu besprechen, trat Tobis Vater mit großer Geste vor und meinte, er hätte nun Urlaub genommen und würde seinen Sohn und die beiden Enkel begleiten. Gleichzeitig machte er Tobi jedoch massive Vorwürfe, da er sich nun aufopfern müsse und er ja schon immer gesagt hätte, dass Lene nicht die Richtige sei u.s.w.

Die Vorstellung, die beiden Männer eine Woche mit einem 1- und einem 3-jährigen Kind in einer Ferienwohnung auf Hiddensee verbringen zu lassen, erschien mir nicht sinnvoll. Nachdem die Familie verabschiedet und auf dem Weg an die Ostsee war, rief ich Tobis Schwester M. an und schilderte ihr die Situation. Sie war sofort alarmiert und versicherte mir, sie würde sich etwas überlegen. Bereits am Abend rief mich Tobi an und klagte über die ständigen Auseinandersetzungen mit seinem Vater. Dem ging es in erster Linie darum, Tobi davon zu überzeugen dass er sich gefälligst von Lene zu trennen habe, „da sie eine Mörderin sei“. Infolgedessen telefonierte Tobi fortan in jeder freien Minute mit mir, um sich Unterstützung und Rat zu holen.

Seine Schwester M. nahm kurzfristig Urlaub und versprach mir, am Sonntag zu ihrem Bruder zu fahren und den Vater abzulösen, was dann auch geschah.

Die Tage auf Hiddensee waren für Tobi geprägt von der Auseinandersetzung mit der Tat sowie seinen eigenen Anteilen daran und dem Erlernen der Grundversorgung seiner Kinder. Diese Extremsituation brachte ihn an den Rand seiner psychischen und auch physischen Leistungsfähigkeit, führte aber auch zu einer sehr starken Klarheit. Er erkannte, wie sehr er Lene manipuliert und unter Druck gesetzt hatte. Er erkannte, welches Männerbild er von seinem Vater übernommen und wie unreflektiert er das Familienmodell seiner Herkunftsfamilie auf seine eigene übertragen hatte.

Am Wochenende sichtete ich die entsprechenden Unterlagen, um fällige Zahlungen zu erfassen, da mit Lene keine Absprachen mehr getroffen werden konnten und Tobi nicht aussagefähig war. In der Mitte der kommenden Woche wollte ich nach Hiddensee fahren, um dort mit ihm die nächsten Schritte zu besprechen.

Durch die Berichterstattung (selbst vor meiner Tür standen am Sonntag Reporter) in den Medien hatte sich in Buch eine Hysterie ausgebreitet, die jegliche Grenze überschritten hatte. In den sozialen Netzwerken bildeten sich Gruppen, die zur Jagd auf die „Mördermutter“ aufriefen. Meine beiden KollegInnen und ich organisierten Treffen mit Jugendlichen, diskutierten die Situation und konnten einige gewinnen, zum Schutz der Familie eine Gegenposition einzunehmen. Ich mahnte mehrfach Forennutzer ab und so verschwanden bald die radikalsten Forderungen, zumindest aus den öffentlichen Foren.

In erster Linie ging es nun darum, die Lebensumstände für Tobi und die Kinder so einfach wie möglich zu gestalten, wenn sie wieder in Berlin sein würden. So nahm ich am Montag Kontakt zu den beiden Kitas auf, um eine Zusammenführung beider Kitaplätze in der Kita des Älteren und die unbürokratische Kündigung des Platzes für den jüngeren Sohn zu organisieren. Beide Kitaleiterinnen waren außerordentlich kooperativ und nach zwei Tagen war das getan. Durch unsere enge Kooperation mit der HOWOGE war es ebenfalls möglich, eine größere Wohnung in der Straße von Tobis Eltern zu organisieren. Das Jugendamt unterstützte uns dabei mit einer schriftlichen Stellungnahme, da unabhängig von der Länge des Urteils das Ziel besteht, Lene wieder in ihre Familie zu integrieren. Die Kostenübernahme über das Jobcenter wurde durch die gute Kooperation des Jobteams begünstigt.

Ich stand bald als einziger Mittler zwischen Lenes und Tobis Eltern. Beide Familien sprachen nicht mehr miteinander und gaben der jeweils anderen Seite die Schuld an dem Drama. Das führte soweit, dass ich zum Beispiel die Schlüssel für die gemeinsame Wohnung von seinen Eltern abholte, um mit ihren Eltern dorthin zu gehen und Kleidungsstücke für Lene zu holen.

Bis Mittwoch konnte ich Kontakt zu Lene in der JVA Lichtenberg aufnehmen, wo sie in U-Haft saß und telefonisch mit ihr besprechen, wo sich welche Unterlagen befinden, welche Überweisungen von welchem Konto zu leisten sind etc. Ich konnte mit der zuständigen Sozialarbeiterin sprechen, Briefmarken und Papier an Lene senden und ein Telefonat zwischen Tobi und Lene für den Donnerstag vereinbaren, wenn ich auf Hiddensee sein würde. Die zuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes versicherte mir jede Form der Unterstützung für die Familie und wir vereinbarten für die kommende Woche sofort einen Termin mit ihr und der Notfallpsychologin des Jugendamtes.

Von Mittwoch bis Donnerstag fuhr ich nach Hiddensee. Ich war sehr froh, dass Tobis Schwester dort war. Als erfahrene Mutter konnte sie Tobi viele wertvolle Tipps im Umgang mit seinen beiden Kindern geben. Wir erarbeiteten gemeinsam eine Tagesstruktur für die nächste Zeit. Außerdem verbrachten wir fast die gesamte Zeit damit, Lenes Tat und Tobis Anteile daran zu reflektieren.

Nachdem die Familie wieder in Berlin angekommen war, begannen wir, sämtliche Unterlagen zu sichten, Schulden zu regulieren, ein pfändungsfreies Konto einzurichten, die Krankenkasse der Kinder zu wechseln, Kostenvoranschläge für die Bestattung des toten Kindes sowie die Kostenübernahme durch das Sozialamt zu organisieren. Zwischendurch mussten Tobi und ich noch zur Vernehmung bei der Kripo erscheinen und dann war das Jahr bereits fast um.

Kurz vor Weihnachten wurde Lene in die JVA Pankow verlegt. Da diese JVA nicht so starre Haftbedingungen hat, konnte ich mich mit der zuständigen Anstaltspsychologin verabreden, um mit ihr über Lene und den Umgang zu ihren Kindern zu sprechen.

Momentan ist die Umgangsregelung so, dass ich Lene wöchentlich besuche, sie jeden Abend mit ihren Kindern telefoniert und sie die beiden Jungen jeden Freitag für drei Stunden im Spielzimmer der JVA empfangen kann.

In Absprache mit der Notfallpsychologin des Jugendamtes haben wir den Kindern erklärt, dass ihre Mama sich zurzeit in einem „Untersuchungshaus“ befindet, aber wieder nach Hause kommt, wenn die Untersuchung abgeschlossen ist.

Gegenwärtig wird Lene durch eine Gutachterin beurteilt, die Verhandlung wird voraussichtlich im März stattfinden.

Streetworkteam Pankow

Auf dem Weg von der “Offline”- zur “Online”- Persönlichkeit

Besonders bemerkenswert finden wir, wie schnell sich das Kommunikationsverhalten verändert hat und sich damit die „Sozialen Netzwerke“ in den Alltag der Jugendlichen und Erwachsenen integriert haben. „Ick bin dann bei Jappy und Facebook on -grins-“ - hört man es noch über die Straße rufen, als sich eines der Mädchen von der „Kauflandgruppe“ entfernt. Wir stehen am Treffpunkt vor dem Einkaufsmarkt und zwei Mädchen verabschieden sich augenzwinkernd mit diesem Satz. Der Junge, um den es geht, bekommt davon nichts mit. Das „Getuschel“ der Mädchen untereinander verzieht sich ins Internet und ersetzt das „Briefchen schreiben“ und die „Geheimkonferenzen um die Ecke“. Auch viele Absprachen und Verabredungen werden nun häufiger hier getroffen. So bekamen wir die Treffpunkte zur oben genannten „Schieberhausclique“ oft über das soziale Netzwerk Facebook zu erfahren oder konnten Verabredungen mit ihnen via Chat vereinbaren.

Und auch unser Teamaccount bei „Facebook“ kann sich über einen stetigen Anstieg der Nutzung erfreuen. So hat sich die „Freundesanzahl“ (Personenzahl, welche sich im jeweiligen Netzwerk mit dem Account „Gangway Pankow“ vernetzt hat und Informationen und Nachrichten des Accounts erhält) innerhalb eines Jahres bereits auf das Doppelte vergrößert und wächst fast täglich weiter.

So finden einige Einzelpersonen den Weg zu uns oft sogar zu allererst über eine Nachricht bei Jappy oder Facebook. Im Jahr 2011 waren dies immerhin rund 50 junge Menschen. Sie wenden sich in den unterschiedlichsten Angelegenheiten an uns. So beginnen manche „Bekanntschaften“ beispielsweise folgendermaßen:

„Liebes team ich brauch hilfe.und zwar such ich dringend betreutes wohnen bzw erstmal überhaupt jemanden der mir bei der suche eines psychologen, der arge etc hilft.ich hab leider extreme probleme mit fremden menschen.könnt ihr mir vielleicht sagen wo ich hilfe her bekomme?lg (Auszug eines beginnenden Facebook-Mailverkehrs)

Wir vereinbarten daraufhin einen Termin miteinander und besprachen die Angelegenheiten. Die Begleitung zu den Einzelinstitutionen im konkreten Fall laufen noch.

Weiterhin zu bemerken ist, dass nach subjektiver Beobachtung auch ausgesprochen viele junge Menschen mittels der schnellen Verbreitung von Nachrichten und Neuigkeiten über die Internetplattformen erreicht werden. So darf man annehmen, dass sich beispielsweise Mobbing oder Bullying unter Jugendlichen früher im Wesentlichen auf den „Schulhof“

> beschränkte. Heute jedoch ist davon auszugehen, dass Internetmobbing oder -bullying Tausende von Menschen erreichen kann. Die Auswirkungen sind schwer abzuschätzen und noch fehlt es an konkreten Konzepten, dagegen vorzugehen. Viel zu selten bekommen kritische User Mobbingfälle im Internet mit und können die entsprechenden Fotos, Postings oder Gruppen beim Plattformanbieter als Missbrauch oder Richtlinienverstoß melden. Positiv zu bewerten ist zumindest die hierzu bestehende Möglichkeit.
>
> Objektiv erkennbar ist zumindest bei unseren Klienten ein mittlerweile konstantes Nutzungsverhalten der Social Network-Plattformen, was auch uns Streetworker an eine beständige Nutzung bindet und unseren Alltag verändert.
>
> Streetworkteam Pankow

So oder so ähnlich lässt sich die Situation in allen Stadtteilen beschreiben. Bereits im letzten Jahresbericht haben wir deshalb ausgeführt:

> Es muss uns gelingen, eine geeignete Finanzierung zu finden, die uns einerseits ermöglicht, die Streeworker mit Smartphones auszustatten, gleichzeitig aber auch Telefon- und Internetkosten in einer beherrschbaren Größenordnung belässt.

Gelungen ist uns dies im Jahr 2011 noch nicht. Weiterhin tragen bei uns alle Kolleg_innen ihre Handykosten privat und auch die nötigen Smartphones muss sich jede_r selbst beschaffen. Wir bleiben dran, allerdings hält das Jahr 2012 so viele finanzielle Herausforderungen für uns bereit, dass wir nicht sehr optimistisch sind…

Noch wichtiger allerdings ist es, möglichst schnell das Agieren der Streetworker im Internet auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen. Dran haben wir im Berichtsjahr intensiv gearbeitet.

Social Media Policy bei Gangway e. V.

Die Social Media Policy ist ein Leitfaden zur Nutzung der sozialer Medien und dem strategischen Online-Verhalten der Kolleg_innen im Rahmen Ihrer Arbeit bei Gangway e. V.. Sie soll Orientierung bieten, für die Darstellung unserer Arbeit und das eigene Verhalten im Internet.

Warum? Mit dem Einzug des Web 2.0 sind wir alle Konsumenten und Produzenten von Informationen, die in Sekundenschnelle der ganzen Welt zur Verfügung stehen. Nach dem Grundsatz "man kann nicht nicht-kommunizieren" (Paul Watzlawick) wird jede Kommunikation von Gangway-Miatarbeiter_innen auch Gangway zugeschrieben. Im Zuge dessen brauchen wir eine Grundlage, wie wir damit umgehen, was wir tun können, worauf wir achten sollten und was wir besser nicht tun sollten.

Grundlage jeglicher Kommunikation nach außen und so auch im Netz sind die Standards von Gangway e.V. und der gesunde Menschenverstand! Oder ganz einfach: Sei kein Idiot!

Das Auftreten im Netz ist vergleichbar mit dem auf der Straße, mit dem Unterschied, dass man einen "digitalen Schatten" hinterlässt.

Wie im richtigen Leben, gilt auch im Netz:

- Sei Dir immer bewusst was, wie und mit wem Du kommunizierst.

- Trete authentisch (nicht anonym) auf - Glaubwürdigkeit ist das A und O.
- Vermeide impulsive Reaktionen / Postings. Gehe respektvoll und höflich mit Menschen um. Lass Dich nicht provozieren. Reagiere auf Kritik freundlich, auch wenn diese nicht objektiv, förmlich und wertschätzend formuliert ist. Argumentiere hart in der Sache, aber nie mit persönlichen Angriffen.
- Trage die Verantwortung für Dein Handeln.
- Man hört Dir eher zu, wenn Du etwas Interessantes erzählst. Beiträge sollten relevant sein, einen Mehrwert für den Leser oder die Diskussion haben und keine reine Werbung sein.
- Interne Kritik ist erwünscht, bleibt aber intern.
- Prüfe den Beitrag vor dem Senden, ob Du möglicherweise missverstanden werden könntest.
- Geheimes bleibt geheim. Interna bleiben Interna.
- Beachte geltendes Recht (Urheberrecht, Bildnisschutz, Privatsphäre, Datenschutz etc).
- Jeder/m steht es frei, sich politisch zu engagieren. Im Rahmen der Arbeit sollten politische Aussagen nur getätigt werden, wenn diese mit den Standards von Gangway vereinbar sind.

Achte auf ein vernünftiges Verhältnis von Arbeit im Netz zu der sonstigen Arbeit.

Nach und nach entstehen auch andere online-Nutzungen, die den Jugendlichen (und auch uns) neue Horizonte eröffnen.

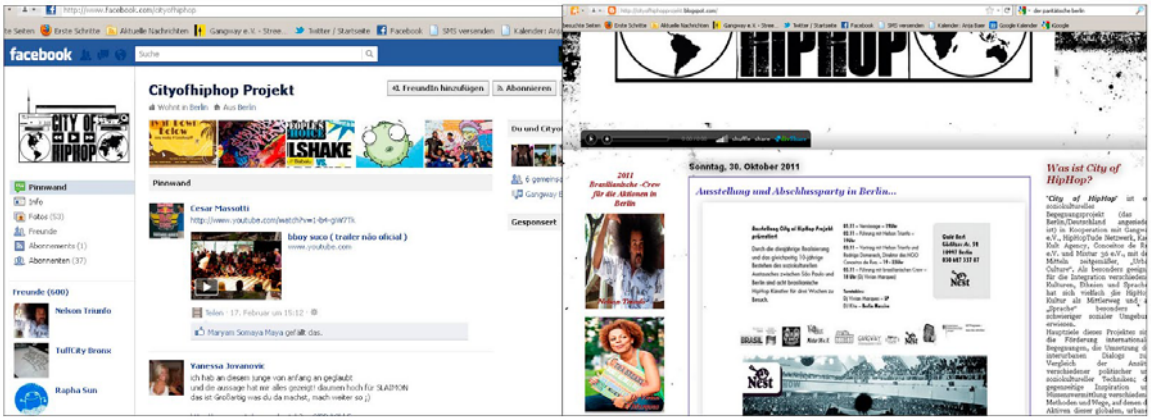
Was z.B. ist ein… Cypher Cypher?

Dazu mussten wir mit den Partnern zunächst einen Termin und vor allem eine Uhrzeit finden, die für alle passte (kein einfaches Unterfangen angesichts eines 6-stündigen Zeitunterschieds). Zu diesem Zeitpunkt fanden sich die Gruppen beider Städte auf dem jeweiligen Campus der New York University (Prenzlauer Berg und Manhattan) ein - erster Schritt vollbracht. Die New York University verfügt über spannende technische Ressourcen. Dazu gehört das sogenannte „Teleconferencing Equipment“, eine Art Skype mal 10.000. Hierbei geht es um zwei riesige Flatscreen Monitore (HD selbstverständlich). Auf dem einen sieht man sich selbst, auf dem anderen das jeweilige Gegenüber. Man kann sich über kleine Mikrophone, die den Teilnehmern angesteckt werden, hervorragend hören. Zusätzlich kann man über die Anlage die Kameras auf den anderen Seiten steuern, so dass wir in Berlin uns dort alles ganz genau angucken konnten und die Leute in New York ebenso auf der anderen Seite. Auf beiden Seiten holten wir uns Beatboxer dazu, die uns die nötigen Beats lieferten, und so verbrachten die Jugendlichen auf

> beiden Seiten nach längerem Einführungsgespräch die nächsten knapp 90 Minuten damit, zusammen zu rappen. Wir machten immer wieder kleine Pausen, die dazu dienten, kleinere Sätze zu übersetzen, die dann auf beiden Seiten in jeweilige Songs eingebaut wurden. Dieser transatlantische musikalische Prozess setzt sich fort, in dem wir uns gegenseitig Beats zuschicken, auf denen wir Jugendliche aus beiden Städten zu den gleichen Themen in ihren Sprachen aufnehmen.
>
> Streetworkteam Wedding (Szeneteam)

Seit vielen Jahren bereits nutzen wir das Internet zur Vor- und Nachbereitung von Internationalen Jugendbegegnungen, weil es uns wichtig ist, tatsächliche Begegnungen mit möglichst langfristigen Kontakten zwischen den Jugendlichen zu gestalten, für eine solche „Echtzeit-Begegnung“ fehlen uns allerdings die technischen Möglichkeiten. Erfreulich, dass wir mit der New York University nun einen Kooperationspartner gefunden haben, der unseren Jugendlichen auch solches ermöglicht.

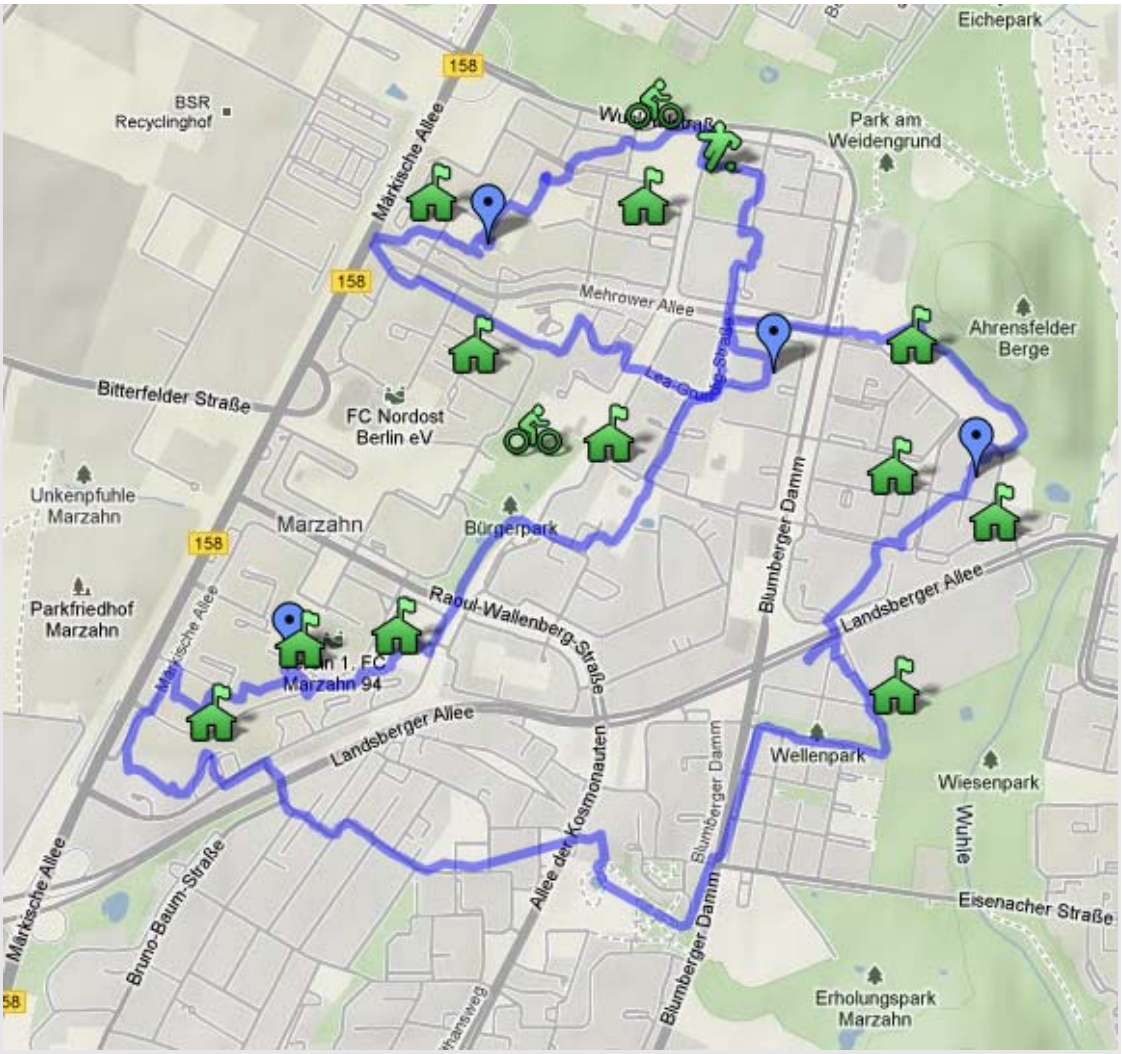
Auch die Jugendgruppen der internationalen Jugendbegegnung zwischen Berlin und Brasilien “City of HipHop” vernetzen sich online via Facebook und Blogspot.



http://cityofhiphopprojekt.blogspot.com/ http://www.facebook.com/cityofhiphop

Im Bezirk Marzahn setzte sich der Trend der letzten Jahre, dass sich Jugendliche kaum noch kontinuierlich im öffentlichen Raum treffen, auch 2011 fort. Damit das Team keine Regionen in Marzahn Mitte und Süd “vernachlässigt”, nutzte es die Möglichkeit, die Rundgänge / Rundfahrten mit dem Rad via GPS auf ihren Smartphones aufzuzeichnen. Diese wurden in einen internen Blog eingebunden. Zu ihrer internen Kommunikation und Dokumentation verfassten sie diesen Blog, in dem sie Besonderheiten und Highlights des Tagesgeschäfts notierten. Durch die rasante technische Entwicklung ist es bereits möglich, direkt aus der U-Bahn oder von der Straße via Smartphone Notizen oder Bilder auf diesem Online-Tagebuch zu hinterlassen.

Der Blog ist nur für interne Zwecke für das Team und die Geschäftsführung gedacht.



Beispiel für eine GPS-Aufzeichnung in Marzahn Mitte. Hochgerechnet haben wir in diesem Jahr ca. **2.600 km** bei Rundgängen zu Fuß und Rad zurück gelegt.

Was sonst noch wichtig war

Was wir lernen

Eine Zunahme von Problemlagen bei Jugendlichen hat dazu geführt, dass sich bei Gangway e.V. interne Arbeitsgemeinschaften gegründet haben, die an neuen Lösungsstrategien arbeiten.

AG Rauschpädagogik

Kollegialer Austausch und Entwicklung niedrigschwelliger Methoden für einen bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit Rauschmitteln für Jugendliche (Bsp.: Kiffertüte, Cannabisquiz, Rauschtabu für die im Vorjahr entwickelte SuchTasche)

AG Schuldnerschutz

Kollegialer Austausch, Beratung sowie Recherche und Planung weiterer Qualifizierungs-möglichkeiten mit dem Ziel, der gehäuften Schuldenproblematik von jungen Menschen

kompetent beratend begegnen zu können
(Die wenigen überfüllten Schuldnerberatungsstellen mit langen Wartezeiten sind für Jugendliche oft ein zu hochschwelliges Angebot.)

AG Anti-Gewaltarbeit
Weiterentwicklung des AKT Trainingskonzeptes "VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN-GEWALTFREI LEBEN" und Überarbeitung der einzelnen Curricula für den praktischen Einsatz mit Jugendlichen aus unserem Arbeitsumfeld

AG Web 2.0
Entwicklung einer Social Media Policy für den Umgang mit Online Communities u.ä.
Aufbau der Gangway-Online-Redaktion
Erkunden von Internet-Tools für den Arbeitsbereich Streetwork
Einsatz von Smartphones im Arbeitsbereich Streetwork
Ideen zur Weiterentwicklung der Gangway-Website

AG Lückenbüßer
Auseinandersetzung mit der drohenden Wohnungslosigkeit Jugendlicher, insbesondere auch in Krisensituationen und Clearingphasen
Entwicklung von Handlungsstrategien zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit, Bündelung von Wissen über vorhandene Möglichkeiten und Erschließung neuer Ressourcen

AG Party- und Szenecliquen
Umgang mit dem Phänomen der heterogenen Gruppierungen, die sich spontan an wechselnden Orten und in wechselnden Konstellationen treffen, um Party zu machen

In mehreren Bezirken arbeiten Streetworkteams in den Fallteams des Jugendamtes mit. In einigen Fällen gelingt es auch, Arbeitsschwerpunkte aus der Straßensozialarbeit in die Fallteams einzubringen.

> Wir selbst organisierten drei Fallteams im Reuterkiez, eins zum Thema Glücksspielsucht aufgrund der aktuellen Problematik im Kiez. Bei einem weiteren Fallteam waren wir beteiligt an der Organisation und Durchführung eines Kiezspaziergangs, wo wir mit Mitarbeiter_innen des Jugendamtes und anderen Trägern durch den Kiez liefen und verschiedene Plätze und Einrichtungen besuchten. Durch die enge Kooperation mit dem in unserem Büro ansässigen Team Transit war es uns zudem auch möglich, ein Fallteam zum Thema Diversity zu gestalten. Jürgen und Ralf sorgten für den Input und eine anschließende Übung. Das Fallteam war sehr begeistert!
>
> Streetworkteam Neukölln

Unsere jährliche Klausurtagung gestalteten wir als Zukunftswerkstatt zum Thema „Identität und Vision“.

Wie wir kooperieren

In der Straßensozialarbeit ist es aus unserer Sicht von immer größer werdender Bedeutung, Netzwerke aufzubauen und zu pflegen. Wer möglichst flexibel auf ein breites Feld von unterschiedlichen Kompetenzen und Ressourcen zurückgreifen will, muss zuvor in der Lage sein, viele unterschiedliche Partner für die Arbeit zu gewinnen und sich so zu vernetzen, dass auf möglichst kurzem Weg schnell Informationen ausgetauscht und gebündelt werden können. Auch für die Straßensozialarbeit mit ihren sich verändernden Bedingungen (weniger auffallende Gruppen im öffentlichen Raum, dafür vermehrt komplexe Problemlagen einzelner junger Menschen) benötigen wir funktionierende Netzwerke, um schnell, effektiv, zielgerichtet und professionell auf Bedarfe und Bedürfnisse reagieren zu können. Das gilt im Besonderen für die Ortsteile, in denen unsere Arbeitsschwerpunkte liegen, insbesondere vor allem in Buch.

Das können Partner aus der Politik, der Wirtschaft, der Sozialarbeit, engagierte Privatpersonen, Schulen, Personen aus Musik und Kunst etc. sein. In den allermeisten Fällen ist der persönliche Kontakt zu den Menschen wichtig, das zeigen verschiedene Kooperationen z.B. mit größeren Organisationen.

Streetworkteam Pankow

Die Teilnahme an diversen Gremien ermöglicht einen regen und produktiven Informationsaustausch. Wir können unsere Beobachtungen im Kiez weitergeben und ggf. abgleichen, ob andere Träger ähnliche Erfahrungen gemacht haben oder andere Tendenzen wahrnehmen. Auch die Situation, Bedürfnisse und Wünsche unserer Jugendlichen können wir bei den Gremien immer wieder darstellen. Oft haben andere Träger auch das Verlangen, dass wir von dem Arbeitsgebiet der Straßensozialarbeit berichten, da viele noch keine konkreten Vorstellungen über unser Arbeitsgebiet haben.

Im Jahr 2011 hatten wir neben den oben genannten Kooperationen und Kontakten auch vermehrt Kontakt zu Lehrern, Bewährungshelfern, Jugendgerichtshelfern, Eltern und Sozialarbeitern von Bildungseinrichtungen; dies hängt mit der steigenden Zahl von Einzelbegleitungen im Berichtsjahr zusammen.

Streetworkteam Neukölln

Dinner for Job

Eine besondere Form der Vernetzung war die Veranstaltung „Dinner for Job“ vom Team JobInn. 2011 fand das 6. Dinner in den Räumen der Türkisch-Deutschen Unternehmervereinigung Berlin-Brandenburg e.V. statt. JobInn konnte ca. 80 Gäste aus Politik und Wirtschaft begrüßen, unter anderem Vertreter der Berliner Wasserbetriebe, der ALBA AG, der AOK Berlin, des Friedrichshain-Kreuzberger Unternehmervereins, zahlreiche Mitglieder der TDU sowie der Füchse Berlin. Dieses Dinner stand unter dem Motto "Fachkräftesicherung". Die Gäste hatten die Gelegenheit, in lockerer Atmosphäre Informationen aus erster Hand zu den Themen Ausbildungseignung für Betriebe und Fördermöglichkeiten für ausbildende Unternehmen zu erhalten. Dafür standen ihnen Vertreter der IHK Berlin und des Arbeitgeberservice der Agentur für Arbeit Rede und Antwort.

Unsere sozialpädagogische Arbeit mit Multiplikatoren

Die Arbeit mit jugendlichen Multiplikatoren hat in unserem Team eine lange Tradition. In unserer Arbeit werden Jugendliche durch ihre langjährige Teilnahme an verschiedenen themenorientierten, interkulturellen und internationalen Begegnungen und Projekten als Multiplikatoren in verschiedene Projekte und Gruppenaktivitäten eingebunden. Dabei erwerben sie unter fachlicher Anleitung wichtige soziale und interkulturelle Kompetenzen. Der Erwerb dieser Kompetenzen benötigt dabei einen erfahrungsbasierten Lernansatz. Aus diesem Grund werden diese Multiplikatoren immer wieder als junge UnterstützerInnen in Projekte und Aktionen, sowohl in unserer alltäglichen Arbeit wie auch bei internationalen Begegnungen, integriert. Die Arbeit von Multiplikatoren basiert stets auf ihrem freiwilligen Engagement und der Idee, selbst gemachte Erfahrungen an andere Jugendliche weiterzugeben. Dabei stehen die Interessen der jugendlichen Gruppe im Mittelpunkt. Die praktischen Erfahrungen, die sie selbst dadurch machen, werden reflektiert und analysiert

und das, was sie erlernt haben, wird in der zukünftigen Arbeit angewendet und trägt somit zu einer Steigerung der Qualität bei der Erfüllung ihrer Aufgaben als Multiplikatoren bei.

Bei den Multiplikatoren handelt es sich um eine Gruppe von sehr engagierten jungen Menschen. Sie fördern im Arbeitsprozess, auf jugendgerechte Art und Weise, die Selbstbestimmtheit im Verlauf dieser Projekte, z.B. beim gemeinsamen Aufstellen von Regeln und bei der gemeinsamen Ideenfindung. Die Ähnlichkeiten der Multiplikatoren zur Gruppe (Musikgeschmack, Umgangsformen, Kleidung etc.) können dabei ein glaubwürdiges Vorbild für ein verantwortungsbewusstes Handeln und für Moralvorstellungen sein (vgl. Landesjugendring Niedersachsen e.V., Hannover 2007). Dafür ist das Vertrauen in die Kompetenzen der beteiligten Jugendlichen notwendig. Insbesondere in unserem Arbeitsbereich, in dem Jugendliche bereits so viele negative Erfahrungen mit Sozialarbeitern und Helfersystemen gemacht haben, sind Multiplikatoren eine Alternative, um einen schnelleren Zugang und eine vertrauensvolle Ebene zur Zielgruppe zu bekommen. Unsere Aufgabe als pädagogische Fachkräfte in der Arbeit mit diesen jugendlichen Multiplikatoren besteht darin, sie auf diese Aufgaben vorzubereiten, sie zu unterstützen und mögliche Angebote zu unterbreiten, welche zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten, Potenziale und Kompetenzen beitragen. Wir versetzen sie dabei in die Lage - unter Berücksichtigung der Werte und der Ziele unserer Arbeit - ihre Aufgaben besser, sachkundiger und sicherer zu erfüllen. Der Einfluss der Multiplikatoren auf die Jugendlichen soll im positiven Sinne genutzt werden. Um dieses gewährleisten zu können, erfordert dieser Ansatz die professionelle Begleitung durch PädagogInnen, welche auch auf die Dynamik in der Gruppe achten und, im Fall einer Überforderung des Jugendleiters, schnell reagieren können. Neben der außerschulischen Bildungserfahrung spielt sowohl die zunehmende Bedeutung in der Gesellschaft als auch der Erwerb von „Soft-Skills“ eine wesentliche Rolle.

Streetworkteam Kreuzberg

Was wir veröffentlichen

Wir melden uns zu Wort, wenn uns Themen „auf den Nägeln brennen“ und wenn wir finden, dass die mediale Berichterstattung eine Schieflage bekommt. Wir arbeiten daran, dabei möglichst schnell zu sein und den richtigen Zeitpunkt nicht zu „zerdiskutieren“. Das ist oft schwer, weil die Themen, mit denen wir zu tun haben, meist eine hohe gesellschaftliche Brisanz aufweisen.

Damit unsere Kolleg_innen für Anfragen von Journalisten bestens vorbereitet sind, haben wir in diesem Jahr ein Medientraining durchgeführt. Im November 2011 waren einige unserer Gangway-Kolleg_innen zu Gast bei Kino King Knut Elstermann im Radio Eins Studio im Admiralspalast. Es war aber nicht die Besprechung des neuen Spielfilms, der uns ins Studio führte. Vielmehr hat sich Knut

freundlicherweise angeboten, mit uns Präsenz und Ausdrucksweisen in den Medien, speziell im Hörfunk, zu üben. Wir haben erfahren, wie Journalisten oder Moderatoren so ticken, wie wichtig die Vorbereitung auf ein Interview ist, worauf wir im Interview oder Gespräch achten und was wir besser vermeiden sollten. Und ganz nebenbei wurden die Kolleg_innen bestärkt, dass sie eigentlich schon sehr viel richtig machen, denn Authentizität ist im Radio genau so wichtig wie auf der Straße.

“BRONX PARIS LONDON – Wo steht Berlin?” – dies war der Titel eines Pressegesprächs, zu dem wir anlässlich der Krawalle in London und der Situation in Berlin eingeladen haben. Die Berliner Zeitung schrieb: „Kein Job, keine Wohnung - keine Angst“, laut Spiegel warnte die Polizeigewerkschaft vor einer ähnlich "hochexplosiven Mischung" und "britischen Verhältnissen" auch in deutschen Großstädten. Aus diesem Anlass und aufgrund zunehmender Medienanfragen haben wir Journalist_innen und Politiker_innen zu einem Pressegespräch mit Streetworkern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Bezirken Berlins eingeladen, um an unserem berühmten runden Tisch über unsere Erfahrungen und die Situation in Berlin zu diskutieren.

Ein Überblick über die Medienpräsenz von Gangway im Jahr 2011 finden Sie im Anhang zu diesem Bericht.

Eine Auswahl der Besuchergruppen aus dem In- und Ausland (ebenfalls in der Anlage) macht deutlich, dass das Interesse an der Straßensozialarbeit in Berlin bei Fachleuten aus dem In- und Ausland ungebrochen ist. Gruppen von Studierenden spielen dabei eine besondere Rolle.

> Es ist uns wichtig, dass zukünftige Sozialarbeiter_innen, Erziehungswissenschaftler_innen etc. in ihrer Ausbildung auch über die Situation benachteiligter Jugendlicher lernen, ohne dabei einen paternalistischen oder romantisierenden Blick auf sie zu haben. So haben wir auch 2011 mehreren Studierendengruppen Auskunft über unsere Arbeit gegeben und ihnen ein Gefühl dafür geben können, was im Umgang mit Jugendlichen wichtig ist: Respekt, Anerkennung und Vertrauen.
>
> Streetworkteam Reinickendorf

Zu diesem wichtigen Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit gehört es allerdings auch, den Dialog über geistige und gesellschaftliche Grenzen hinweg zu führen.

> **Warum Ordensbrüder in der Naumannstraße Geschirr spülen oder: Wie erwerben Jugendliche soziale Kompetenzen?**
>
> In diesem Jahr weilte eine Gruppe von Jesuiten einen Samstagnachmittag lang in der „Straße mit Dach“, um sich von uns zum Arbeitsfeld Straßensozialarbeit bilden zu lassen.
>
> Sie haben sich gefreut, in eine frisch renovierte Einrichtung mit einer wunderbaren Wohlfühlatmosphäre zu kommen. Keine zerkratzten Tische, keine Tags und nicht mal Müll hinter der Couch. Zwei von ihnen betreuen einen Schulklub eines Gymnasiums, der nach fünf Monaten schon sehr „alt“ aussah. Sie konnten nicht glauben, dass die Räume vor vier Jahren von den Jugendlichen gestrichen wurden und dass bei uns keine Putzfee am Freitagabend durch die Räume geht. Wie wir das schaffen, hat sie mehr interessiert als die eigentliche Sozialarbeit. Ihnen wurde geschildert, wie die Sozialarbeiter_Innen jedem Stück Papier

nachgehen, das aus der Hosentasche fällt, jeden Jugendlichen einzeln ansprechen, die Tassen und Gläser abzuwaschen, bevor sie nach Hause gehen und welch zähe Verhandlungen notwendig sind, bis geklärt ist, wer nach dem Kochen und Essen das Geschirr abwäscht. Mit den Jugendlichen gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien zu erarbeiten, ist in solchen alltäglichen Situationen sehr wirkungsvoll. JA! – auch Putzen gehört zum Handwerkszeug eines jeden starken Mannes. Das machen wir gemeinsam mit den Jugendlichen. Regelmäßig kommt es dabei zu Konflikten über die Aufgabenverteilung. All diese Konflikte müssen gelöst werden, auch wenn es manchmal sehr viel Zeit sparen würde, einfach alles selbst zu machen. Von den Familien sind sie fast alle gewöhnt, dass ihre Mütter oder Schwestern das für sie übernehmen.

Für die angehenden Jugenddiakone war eine wichtige Frage, ob wir mit den Jugendlichen über Gott sprechen. Sie haben bei sich Schwierigkeiten, solche Diskussionen in Gang zu bringen. Sie konnten es kaum glauben, dass die Jugendlichen immer wieder nach religiösen Belangen fragen, sich auch streiten, wer die „richtige“ Religion hat. Was den Unterschied macht, ist zunächst der Umstand, dass wir mit den Gruppen wichtige Feiertage auch begehen, dass die Kollegen darüber sprechen, was sie an diesen Tagen mit ihren Familien machen. Wir sprechen mit ihnen über die Gefühle nach einer Beerdigung oder nach einem Terroranschlag, wenn alle Muslime medial zu potentiellen Mördern gemacht werden. Der zweite wichtige Umstand ist, dass wir keinen missionarischen Eifer besitzen. Wichtig ist uns nicht, wer welcher Religion angehört, sondern, wie der Mensch sich gegenüber anderen Menschen und sich selbst verhält.

Es gab so viele Fragen zu all diesen Themen, die sehr herausfordernd und klärend auch für uns waren, dass aus einer Fortbildung für die Jesuitenbrüder ein Dialog entstand. Zum Ende standen wir mit zweien auf eine Zigarettenlänge vor der Tür. Als wir die Räume wieder betraten, waren die restlichen Diakone fast fertig mit dem Abwasch.

Polizeischüler_innen mit einem klaren Weltbild?

Überraschend auf andere Weise war die Begegnung mit ca. 30 angehenden Polizist_innen. In der Praxis haben wir in Schöneberg immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Polizei durchaus dialogbereit ist und unsere Arbeit sehr schätzt.

Mit den jungen Polizisten sah das ganz anders aus. Mehrheitlich fanden sie Sozialarbeit sehr fragwürdig und ein Hindernis für eine rigide und schnelle Bestrafung von vermeintlichen Tätern. Dass wir Jugendliche auf ihre Rechte hinweisen, ist in ihren Augen ein Fehler und führt nur dazu, dass noch mehr Beamte angegriffen werden. Leider gab es nur einen in der Gruppe, der eine andere Perspektive einbrachte, aber auch ein paar Schweiger. Erstaunlich war, wie schnell sie vergessen haben, wie es ist, als junger Mann von einem Mann mit amtlicher Autorität „laut angesprochen“ zu werden, und welchen Kreislauf das antickt.

Selbst die Jugendlichen haben da einen anderen Blick. Als im Dezember die angehende Präventionsbeauftragte zu Gast war (zu den Themen “Waffen” und “Silvester”), fanden die

> Jugendlichen, dass es mehr Frauen bei der Polizei geben sollte - weil sie freundlicher sind, was eine subjektive Wahrnehmung sein kann, aber auch, weil sie sich dann nicht als harter Kerl präsentieren müssen, wo kein Machtkampf stattfindet, sondern sie die Sache charmant regeln können.
>
> Es war bei dem Polizeinachwuchs auch kaum Wissen von anderen Kulturen da, interkulturelle Kompetenz hat gefehlt, es wurde auch als überflüssig begriffen. Was greifen soll, sind die Gesetze (so die Lautesten unter ihnen).
>
> Auf diese Weise sind sie einfach nur die andere Seite derselben Medaille. Das unausweichliche Ergebnis ist Konfrontation statt Kommunikation.
>
> Was bei beiden Veranstaltungen sichtbar wurde und was uns mit vielen Besuchergruppen widerfährt, ist die Tatsache, dass es einen großen Bedarf nach Austausch bei vielen gesellschaftlichen Gruppen und über ein breites Spektrum an Themen gibt. Mit unseren Kompetenzen und unserem Arbeitsfeld sind wir, im Interesse der Jugendlichen, gern bereit, Perspektiven einzunehmen, die vielleicht eine “dritte Seite der Medaille” sind.
>
> Streetworkteam Schöneberg

Was uns geärgert hat

…wenn Mitarbeiter_innen im Öffentlichen Dienst so tun, als gäbe es bei Freien Trägern kein Arbeitsrecht. Entgegen weit verbreiteter Meinung gibt es auch bei uns Kündigungsschutz und Tarife.

…wenn die Freien Träger in politischen Auseinandersetzungen „als Geisel genommen werden“, wie z.B. bei der unsäglichen Kündigungswelle im Sommer in Neukölln.

…wenn alle plötzlich so tun, als spiegele die Kosten-Leistungsrechnung die Realität. Virtuelle Blasen haben schon die Finanzmärkte ruiniert, der Ruin der Jugendarbeit steht kurz bevor.

…“Na früher gab es ja noch den... Jugendwerkhof”
erwähnte ein schlecht gelaunter, überforderter, nicht empathischer, drohender, unverständlich kommunizierender Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe im Jugendamt XXX mitten im Gespräch mit einer Jugendlichen, die ihn einfach nicht verstand, obwohl sie mehrmals nachfragte und die am Ende nur noch da saß und schwieg. Nach einer kurzen unmissverständlichen Bemerkung von uns wurde der Mitarbeiter wenigstens sachlicher, wenn auch nicht freundlicher.

…wenn Jugendlichen soziale Kompetenz fehlt.
Was tut ein Jugendlicher, wenn er schnell Geld braucht? Er geht in einen Handyshop, schließt einen Ratenvertrag über den Kauf eines Handys ab (15 € a 24 Monate, also in der Gesamtsumme 360 €) und verkauft das soeben frisch erhaltene Handy auf der Straße in einer einschlägigen Gegend Berlins für 200 €. Ein Wochenende später ist das Geld aufgebraucht. Das nennt man doch mal ein Geschäft. Und das verrückte ist, er glaubt das wirklich, als er vor uns sitzt und uns davon berichtet. Da das Konto für die Ratenzahlung nicht genügend Deckung aufweist, kommt es zu verspäteten Ratenzahlungen und schon hat man eine “Baustelle” mehr im Leben. Denn plötzlich meldet sich ein

Inkassounternehmen. Mit viel Einsatz gelingt es uns, das Inkassoverfahren abzuwehren und den jungen Mann dazu zu bringen, einen Dauerauftrag einzurichten, so dass nun zumindest die Raten für ein nicht mehr vorhandenes Handy pünktlich gezahlt werden. Kein Einzelfall. Uns bleibt nur Kopfschütteln.

Was uns freut und wofür wir dankbar sind

… für die Offenheit von Menschen in so ziemlich allen gesellschaftlichen Bereichen, uns in unserer Arbeit zu unterstützen. Wir brauchen gut funktionierende Netzwerke, um schnell und unbürokratisch helfen zu können. Wir sagen DANKE an die unzähligen Partner in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Gemeinwesen, Kultur und, und, und, die uns auch 2011 die Treue gehalten haben.

…dass die Streetworkteams Hohenschönhausen und Lichtenberg als Anerkennung für ihre Arbeit den mit 1000,- € dotierten Preis für Demokratie und Zivilcourage des Bezirkes Lichtenberg erhielten.

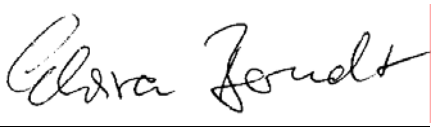
…dass die jungen Frauen des Projektes "MyStyle" mit dem Preis des Deutschen Kinderhilfswerks „Goldene Göre" geehrt wurden ; mit dem Preisgeld von 5000,- € entwickeln sie ihr Projekt weiter, das immer mehr Jugendliche anzieht.

Wie wir unsere Arbeit finanzieren

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber/ Vertragspartner	Zuwendungen/ Leistgsvertr.	Eigenmittel	Drittmittel /
Finanzierung Streetworkteams	Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung	1.526.000	139.000	
anteilige Finanzierung von Streetworkteams	BA Friedrichshain-Kreuzberg			155.000
	BA Lichtenberg			132.000
	BA Mitte			122.000
	BA Pankow			146.000
	BA Marzahn			80.000
	BA Reinickendorf			55.000
	BA Tempelhof-Schöneberg			65.000
	BA Treptow			100.000
	BA Neukölln			75.000

weitere Finanzierungen				
Ergänzung Streetwork Tegel	BA Reinickendorf	97.000	400	
Team Brennpunkte	LaGeSo	417.000	2.400	
Platzmanagement Leopoldplatz	BA Mitte	90.000		
Startpunkt	Sen BWF	35.000		
Doku Heimerziehung	Sen BWF	26.000		
JobInn	ESF (über SenIAS)	82.000		82.000 (SenIAS)
JobInn Plus	ESF (über SenIAS)	58.000	7.200	
Jobteam			35.000	98.000/LV Jobcenter
Insel Schöneberg	BA Schöneberg	31.000		
GIGA	ESF	88.000		Senat + BA Pkw. (Streetwork-Haushalt)
Transit	BVA	131.000		
„MANNE“ F.	ESF (über SenSoz)	75.000		BA Treptow-Köpenick (Streetwork-Haushalt)
Bolzplatzprojekt, Hallo Nachbar, KontrollierBar, andere bezirkl. Projekte	BA Reind, Libg/Hsh, Marz, Trept/Köp, Neukölln, Schbg	26.000		
Projektagenten Moabit, Osloer, Lichtenberg, Friedrichshain-Kreuzberg	LAP Mitte, Lichtenb/ Hohenschönhausen u. Friedr.-Kreuzberg	55.000		
Diverse Projekte Vielfalt,	BA Mitte, Libg/Hsh, Schbg	15.000		
Diverse Projekte mit ausländ. Partnern	Paritätischer, JFE	17.000	10.700	
Goldene Göre, HipHop geht anders, Gangway Beatz, Initiative Buttmann 16 u.a.	diverse	8.000	24.200	

Berlin, 28.02.2012
Datum



rechtsverbindliche Unterschrift lt. Satzung
Elvira Berndt

Anhang:

Kooperationen mit Schulen

Streetwork-team	Schule/Bezirk	Schulform	Klassen-stufe(n)	Aktivität	Dauer/Intensität	Bemerkungen
Friedrichs-hain	Schule am Königstor	Integrierte Sekundarschule	übergreifend	Teilnahme am Runden Tisch zur Gewaltprävention	vierteljährlich (seit 3 Jahren teilnehmend)	Austausch von Informationen zur Problematik sowie Entwicklung von Handlungsstrategien und Kooperationsformen
Friedrichs-hain	Schule am Königstor	Integrierte Sekundarschule	6 männl. Jugendliche aus 9. Klassen	Durchführung eines Anti-Gewalt-Trainings	von April bis Juni 10 Sitzungen + Abschlussfahrt	ein Ergebnis aus der Zusammenarbeit am Runden Tisch der Gewaltprävention
Friedrichs-hain	Ellen-Key-Schule	Integrierte Sekundarschule mit gymnasialer Oberstufe	übergreifend	kollegialer Austausch und gemeinsame Planungen von Aktivitäten mit der Schulsozialarbeit	unregelmäßig	Netzwerkentwicklung und kollegiale Beratung
Friedrichs-hain	Ellen-Key-Schule	Integrierte Sekundarschule mit gymnasialer Oberstufe	9. Klasse	Gruppenarbeit mit 4 suspendierten Schülern nach einer Gruppengewalttat	Sept.-Dez. 6 Sitzungen zur Gewalttatauf-arbeitung, danach 1 x wöchentliche Gruppentreffen	die Arbeit mit den Jugendlichen fand außerhalb der Schule und auf freiwilliger Basis statt, wir distanzierten uns vom Sanktionssystem Schule, blieben jedoch mit der Schulsozialarbeit in engem Kontakt.
Hohenschön-hausen	Fritz-Reuter-Oberschule	Sekundarschule	7.-13.	Netzwerktreffen zwischen Streetworkteam und den Schulsozialarbeiter/-innen	Einmal pro Quartal	Besprechung verschiedener Querschnittsthemen
Hohenschön-hausen	Paul-Schmidt-Oberschule	Sekundarschule	7.-13.	Netzwerktreffen zwischen Streetworkteam und den Schulsozialarbeiter_innen : Austausch zu einzelnen Jugendlichen, die sowohl durch uns wie auch durch Schulsozialarbeit erreicht werden	Nach Bedarf und Wunsch der Beteiligten	

Streetwork-team	Schule/Bezirk	Schulform	Klassen-stufe(n)	Aktivität	Dauer/Intensität	Bemerkungen
Kreuzberg	Hector-Peterson-OS in Berlin-Kreuzberg	Integrierte Sekundarschule	7. und 9. Klassen	HipHop-Workshops	3x3 Unterrichts-stunden	Die Workshops fanden im Rahmen unserer „City of Hip Hop“-Begegnung statt.
Kreuzberg	FOS für Sozialwesen in Berlin-Pankow	FOS	gemischte Klassenstufe	HipHop-Workshops	1x4 Unterrichts-stunden	Die Workshops fanden im Rahmen unserer „City of Hip Hop“-Begegnung statt.
Lichtenberg	Puschkin-OS, Liberg	Sekundarschule	9	Anti-Gewalt-Workshops in Kooperation mit Präventionsbeamten Abschnitt 64. Anschließend wurden die Workshops 2011 von den SchülerInnen freiwillig weitergeführt	2 Tage 3 Treffen (Thema: Lernbedingungen in der Puschkin OS)	Verknüpfung mit der Jugendarbeit im Sozialraum Alltag in der Schule
Lichtenberg	Kant-Gymnasium	Gymnasium		Kontaktaufnahme	3 Stunden, weitere Zusammenarbeit im Gange	Installation eines Schüler- und Studentencafés
Marzahn	Bruno-Bettelheim GS	Grundschule	6. Klasse	Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeitern; Deeskalation von Konflikten zwischen Schülern; Schüler-Personen-Schutz	6 Wochen	Vermittlung alternativer Freizeitangebote (BMX-Workshop)
Mitte	Hemingway-Schule Berlin Mitte	Integrierte Sekundarschule	7	Soziales Training mit Schüler_innen zu den Themen: Klassengemeinschaft, Kommunikation, Teambildung, Umgang mit Konfliktsituationen	4 Trainingseinheiten á 2 Unterrichtsstunden	Gute Zusammenarbeit mit Klassenlehrerin und Schulsozialarbeiterin Großer Knackpunkt war die Frage nach der Finanzierung. Trotz mehrmaliger Bemühungen, mit dem Direktor der Schule im Kontakt zu bleiben, bekamen wir keine Rückmeldung.
Neukölln	Alfred-Nobel-Schule/ Anna-Siemsen-Schule	Sekundarschule	8	Klassenkonferenz wegen Schulausschlußverfahren	1 Tag	

Streetwork-team	Schule/Bezirk	Schulform	Klassen-stufe(n)	Aktivität	Dauer/Intensität	Bemerkungen
Neukölln	Otto Hahn Schule	Sekundarschule	7	Praktikums-Problematik und klärendes Gespräch mit den Lehrern	Mit Suche und Weitervermittlung 3 Tage	
Neukölln	Schule an der Windmühle	Förderschule	8	Anmeldung und Integration	3 Tage	
Neukölln	Nestor	Aktivierungshilfe	9	Klassenkonferenz	1 Tag	
Neukölln	Neukölln Aktiv	Aktivierungshilfe	9	Auswertungsgespräch	1 Tag	
Neukölln	Rütli-Schule	Gemein.schule	10	Klassenkonferenz	1 Tag	
Pankow	Hufelandschule/ Pankow	Sekundarschule	7-10	Begleitung der Teamer des Projektes „Hip Hop geht anders“ in den Workshops sowie daraus resultierende Einzelfallbegleitungen	Im gesamten Schuljahr abgesehen von den Ferienzeiten	Unterstützung und Begleitung des Projektes, welches dazu dient, Jugendlichen das Medium Hip Hop näher zu bringen, Jugendlichen die Möglichkeit bietet, sich über das Medium Hip Hop auszudrücken, Kreativität zu entwickeln und auf der Bühne Erlerntes zu präsentieren. etc.
Pberg	Keine Kooperation					
Reinicken-dorf	Julius-Leber-Schule	Integrierte Sekundarschule	7./8. Klasse	Einheiten zu: Klassenklima, Konfliktlösungen, Potenziale der einzelnen Schüler_innen, Zukunftswünsche Gemeinsamer U18- Wahl-Stand in Alt-Tegel Teilnahme einer Schul-Mannschaft an unserem Mitternachtsturnier	5 Einheiten á 2 Stunden	Entstanden aus den Kontakten unserer Arbeit in Alt Tegel und einzelnen Kontakten zu Schüler_innen in weiteren Kiezen
Reinicken-dorf	Greenwich-Oberschule	Integrierte Sekundarschule	allgemein	Gemeinsame Planung und Entwicklung zur Verbesserung des Schulklimas mit Schulsozialarbeiter_innen, Lehrer_innen und anderen Jugendhilfeträgern	Erstes Treffen im November 2011	Entstanden aus der AG Märkisches Viertel und dem Kontakt zu Schüler_innen der Schule im Streetwork

Streetwork-team	Schule/Bezirk	Schulform	Klassen-stufe(n)	Aktivität	Dauer/Intensität	Bemerkungen
Schöneberg	G.-Langenscheidt/ Schöneberg	ISS mit 9. und 10. als HS	9	Soziales Kompetenztraining mit einer 9. Klasse	Mit 2 externen TrainerInnen und 2 TeamerInnen vom Team Schöneberg 30 Stunden (Projekttage und Doppelstunden in der Unterrichtszeit)	Zur Verbesserung des sozialen Umfeldes der von uns betreuten Jugendlichen; Einbeziehung von SchulsozialarbeiterInnen und Lehrerinnen; Die Schule hat SchülerInnen aus allen Sozialräumen, in denen wir arbeiten
Team Tiergarten	Hedwig- Dohm-Oberschule	Sekundarschule	8. Klasse	Wir organisierten mit einer 8. Klasse der Hedwig- Dohm-Oberschule einen Hip- Hop-Workshop. Als Highlight hat die Klasse auf der Abiturienten-abschiedsfeier des Oberstufenzentrums „Banken und Versicherungen“ ihr „Erlerntes“ aufgeführt.	Fünf Tage innerhalb der Projektwoche der Hedwig- Dohm-Oberschule von jeweils 9- 13 Uhr - ein weiterer Tag für die Aufführung des „Erlernten“	Wir führten den HipHop-Work-shop in den Räumlichkeiten der benachbarten JFE Kubu durch. Durch die Begeisterung bei der Aufführung der Workshop-Ergebnisse zur Mensaeröffnung der Hedwig-Dohm-Oberschule (2010), bekamen wir sehr unbürokratisch über das QM-Moabit Ost eine erneute Zusage für die Finanzierung eines weiteren Workshops. Dieser Workshop kam leider nicht zustande, da die Schule es versäumte, trotz mehrmaliger Absprachen, uns einen Termin zu nennen.
Treptow	Schule an der Dahme, Keplerstraße 10, 12459 Berlin	Duales Lernen	9 und 10	„Schulworkshop „Legal – Illegal – Scheißegal“ zum Thema Jugend und Recht	6x je 2 Schuleinheiten (480min)	Prävention, Vermittlung grundlegender rechtlicher Informationen, Vorstellung unserer Arbeit und Tätigkeit im Bezirk sowie uns als Ansprechpartner, Vernetzung mit der Schulsozialarbeit
Treptow	Anna-Seghers-Schule, Radickestraße 43, 12489 Berlin	Gemeinschafts-schule	9		4x ja 2 Schuleinheiten (360min)	

Streetwork-team	Schule/Bezirk	Schulform	Klassen-stufe(n)	Aktivität	Dauer/Intensität	Bemerkungen
Treptow	Fritz-Kühn-Schule, Dahmestraße 45, 12526 Berlin	Integrierte Sekundarschule	8		4x ja 2 Schuleinheiten (320 min)	
Wedding	Schule am Schillerpark Berlin Mitte	8. Integrierte Sekundärschule		Besuch der Schule Gespräch mit Schulsozialpädagogen	c.a. 1 Stunde	Schuldistanz Schulplatzanfrage
Wedding	Willy-Brandt-Oberschule	Oberschule	8-9 Klasse	Hospitation/Tanzunterricht	c.a. 2 Stunden	Begleitung und Unterstützung der Anleiter (Rap geht auch anders) anschließende Reflexion und Gespräche mit Schülern und Schülerinnen der Schule
Wedding	Ernst–Schering-Oberschule	Integrierte Sekundarschule	8 Klasse	Hospitation im Unterricht	3 Stunden	Maxime-Präventions und Bildungsarbeit zum Thema Religion und Kultur anschließendes persönliches Gespräch mit dem Lehrer folgte

Medienberichte (eine Auswahl)

Datum	Zeitung	Thema	Titel
05.01.11	Der Tagesspiegel	Brennpunktteam	Konkurrenz für die Treberhilfe
05.01.11	Berliner Morgenpost	Brennpunktteam	Treberhilfe hat am Zoo Konkurrenz bekommen
26.03.11	Berliner Zeitung	Porträt Anton Kats	Arbeit auf der Straße
03.04.11	Berliner Morgenpost	MyStyle-Projekt Kreuzberg	Kreuzberger Projekt "My Style" für "Goldene Göre" nominiert
08.03.2011	RBB – Klipp und Klar	Jugendgewalt	Pöbeln, treten, schlagen – Jugend außer Kontrolle?
17.03.2011	ProSieben - taff	Team Wedding	Streetworker im Wedding
25.04.2011	Ad-hoc-news	Team Wedding	Berlin-Wedding von einer anderen Seite
03.05.2011	www.subway.de	JobInn	Haudegen mit neuem Album und sozialer Ader
07.05.11	open-report.de	MyStyle-Projekt Kreuzberg	Nähen fürs Körpergefühl
14.05.11	bild.de/regional	MyStyle-Projekt Kreuzberg	Eigenständige Models erhalten Preis „Goldene Göre“
25.05.2011	ND	Demokratieerklärung	Erste Projekte gestrichen - Weil Vereine die Demokratieerklärung nicht unterzeichnen, müssen sie auf Fördermittel verzichten
27.05.2011	yaez	JobInn	Die Musiker aus Berlin setzen sich dafür ein, dass benachteiligte Jugendliche einen Ausbildungsplatz bekommen.
Mai 2011	Paritätischer Rundbrief	Jahresbericht 2010	Mit Jappy und webwork die Jugendlichen treffen
06.08.11	Lichtenberger Rathausnachrichten	Alkohol-Projekt Lichtenberg	Jugendschutz mal anders
09.08.2011	Berliner Zeitung	Team Leo	Treffpunkt für Trinker: Bezirk investiert 40 000 Euro für ein Stückchen Leopoldplatz
13.08.2011	RBB: Info-Radio	London	Interview mit Streetworkern und Jugendlichen
15.08.11	ND	London	Eine Revolte ist unwahrscheinlich
21.09.11	Ahlener Zeitung	Fahrsicherheitstraining	Eine Vollbremsung will gekonnt sein
06.10.2011	handballmagazin.com	JobInn	Füchse-Manager Hanning: „Ich bin nicht der Mensch, der gern darüber redet”
Heft 09/11	unsere jugend	Buch „Down Town Berlin“	Rezension
05/2011	Magazin des Paritätischen	London	(Noch?) keine Krawalle
Dez. 11	straßenfeger	MANNE F	Mein Wohnzimmer ist die Straße
06.12.2011	Taz	Gegendarstellung Kindstötung	Es gibt keine Antwort auf das Warum

Besuchergruppen (eine Auswahl)

Datum	Zeit	Gruppe	Anzahl	Kollegin/Kollege
17.01.	14	ErzieherInnenklasse Rotenburg/Wümme		Ulf Kahle-Siegel
20.01.	15	internationale Gruppe DeutschlehrerInnen, veranst. vom Goethe-Institut	6	Stefan Schützler
28.01.	13	SoziologiestudentInnen der FHS für Verwaltung u. Rechtspflege Berlin		Steffi Rau, Cem Pancar
16.02.	10:30	Gruppe FSJ-ler, veranstaltet von Caritas Görlitz e.V.	25	Eva Koch
23.02.	10:30	Bundeslehranstalt für wirtschaft. Berufe/Sozialmanagement Wien/Ö.		Eva Koch
02.03.	15	Berufsbildende Schule Salzgitter / Gesundheit und Soziales		Chandan Khajuria
09.03.	10	Hanse-Berufskolleg Detmold, veranst. vom Stresemann-Institut Bonn	50	Detlef Kumlehn
18.03.	10:30	StudentInnen Soziale Arbeit Bayern	20	Ulf Kahle-Siegel
23.03.	10:30	ErzieherInnenklasse Rostock	26	Mirtha Perrone, Steffi Völter
28.03.	11	Hochschule KATHO-IPSOC Kortrijk/Belgien		Stefan Schützler
30.03.	10:30	Alexandine-Hegemann-Berufskolleg Recklinghausen		Team Hsh
06.04.	10	FHS für Sozialarbeit Vesalius Brugge/Belgien		Stefan Schützler
07.04.	11:30	Gymnasium Laurentianum Warendorf	25	Cem Aydin, Anton Kats
11./12.04.	10-14	9. Klassen der Puschkin-Schule Berlin, Projekttage „Respekt vs Angst“		Team Lichtenberg
13.04.	15	DeutschlehrerInnen aus den Niederlanden, veranst. vom Goethe-Institut		Stefan Schützler
28.04.		Lehrerinnen aus Utrecht/Niederlande	3	Astrid Sammet
04.05.	10:30	Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin	5	Manja Piotrowski, Stefan Weber
19.05.	11	ErzieherInnenklasse Berufskolleg Liebfrauenschule Geldern		Steffi Rau
25.05.	10:30	Gesundheits- und Krankenpflegeschule Frankfurt/Main	12	Eva Koch
30.05.	10:30	ErzieherInnenklasse Marianum Hegne/Baden-Württemberg	20	Anna Biedermann, Ulf Siegel
01.06.	10	Jugendamt Bozen/Südtirol/Italien		Stefan Schützler
07.06.	15:30	Projekttag „Jugendgewalt“ in der Jugendbildungsstätte Haus Kreisau	20	Ulf Kahle-Siegel
06.06.	10:30	Erzieher-BerufspraktikantInnen Milded-Scheel-Berufskolleg Solingen	55	Team Brennpunkte
08.06.	10:30	Studierende Lehramt Sonderpädagogik Goethe-Uni Frankfurt	20	Steffi Rau
09.06.	10:30	Fachhochschulen Olten & Basel/Schweiz		Detlef Kumlehn
10.06.	10:30	Gesundheits- und Krankenpflege Böblingen bei Stuttgart		Jan Becker
14.06.	08:30	Fachtag zu Jugendarbeit an der Stiftung SPI	60	Ute Evensen
15.06.	10	Gruppe SozialarbeiterInnen aus Dänemark		Stefan Schützler
21.06.	11	Streetworker vom Internationalen Bund Lutherstadt Wittenberg		Semih Kneip, Cem Aydin

Datum	Zeit	Gruppe	Anzahl	Kollegin/Kollege
23.06.	10	angehende ErzieherInnen der Bundeswehrfachschule Berlin		Detlef Kumlehn
24.06.		Bildungstag „Suchtprävention“ in der Bundesanstalt für Materialforschung		Tilmann Pritzens
07.07.	13	SoziologiestudentInnen der FHS für Verwaltung u. Rechtspflege Berlin	30	Stefan Schützler
14.07.	10	FSJ-ler vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern		Detlef Kumlehn
20.07.	10:30	angehende ErzieherInnen Berufskolleg Gelsenkirchen	22	Heike Sievers, Steffi Rau
08.08.	15:30	Gruppe ausländischer DeutschlehrerInnen, veranst. vom Goethe-Institut		Stefan Schützler
10.08.	10	Berufsakademie Sachsen	25	Steffi Rau
10.08.	12	Verein für interkulturellen und internationalen Austausch – VIA e.V.	8	im Teambüro Kreuzberg
15.08.	10:30	Verein für interkulturellen und internationalen Austausch – VIA e.V.	9	Steffi Rau
31.08.	10:30	ErzieherInnenklasse FHS Wilhelmshaven/Niedersachsen	23	Detlef Kumlehn
07.09.	10:30	SozialassistentInnen-Klasse BBS Boppard		Cengiz Tanriverdio
14.09.	10:30	angehende ErzieherInnen Marienhausschule Meppen	50	Eva Koch
15.09.	10:30	angehende ErzieherInnen Kassel	18	Detlef Kumlehn
21.09.	10:30	angehende ErzieherInnen, Soziale Berufe Ostalb/Ellwangen		Tilmann Pritzens
22.09.	10	Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit Graz/Österreich	20	Stefan Schützler
07.10.	15	MitarbeiterInnen der SozialverwaltungLindigö/Stockholm/Schweden	6	im Teambüro Reinickendorf
13.10.	12	Streetwork Merano/Italien		Teams Brennpunkte und Mitte
19.10.	10:30	angehende ErzeiherInnen St. Helena-Schule Tawern bei Trier		Detlef Kumlehn
26.10.	10:30	angehende HeilerziehungspflegerInnen Edith-Stein-Schule Rottweil	17	Jürgen Schaffranek
28.10.	14	Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben Köln	40	Hüseyin Yoldas, Murat Drayef
29.10.	11	Jesuiten-Ordensgemeinschaft Hamburg	20	Steffi Rau
31.10.	11	ehrenamtl. JugendarbeiterInnen, veranst. vom Kreisjugendring Biberach	31	Eva Koch
16. u 17.11.	10:30	Fachakademie für Sozialpädagogik Niederbayern		Ulf Kahle-Siegel/Detlef Kumlehn
18.11.	10:30	Rainer-Werner-Fassbinder-Fachoberschule für Sozialwesen München	26	Steffi Rau
21.11.	10:30	Alice-Salomon-Hochschule Berlin	25	Cem Pancar
23.11.	10:30	MasterstudentInnen Soziale Arbeit Katholische Hochschule Aachen		Stefan Schützler
24.11.	10:30	Stadtrallye zum Thema „Soziale Landschaften in Berlin“ des DRK Berlin		Lisa Michiels-Corsten
30.11.	10	Caritasverband für das Bistum Magdeburg e.V.	10	Stefan Schützler
01.12.		Besuchergruppe aus Litauen, veranst. vom Landesjugendamt Brandenburg	11	im Teambüro Mitte
01.12.	14	SoziologiestudentInnen der FHS für Verwaltung u. Rechtspflege Berlin	30	Steffi Rau
06.12.	10	FSJ, Kathol. Mädchensozialarbeit für das Erzbistum Berlin		im Teambüro Marzahn

Das Team von Gangway e. V. – auf der Klausurtagung 2011 auf Gut Frohberg (Sachsen).

www.gangway.de

Gangway e. V. – Straßensozialarbeit in Berlin
Schumannstr. 5
10117 Berlin
Tel: 030.283023-0
Fax: 030-283023-19
E-Mail: info@gangway.de

facebook.com/GangwayeV
twitter.com/#!/gangwayev